George Balcombe.

Ein Roman

von

Beverly Tucker.

Aus dem Englischen

von

Wm. E. Drugulin.

Erster Band.

Leipzig, 1854.

Verlag von Christian Ernst Kollmann.

Erstes Kapitel.

Ich kam endlich aus dem Walde und betrat eine schönere Prairie, als ich noch je gesehen hatte. Die sanft wellenförmige Bodenfläche ließ unzählige kleine Erdrücken wahrnehmen, auf denen das Auge mit Vergnügen ruhte. Viele davon waren mit Baumgruppen und Hainen gekrönt und unterbrachen hierdurch die lange Eintönigkeit, welche den Reisenden auf jenen unermeßlichen Flächen zu ermüden pflegt. Ich blickte einen Moment mit Entzücken um mich, fand aber bald Muße, um zu bemerken, daß mein Weg besorgnißerregend undeutlich geworden war. Es ist sehr leicht auch auf einer Prairie selbst der schwächsten Spur zu folgen. Der betretene Weg besitzt, wie schmal er auch sein mag, ein eigenthümliches Aussehen, welches ihn schon aus der Ferne unterscheiden läßt; aber der Name Arlington, was mein Bestimmungsort war, bezeichnete wenigstens ein Dorf, während der sich lang hindehnende Pfad, den ich bereiste, eher die Wahrschein-

lichkeit darbot, daß er mitten auf der Prairie endigen, als daß er nach einem von Menschen bewohnten Orte führen würde. Ich fürchtete den Weg verfehlt zu haben und blickte begierig in die Ferne, um einen etwaigen Reisenden zu erspähen, der mich zurecht weisen könne, wenn ich mich verirrt haben sollte. Aber ich strengte meine Augen vergebens an. Die Prairie lag weitgedehnt und öde vor mir da, ohne einen beweglichen Gegenstand wahrnehmen zu lassen. Die Sonne war vor Kurzen untergegangen und da mein durch den Schatten und die Frische des Abends erquicktes Pferd sein Feuer wieder zu erlangen schien, beschloß ich vorwärts zu dringen und es dem Schicksale zu überlassen, welchem Endpunkte mein Weg zuführen würde.

In diesem Augenblicke drang ein hinter mir ertönender lauter Ruf an mein Ohr. Ich wendete mich um und sah einen Reiter zwischen mir und dem Himmel auf der Höhe des östlichen Erdrückens halten. Obgleich er eine Viertelmeile entfernt war, zeichnete sich die Gestalt doch so deutlich ab, daß auf dem hellen Hintergrunde jedes Glied bestimmt und gut umgrenzt zu erkennen war. Er hatte sein Pferd halten lassen, stand aufrecht in seinen Steigbügeln und hatte sich umgewendet, so daß mir sein Rücken und der Kopf seines Pferdes zugleich zugekehrt waren. Nachdem er seinen Schrei wiederholt hatte, womit er, wie ich fand, einem Hunde rief, setzte er sein Pferd in Bewegung und kam in scharfem Trabe heran.

Ich hatte jetzt keine Eile mehr und er holte mich bald ein. Er griff an seinen Hut und war im Begriff in einem für mein erschöpftes Pferd zu schnellem Schritt an mir vorüber-zu-reiten, als ich ihn anredete. Er hielt augenblicklich an und richtete sich wieder in den hölzernen Steigbügeln seines spanischen Sattels auf, legte seine linke Hand auf den Sattelknopf und die rechte auf die Kante, versetzte sein Pferd in Schritt und wendete sich halb nach mir um.

Ich fragte, ob ich auf dem Wege nach Arlington sei, und erhielt eine bejahende Antwort. „Die Entfernung?"

„Etwa acht Meilen."

„Ich hoffe, daß der Weg deutlicher werden wird," sagte ich, „da ich ihn sonst in der Nacht schwerlich finden werde."

„Es wird Ihnen keine Schwierigkeit machen," sagte er, „Ihr Pferd wird instinktmäßig darauf bleiben, da kein anderer Pfad davon abgeht. Ich gehe überdies beinahe bis an den Ort, und da der Abend angenehm ist, will ich den Gang meines Pferdes der Müdigkeit des Ihren anpassen."

Ich dankte ihm geziemend für diese unerwartete Höflichkeit, welche mich jedoch weniger überraschte, als die Art, wie er sich ausdrückte, und die dem Aeußeren des Fremden so wenig entsprach. In diesem Moment kamen seine Hunde heran — zwei schöne Windspiele — das eine kohlschwarz, das andere von fleckenlosem

Weiß. Er ließ sein Pferd halten, sprach zuerst vorwurfsvoll und sodann freundlich zu ihnen, und als der weiße Hund an sein Knie heraufsprang, klopfte er ihm auf dem Kopf und sagte mit sanftem, liebevollem Tone:

„Mein guter Bursche! mein guter Hund! mein guter Gryphon (sprich Greifan).“

„Greifan!“ dachte ich; „der Mensch ist ein ungebildeter Bauer, der irgendwo das Wort Greif gesehen und seinem Hunde den Namen gegeben hat, ohne zu wissen, wie man ihn ausspricht. Er ist am Ende doch nichts Besseres, als er zu sein scheint, wenn auch seine Worte und sein Ton die eines Mannes von Schul= und Weltbildung sind. Er ist wirklich nichts Besseres, als er zu sein scheint.“

Dies war allerdings kein großes Lob für ihn. Ich konnte im Dämmerlichte seine Züge nicht unterscheiden, sah aber, daß er ein langer, magerer Mann in Hemdärmeln ohne Halstuch und mit einem hinten herauf und vorn herabgekrämpten breitrandigen Strohhute war. Ein auf der Brust ziemlich weißes Hemd, eine fadenscheinige, abgenutzte Weste von Marseiller Seide, Beinkleider von Landleinen und ein paar alte Schuhe mit herabgetretenen Hacken bildeten seine Kleidung. Er ritt eine große, starke Stute, die augenscheinlich Vollblut war, von schöner Bewegung, aber mit langem, ungestutztem Schweif, unbeschlagenen Hufen und von einer Magerkeit, die mit sich selbst

eben so sehr im Widerspruch zu sein schien, wie ihr Reiter.

Wir trabten langsam und schweigend hin. Ich bezweifelte nicht, daß mein Gefährte der Landessitte gemäß bald anfangen würde, mich auszufragen, und da ich in Bezug auf ihn einige Neugier empfand, so schickte ich mich an, höflich und mittheilsam zu sein. Ich fand mich indeß in meinen Erwartungen getäuscht. Mein Name, mein Wohnort, meine Reise und ihr Zweck schienen ihm völlig gleichgültig zu sein; es war, als ob ihm der erste Blick vollkommen Alles, was er zu wissen verlangte, gesagt habe, und er sah kaum wieder nach mir. Ich beschloß anzufangen.

„Sie haben eine schöne Gegend hier," sagte ich.

„Ja," antwortete er, „es gibt wenig schönere Gegenden als diejenige, die die Dunkelheit vor Ihren Augen zu verbergen beginnt."

„Aber die Nacht selbst ist schön und der Mond wird beinahe taghell scheinen."

„Die Nacht ist allerdings schön, aber das ist überall beinahe das Gleiche und der Mondschein läßt keinen entfernten Gegenstand erkennen, wie schön er auch sein mag. Beobachten Sie meine Hunde," fuhr er fort; „sie spüren einen Hirsch. Er ist in unserer Nähe auf dem Abhange des kleinen Erdrückens, den wir ersteigen, aber Sie können ihn nicht sehen, wie sehr Sie auch sich nach ihm umschauen mögen. Selbst sie sehen ihn nicht; wenn sie es thäten, würden

sie ihn verfolgen. Gryphon, komm heran! — zurück, zurück!"

Wir hörten jetzt in unserer Nähe einen scharfen, pfeifenden Ton, die Sätze des Hirsches; die jagdbegierigen Hunde wurden durch die Stimme ihres Herrn nur mit Mühe zurückgehalten und nach wenigen Sekunden waren die Töne verklungen.

Ich redete jetzt den weißen Hund an, da er an meiner Seite trabte.

„Greif!" sagte ich. Der Hund nahm aber keine Notiz von mir. „Greif, Greif, guter Hund!"

„Ich habe einmal einen Mann gekannt, der die Leidenschaft hatte, die Worte auszusprechen, wie sie geschrieben wurden," sagte mein Gefährte. „Es wurde bei einer kleinen Liebschaft einmal nöthig, daß er sich mit dem Namen eines Haushundes bekannt machte. Sie wissen, daß der Name eines Hundes ein Zauberwort von großer Macht ist, seine Wildheit zu zügeln. Der Hund, von welchem ich spreche, hieß Boatsvain (sprich Boots'n), er gab sich die Mühe, ihn Boatsvain zu nennen und wurde dafür gebissen. Sie könnten es mit meinem Hunde eben so verderben."

„Wie so? — ist nicht sein Name Greif?"

„Gryphon, Sir."

„Greifan," sagte ich; „nun, wenn Sie das Wort so aussprechen wollen, so ist es allerdings sein Name. Erlauben Sie mir aber, Sie zu fragen, weshalb Sie es so aussprechen."

„Weil es so geschrieben und stets so ausgesprochen wird."

„Greif an," sagte ich.

„Nein," sagte er, „Gryph o n." Und er sprach die letzte Sylbe mit Nachdruck aus und hierauf deutete er auf den Einen und sodann auf den anderen Hund und fügte hinzu: „Gryphon der Weiße und Aquilant der Schwarze."

Ich war verblüfft.

„Ich glaube die Namen auf diese Weise verknüpft gesehen zu haben; aber ich kann mich nicht entsinnen, wo. Wo mag es wohl sein?"

„In Orlando furioso," sagte er.

Ich hatte mich in meinem Leben nie beschämter gefühlt. Ich hatte den Pädagogen spielen wollen und war mit meiner eignen Ruthe geschlagen worden. Ich hatte mich ferner bemüht, den seltsamen halb Bauer, halb Gentleman zu entziffern; aber vergeblich, während er, wie ich sah, meinen Charakter durchschaut hatte, wie ein gedrucktes Buch. Ich fühlte mich wirklich mehrere Minuten lang zu niedergeschlagen, um weiter ein Wort zu sprechen. Endlich fiel es mir ein, daß es, um unser Gespräch auf einen ungezwungenen Fuß wieder zu beginnen, am besten sein würde, rein von der Leber weg zu sprechen.

„Ich bemerke," sagte ich, „daß ich bei dem Wunsche, einen eingebildeten Irrthum zu verbessern, selbst einen sehr thörichten gemacht habe. Da ich aber nicht

möchte, daß Sie mich für impertinenter halten, als ich es wirklich war, so wird es am besten sein, offen zu sagen, daß ich fühle, daß ich es gewesen bin."

„Mein lieber Sir," antwortete er im gütigsten Tone; „wir lernen nur durch unsere Irrthümer Weisheit. Sie sind zu jung, um schon viele begangen zu haben. Gott verhüte, daß Sie, wenn Sie sich so vieler schuldig gemacht haben, wie ich, so wenig von ihnen gelernt haben werden. Aber es wird nicht so sein. Sie schlagen den richtigen Weg ein, um alle, die Sie wagen, auf das vortheilhafteste zu benutzen. Ich glaube beinahe," fuhr er fort, „daß wir alle unsere guten Eigenschaften durch die Ausübung ihrer entgegengesetzten erkaufen. Wie könnte sonst die Kenntniß der Gefahr die Menschen tapfer machen, wenn sie nicht zuerst erschrocken waren, so sind sie zuerst muthig gewesen. Waren sie aber erschrocken, so ist die Wirkung der Furcht auf den Geist die gewesen, den Muth zu zeigen. Die Tugend läßt sich in der That durch die Gewohnheit erlangen. Wir haben aber die Gewohnheit Tugend zu üben nur sehr wenig. Die Uebrigen müssen auf dem Umweg der Sünde und Reue zur Tugend gelangen, als ob man der Sonne um die Erde folgen müßte, um den Punkt zu erreichen, der nur wenige Grade östlich von ihm entfernt ist, von welchem er aufgebrochen war. Aber es ist Gottes Weise, seine größten Zwecke zu erfüllen, und muß also die beste Weise sein."

Man kann sich leicht denken, daß Worte wie diese, obgleich sie meine Gefühle beruhigten, mich doch nicht geneigt machten, gegen diesen gelehrten Thebaner viel ins Blaue hinein zu schwatzen. Ein Philosoph in Hemdärmeln, der bei Mondschein über eine Prairie in Missouri ritt, war ein so seltsames Phänomen, daß ich nicht wußte, was ich sagen, oder auch nur denken sollte. Mein Begleiter riß mich sofort aus der Verlegenheit.

„Sie haben vor Kurzem Virginien verlassen?" sagte er in einem zwischen Frage und Behauptung die Mitte haltendem Tone.

„Allerdings," sagte ich; „erlauben Sie mir aber zu fragen, was Sie darauf gebracht hat."

„Ich weiß es selbst kaum," antwortete er; „ich glaube, ich bin beinahe auf den Schluß gesprungen. Aber es dürfte vielleicht unterhaltend sein, das Verfahren dabei zu verfolgen. Ich muß mit Kleinigkeiten anfangen. Ihre Ausrüstung ist zu sorgfältig für einen Mann, der lange unter uns gelebt hat, Ihre Peitsche, Ihren Regenschirm, Ihre Satteltasche und Ihren Mantelsack, Ihr Stangengebiß und Ihren Kappzaum würden Sie, wenn Sie lange hier gelebt hätten, mit den einfachen und kompacten Ausrüstungsstücken, die wir selbst auf den längsten Reisen gebrauchen, vertauschen gelernt haben. Diese Tasche — und er deutete auf einen Beutel an seiner Satteldecke gerade vor dem rechten Knie, — würde zwei Hemden ent-

halten, die entgegengesetzte Westen und Unterbeinkleider, dahinter ist eine andere von der gleichen Größe für Socken, Taschentücher u. s. w. und dann kommt eine vierte für Biscuit, Käse oder gedörrtes Wildpret. — Apropos, wollen Sie ein Stück?"

Hiermit reichte er mir etwas, das wie ein Holzsplitter aussah und sich wie ein solcher anfaßte. Ich nahm es, kostete es, fand es ungemein schmackhaft und er fuhr fort:

„Soll ich meine Gründe weiter aufzählen? — Nun Ihr Pferd. Kein Pferd kann in seinen Zustand gebracht werden, ohne vorher sehr feist gewesen zu sein. Es ist jetzt ziemlich erschöpft, aber immer noch in guter Verfassung und sein Fleisch ist eben so hart und fest wie das, welches Sie kauen, ergo kommt es von einer langen Reise."

„Sie haben es völlig klar gemacht, daß ich aus der Ferne komme," sagte ich, „warum aber aus Virginien?"

„Weil aus keiner anderen Gegend. Nicht aus dem westlichen Lande, sonst würden Sie mir in fünf Minuten mehr Fragen gestellt haben, als ich glaube, daß Sie in einer Woche thun würden. Ueberdies sind Sie ein Pferdekenner. Ich sehe, daß Sie meine Stute bewundern. Sie würden schon längst bei mir auf den Busch geklopft haben, um zu sehen, ob sich nicht ein Händelchen machen ließe. Sie sind nicht aus dem Süden, sonst würden Sie zu Wagen gekom-

men sein; Sie sind nicht aus dem Osten, sonst würden Sie nie die offenen Worte gesprochen haben, die meiner Bemerkung, daß Sie vor Kurzem Virginien verlassen hätten, vorausging. Aus dem gleichen Grunde sage ich, daß Sie aus der Gegend unterhalb der Berge kommen, und ich sage, daß Ihr Wohnsitz im Bereich des Fluthwassers liegt und Sie als einen Alumnus des William- und Mary-Kollegiums bezeichnet. Habe ich recht?"

„Ja."

„Sie sehen, wie die Neugier die Beobachtung schärft und wie diese durch den Aufenthalt in dieser abgelegenen Gegend geschärft wird. Hieraus entspringt die allgemeine Neigung, Fragen zu stellen. Wenn sie durch Zartgefühl oder Selbstachtung oder Achtung gegen Andere gezügelt wird, so führt die Neugier ihren Zweck durch scharfe Beobachtung aus."

„Ich glaube, daß ich aus alle dem schließen kann, daß Sie ebenfalls ein Virginier sind."

„Natürlich, ich möchte nicht denken, daß Sie es bezweifeln könnten. Unter uns herrscht eine Freimaurerei, durch die wir einander erkennen. Apropos! es ist Zeit, daß ich Ihnen eines von den Erkennungszeichen gebe. Ein Virginier, der einen Andern, welcher im fremden Lande ist, an seinem eignen Thore von sich scheiden läßt, ist ein erbärmlicher Bursche und sollte aus seinem Hause geworfen werden! Ich will meine Nachbarn in Arlington nicht herabsetzen, aber

ich fürchte, daß Ihre Aufnahme dort Sie nach einem scharfen Tageritte nicht besonders erquicken würde."

„Es wird doch wohl ein Wirthshaus dort sein?"

„Nicht gerade das! Erstlich giebt es dort Keinen, der die Aufnahme von Fremden zum Geschäft macht, und zweitens befindet sich dort wohl eine Stadt, aber eigentlich richtig gesagt, kein Haus!"

„Warum bin ich dann dorthin gewiesen worden?"

„Weil ein Mann dort ist, der Ihr Geld für das annehmen wird, was Sie essen, wenn Sie etwas erlangen können (und das hängt von seiner Flinte ab!), und für das, was Ihr Pferd verzehren sollte, gleichviel ob es dies bekommt oder nicht, und das hängt, glaube ich, hauptsächlich von den Negern in der Nachbarschaft ab."

„Ihr Bericht ist ziemlich entmuthigend!"

„Ja, aber ich lege Ihnen nur die größern Uebel vor Augen! Ich glaube, daß meine Hütte von beiden das geringere ist, und wünsche um so mehr, daß Sie weislich wählen, als ich voraus sage, daß Sie morgen nicht reisen werden."

„Warum nicht?"

„Weil ich einen Ton höre, der viel Regen verkündet und auch Zeichen davon sehe."

„Hören! — ich höre in dieser ganzen unendlichen Einöde nichts, als den Schall unsrer Stimmen und unsrer Pferdehufe."

„Lauschen Sie einen Augenblick — hören Sie sonst nichts?"

„Ich höre etwas wie den Schlag einer Axt."

„Jene Axt ist mehr als zwei Meilen entfernt."

„Und was folgt daraus?"

„Wenn es nicht bald regnen würde, so könnte man sie nicht die halbe Strecke weit hören."

„Aber ich habe nie eine schönere Nacht gesehen!"

„Auch ich nicht."

„Der Wind kommt aus Westen, der Mond scheint hell, die Atmosphäre ist klar und die Wolken treiben ostwärts mit einer Schnelligkeit, die sie bald sämmtlich in das atlantische Meer jagen wird, über den Himmel. Sehen, Sie nur, wie leicht und schön sie sind!"

„Allerdings, sie sind schön! Bemerken Sie ihre milchweiße Farbe?"

„Ja."

„Bemerken Sie das tiefe Blau des Himmels?"

„Ja."

„Bemerken Sie die tiefen, tiefen Lücken zwischen den Wolken, nicht als ob sie an der Oberfläche des blauen Gewölbes hinglitten, sondern als ob dieses Myriaden von Meilen hinter ihnen läge. Sehen Sie? — der Mond steht an dem Gewölbe; die Wolken sind hier auf der Erde, wenn auch weit über uns und doch im Vergleich mit ihm hier. — Ist es nicht so?"

„Allerdings!“

„Nun, wenn Sie das sehen, so bereiten Sie sich darauf vor, den nächsten Tag da zuzubringen, wo Sie übernachtet haben, und entschließen Sie sich, da zu übernachten, wo Sie den folgenden Tag zuzubringen wünschen. Wenn Sie nun das sind, was ich als Virginier wünsche, daß Sie sein sollen, so werden Sie mich bei'm Worte nehmen; wenn Sie es nicht thun, so werden Sie davon zu reden anfangen, daß Sie mir nicht gern Mühe machen wollen — und ich werde Sie dann Ihren Weg gehen lassen.“

Ich schwieg, denn ich wußte nicht, was ich sagen sollte, und er fuhr also fort:

„Ich sehe, daß ich Sie in Verlegenheit gesetzt habe. Ehe Sie sich daher zu weit blosgeben, muß ich hinzufügen, daß ich eben so wenig wie mein Nachbar Dennis in Arlington ein Haus habe. Ich kann Sie jedoch vor dem Regen beschützen und das Wetter wird Sie warm lassen, und ich kann Ihnen etwas zu essen und ein Buch zu lesen geben, und wie Sie jetzt hinlänglich wissen, kann ich auch mit Ihnen reden. Hören Sie also auf, wie Sie mit mir angefangen haben; sprechen Sie frei und sagen Sie, daß Sie bei mir kampiren wollen.“

„Nun denn!“ sagte ich, „ich danke Ihnen aufrichtig und will es thun.“

„Gut,“ antwortete er, „und hier sind wir bei meinem Felde.“

Wir waren in der That an der Ecke einer Einfriedigung, an deren einer Seite wir hinritten, bis wir an einen beweglichen Theil der Fenz gelangten. Mein Führer öffnete dieselbe; wir führten unsere Pferde hinüber und befanden uns jetzt zwischen zwei schwarzen Wänden von Mais, welcher im Nachtwind raschelte. Vor uns war nichts sichtbar, als die schmale Ackerfurche, die uns zum Wege diente, bis wir einen freien Raum von etwa ein bis zwei Acker Größe erreichten. Hier sah ich mich neben einer niedrigen Blockhütte, durch deren offne Ritze das rothe Licht eines großen Feuers schimmerte; vor der Thür derselben stand die dunkle Gestalt eines Negers, der uns die Pferde abnahm.

Als wir abstiegen, sagte mein Begleiter:

„Ich habe bis jetzt versäumt, mich Ihnen vorzustellen, oder mich zu qualifiziren, Sie vorzustellen. Mein Name ist Balcombe."

Ich theilte ihm dagegen den meinigen mit und wir gingen weiter. Bis jetzt hatte ich noch nichts von einem Wohnhause oder auch nur von der verheißenen Hütte gesehen, als wir aber um die Ecke der Blockhütte kamen, beschien uns ein starkes Licht. Es drang aus einer Wohnung, die ich jetzt beschreiben will, wie ich sie am folgenden Tage sah. Sie bestand aus zwei Hütten von je zehn Fuß im Gevierte aus über einander gelegten und an den Ecken durch Schwalbenschwänze verbundenen Balken. Die beiden Hütten

standen ungefähr zehn Fuß auseinander und waren mit einem Dache gedeckt, welches auch den Zwischenraum beschützte. Der Fußboden dieses Ganges und beider Zimmer bestand aus losen rohen Bretern. In jedes von den Zimmern war eine Thür und eine Fensteröffnung gehauen, aber sie enthielten keine Thür und kein anderes Mittel diese Oeffnungen oder die Fenster zu schließen, als vorhangartig aufgehängte Wolldecken.

In dem Gange stand ein wie zum Abendessen gedeckter Tisch mit einem weißen Tafeltuche, einem netten Porzellanservice und dem nöthigen Zubehör, und auf diesem Tisch brannten zwei große Kerzen, die ihr Licht auf die Stelle, wo wir uns befanden, warfen. Als wir herankamen, war die Gestalt meines Freundes im Lichte, die meine aber im Schatten. Vor dem Tische stand eins von den eindruckerregendsten weiblichen Wesen, die ich je erblickt habe — hochgewachsen und von der Haltung einer Königin, und, wie ich bald fand, in der Blüthe der Jugend, und mit einem Gesicht, dessen Ausdruck ihrer persönlichen Haltung entsprach. Sie war einfach, aber nett und selbst modisch gekleidet. Sie blickte gespannt nach uns hinaus, und sobald mein Begleiter in den Lichtschein kam, eilte sie ihm entgegen, schlang ihre Arme um seinen Hals und küßte ihn liebevoll. Er erwiederte ihre Liebkosungen mit scherzhafter Zärtlichkeit und sagte darauf lächelnd.

„Du siehst nicht, wer noch hier ist!“

Sie machte sich augenblicklich los, heftete ihre großen, schwarzen Augen auf die Dunkelheit, welche mich verhüllte, und ihr Gesicht bedeckte sich mit einer tiefen Röthe. Ich trat vor und sie wurde mir als Mrs. Balcombe vorgestellt. Wir traten jetzt in diese seltsame Wohnung und mein neuer Freund sagte:

„Ich brauche Sie nicht zu fragen, ob Sie zu Mittag gespeis't haben. Der Eifer, womit sie jenes Wildfleischstück kauten, hat mir bewiesen, daß Sie es nicht gethan hatten. Wenn Tom heute Abend einen Hirsch geschossen hat, liebste Bet, so laß uns ein heißes Steak bringen, wo nicht, den kalten Ziemer."

„Dort wartet der Ziemer auf Dich," sagte sie, nach dem Tische deutend, „und auf das Steak sollst Du nicht lange warten!"

„Unterdessen," meinte Balcombe, „haben wir hier guten Cognac und auf dem Tische dort steht Zucker, und hier ist Wasser und dort ist Muskatnuß."

Die Gegenstände erwiesen sich sämmtlich als gut und das Gebräu war kaum genossen, als zwei Negermädchen erschienen und das Steak, so wie Kaffee, Butter und allen übrigen Zubehör eines guten Abendessens brachten. Mein gesprächiger Wirth ließ jetzt seine Zunge Rast halten, während seine Zähne zu arbeiten begannen. Ich muß gestehen, daß ich den größten aller Genüsse, ein Reiseabendbrod, nie in größerer Vollkommenheit genossen habe.

„Es ist spät," sagte Mr. Balcombe, sobald wir

unser Mahl beendigt hatten, „und Sie sind müde; also ohne Umstände zu Bett."

„Lassen Sie mich vorher einen Blick in die Nacht hinaus werfen," sagte ich, „denn ich zweifle an Ihrer Wetterprophezeihung."

„Es ist allerdings eine köstliche Nacht," antwortete er zum Monde aufblickend, „und es ist, als ob die Zeichen, die ich am Himmel mit seinen schwimmenden Lichtinselchen erblicke, uns dazu gegeben wären, uns zu erinnern, daß der schönste Schein oftmals der trügerischste ist. Ich irre mich nicht, denn wir werden einen Regen bekommen, der mir Ihre Gesellschaft auf mehr als einen Tag gewährt, da er die Ströme unpassirbar machen wird."

„Dann muß ich mich um so mehr anstrengen, um dieselben hinter mich zu bringen, ehe sie zu steigen anfangen."

„Und sich dadurch in eine Wildniß zwischen zwei Strömen, von denen Sie über keinen setzen können, zu bringen! Beruhigen Sie sich, mein lieber Sir! wenn es nicht regnet, so sollen Sie bei Tagesanbruch gerufen werden; wenn es aber das thut, so dürfen Sie mir nicht die Freude versagen, welche mir die Vorsehung gesendet hat! Sind Sie damit zufrieden?"

„Es thut mir leid, Ihre Güte damit vergelten zu müssen, daß ich sage, daß ich nothgedrungenerweise zufrieden bin; aber ich sage es! Ich will Ihre Prophezeihung abwarten, und wenn sie sich als wahr er=

weiſ't, ohne Murren bei Ihnen bleiben, bis Sie mir ſagen, daß der Weg offen iſt."

„Gut! Heda! Tom!"

Ein Diener erſchien.

„Wenn es morgen früh nicht regnet, ſo halte das Pferd dieſes Herrn bei Tagesanbruch bereit und wecke ihn; regnet es aber, ſo ſtöre ihn nicht, ſondern geh' zu Oberſt T. und Mr. H. hinüber und ſage ihnen, daß ich einen Freund bei mir habe, den ich ihnen vorzuſtellen wünſche. Wenn ſie unter den Regentropfen hinweggleiten könnten, ſo würde es mich freuen, ihre Geſellſchaft bei Tiſche zu haben. Bitte Mr. H., daß er Mr. P. mitbringen ſoll. Und nun zu Bett!"

Er nahm ein Licht vom Tiſche, zog den Vorhang von einer der Thüren bei Seite und führte mich in meinen Verſchlag.

„Ich habe Ihnen kein Haus verſprochen," ſagte er; „aber hier werden Sie trocken ſein, denn die Planken, aus denen das Dach beſteht, laſſen kein Waſſer durch. Alſo gute Nacht!"

Er ließ mich allein, und ich befand mich ſeltſamer Weiſe inmitten einer ſubſtanziellen Behaglichkeit. Ein Toilettentiſch, Waſſer und Gläſer, ein Waſchbecken, ein nettes Bett mit reinen Tüchern und ein Dach zwiſchen mir und dem Himmel — was konnte ein Reiſender nach einem reichlichen Abendeſſen von feiſtem Wildpret mehr verlangen? Ich fühlte mich allerdings

einigermaßen gefährdet, denn ich hatte Geld bei mir, dessen Verlust ich nur schwer hätte ertragen können; aber ich konnte der Redlichkeit der Absichten meines Wirthes gegen mich nicht mißtrauen und schlief daher bald ein.

Zweites Kapitel.

„Du lieber Gott!" rief ich, als ich erwachte; „es ist heller Tag! Ich sollte schon zwei Meilen weit unterwegs sein."

„Warum? hat Sie der Regen im Bett heimgesucht?"

„O nein."

„Dann befinden Sie sich da, wo Sie sind, am besten! Hören Sie den Regen nicht?"

„Das thue ich allerdings! Ich hatte ihn vorher nicht bemerkt, denn er klingt nicht wie Regen; er fällt wie eine schwere weiche Masse herab, als ob er das Dach zerdrücken wolle."

„Darf ich hereinkommen?" fragte mein Wirth, immer noch vor dem Vorhange.

„Freilich. — Wie spät ist es aber?"

„Neun Uhr."

„Neun! Ich hoffe, daß Sie mit dem Frückstück nicht auf mich gewartet haben."

„Das hatte keine Gefahr! Es ist nicht so leicht, ein zeitiges Frühstück bei einem solchen Wetter zu erlangen, wenn das Feuer halb und alles Andere ganz im Freien ist. Das Frühstück hat nicht auf Sie gewartet, wohl aber wir auf das Frühstück; es wird jedoch jetzt bald aufgetragen werden und bereit sein, sobald Sie kommen."

Ich brauchte keine lange Zeit zu meiner Toilette und trat in Gesellschaft meines Freundes aus meinem Verschlage und wurde über den Gang in den gegenüberliegenden Raum des merkwürdigen Hauses geführt.

„Wir sind hier Alle im Freien," sagte er; „aber es giebt hierin, wie in den meisten andern Dingen, drei Vergleichungsgrade. Dies ist der positive, der Gang der komparative und —" er deutete auf den Regen — „dort ist der superlative. In einem Wetter wie dieses ist der Intuspenetralia dem Wetter ausgesetzt genug. Ich muß Sie also in das Gemach meiner Frau führen."

Im Gemach der Dame stand in der That der mit guten Dingen beladene und auf eine Weise, die mit dem Hause im belustigendsten Kontraste war, mit Geschirr versehene Frühstücktisch. Der Tisch selbst war vom schönsten Mahagony, das Bett hübsch geschnitzt. Es hatte sich auch für ein nettes Schreibpult Platz gefunden. Die Tafeleinrichtung zeigte von gutem Geschmack; kurz, es waren so viele Bequemlichkeiten vorhanden, wie man sie zusammenbringen konnte,

ohne das Ganze in einem so engen Raume unbehaglich zu machen. Auch der Hausherr war diesen Morgen wie ein Gentleman gekleidet; seine Gemahlin in ihrem Aeußern tadellos und jeder Zoll von ihr eine Dame von der höchsten Eleganz.

„Bring das andere Hundeloch in einige Ordnung," sagte der Herr zu einer von den Mägden, „und stelle einen eisernen Topf mit glühenden Kohlen hinein. Sie sehen nicht," fuhr er zu mir gewendet fort, „daß unter dem Tische einer steht; aber Sie werden es nicht mit Mißbehagen empfinden! Man kann in diesem rauhen Wetter nicht zu warm sein und wir laufen in diesem Palaste der Elemente keine große Gefahr, von dem Dampfe erstickt zu werden."

Wir setzten uns jetzt mit erneutem Appetite zum Frühstück nieder. Derselbe war aber nicht so stark, daß er Mr. Balcombe um den Gebrauch seiner Zunge gebracht hätte.

„Sobald Sie mir Ihren Namen sagten," meinte er, „wußte ich, daß Sie einer Familie dieses Namens am York-River angehören müßten. Ich fühlte mich halb und halb versucht, Sie zu fragen, von welchem Zweige derselben Sie herstammten, und würde es jetzt thun, wenn die Frage nicht überflüssig wäre. Ich sehe jetzt bei Tage, daß Sie ein Sohn Mr. Napier von Craiganet sind."

„Sie haben recht!" sagte ich; „aber das ist merkwürdig genug, denn ich bin meinem Vater ganz unähnlich."

„Das sollte ich denken; aber ich habe ihn nie gesehen.“

„Um des Himmels willen! wie kommen Sie denn auf meine Abstammung?“

„Sehr leicht! Sie sind der Familie Ihrer Mutter sehr ähnlich und von ihrem Namen hat außer Ihrem Vater keiner in diese Familie geheirathet.“

„Sie sind mit diesen Dingen merkwürdig vertraut! aber Sie haben unrecht; der Bruder meines Vaters hat die Schwester meiner Mutter geheirathet.“

„Aber sie ist mit Hinterlassung einer einzigen Tochter gestorben.“

„Das ist wahr! Haben Sie die Familie gekannt?“

„Nein; aber meine Kenntniß besitzt nichts Seltsames. Ich stamme selbst aus einer von den ältesten virginischen Familien und könnte aus mehr als einer Beziehung eine Verwandtschaft zwischen uns nachweisen.“

„Sie müssen eine merkwürdige Vorliebe für Genealogie besitzen! Ich meinestheils kümmere mich um weiter nichts, als daß ich weiß, daß ich der Sohn meines Vaters bin.“

„Dann thun Sie sich großes Unrecht! Wenn Sie ein Plantagenet wären, so würde man Sie schwerlich deshalb tadeln, daß Sie auf die Abstammung von Wilhelm dem Eroberer Anspruch machten, wenn Sie auch durch den verrätherischen Johann und seinen

schwachsinnigen Sohn, oder durch Andere, deren Verbrechen den Ruhm jenes berühmten Geschlechts besudelten, ginge. Ist es nicht eine größere Ehre, einem Geschlecht von Männern ohne Furcht und Tadel — den alten Kavalieren Virginiens entsprungen zu sein? — Männer, bei denen der Geist der Freiheit so mit Loyalität verschmolzen war, daß er sie des Knechtsinns eben so unfähig machte wie der Selbstsucht, und die, als sich ihr Souverän aus seinem Platze in ihren Herzen losriß, ihre Unterthanentreue auf ihr Land übertrugen, und von Neuem ihr Blut wie Wasser vergossen und ihren Reichthum wie Spreu in den Wind schlugen! Wenn sie diese beibehalten und an Sie vererbt hätten, so würden Sie sorgfältig Ihren Anspruch auf diese Erbschaft erhoben haben. Wären Sie nicht entartet, wenn Sie den Namen, für dessen Ehre Jene so rückhaltslos das hingaben, was in ihrer Schätzung nur ein Stäubchen auf der Wage war, noch höher schätzen? Sie thun Sich selbst unrecht, Sie schätzen diese Erbschaft nicht gering, und würden, selbst um alle der großen Ländereien willen, um die Sie und Ihr Vater betrogen worden sind, ihren Namen nicht mit dem eines einst ehrenhaften, aber jetzt entehrten, nämlich Montague vertauschen."

Ich schrak bei diesem Namen zusammen, denn er berührte eine Saite, die bis in mein Herz vibrirte, legte Messer und Gabel hin und starrte erstaunt in das Gesicht des Wesens, welches Alles, was ich von

mir und meinen Angelegenheiten wußte, zu kennen schien, und vielleicht noch weit mehr von dem wußte, was ich eifrig zu entdecken wünschte.

Er schien nicht auf mich zu achten, sondern hielt mit zusammengepreßten Lippen und einem ins Blaue hinausblickenden, aber blitzenden Auge, welches verkündete, daß die Erinnerung und die Phantasie in ihm thätig war, inne.

„Sagen Sie mir," fragte er, „ob Sie nichts von der Geschichte eines Gentlemans wissen, dessen Körper nach seinem Tode von seinen Gläubigern während des letzten Theiles des Revolutionskrieges wegen Schulden mit Beschlag belegt wurde, die er gemacht hatte, um Truppen für den Dienst seines Vaterlandes zu nähren, zu kleiden und zu bezahlen, und die bereits sein fürstliches Vermögen verschlungen hatten, von dem Manne, der mit eignen Händen die erste Kanone auf sein eignes Haus richtete, welches die Soldaten absichtlich nicht verletzt hatten, obgleich es von dem Feinde besetzt war. Haben Sie von ihm gehört?"

„Er war ein Verwandter von mir."

„Sie führen also Ihre Familie bis über Ihren Vater hinaus, woran Sie auch recht thun. Setzen Sie sich selbst nicht herab, mein lieber Sir, indem Sie die Redeweise eines politischen Fanatismus annehmen, der mit einem falschen Freiheitseifer die Ehre verläugnet, welche unter einer freien Regierung, wo sie allen offen steht, der Freiheit in den Augen ehrenhafter

Männer ihren größten Werth verleihet. Es ist nicht Ihre Sache, den Launen Derjenigen nachzugeben, welche bei dem Worte „Gentleman" zu wüthen anfangen, als ob es hier, wie in England eine von den Bezeichnungen eines Standes im Staate wäre. Was bezeichnet es bei uns anderes, als einen Mann, der das Gemeine verschmäht und das Brutale verabscheut, und dessen Sitten, entweder der Natur oder der Erziehung nach, diesen Gefühlen entsprechen?"

„Von dieser Aristokratie, wie es den Leuten sie zu nennen beliebt, bleibt keiner ausgeschlossen, der nicht selbst daran schuld ist, und deshalb wüthet man dagegen, denn die Ausschließung der Leute ist ein Verdammungsurtheil, welches das Gewissen gut heißt. Erst neulich hat man einen guten alten Mann, der westlich in meiner Nähe lebt, gesagt, daß, wenn ich meinen Aufenthalt hier nehmen sollte, die Sonne ihn nicht bis zwölf Uhr bescheinen würde. Wahrlich, mein Haus wirft einen mächtigen Schatten, aber ich könnte dem Verleumder diese Bosheit um der Originalität seines Gedankens willen verzeihen. Was verhindert den Urheber einer solchen Idee, eine Stelle unter denen einzunehmen, die er beneidet, wenn nicht die Niederträchtigkeit, die ihm eingegeben hat, den Geist eines Andern gegen den Mann zu vergiften, der ihm kein Unrecht zugefügt hat. Und doch kommt man zu mir, um Gefälligkeiten zu erbitten — man kommt zu mir um sich Raths zu erholen, und dabei versucht man

in seinem eignen Herzen Haß gegen mich zu erzeugen."

„Und weshalb? — bin ich reich — nein! — prahle ich mit meiner Abstammung? — man weiß nicht, ob ich der Sohn eines Königs oder eines Schuhflickers bin. Bin ich prunksüchtig? — ich glaube, daß, selbst wenn ich meine Sonntagskleider anhabe, meine Tracht den Neid keines Menschen erregen sollte. Wofür Sie mich gestern gehalten haben, wissen Sie selbst am besten, sicherlich nicht für einen Aristokraten. Was Sie von meiner häuslichen Einrichtung denken sollen, wissen Sie selbst nicht."

„Aber gleichviel, sie hält den Regen von uns ab, und ich für meinen Theil glaube, daß ich in diesem Augenblicke so gut daran bin, wie ich es in einem Palaste sein könnte. Lassen Sie uns also unser Wildpret essen und uns mit dem Gedanken trösten, daß die Erde uns aufnehmen wird, wir mögen fallen, wie wir wollen, und daß sie nicht ganz so hart ist, wie sie uns erscheint. Wir gehören zu dem Geschlecht des Antäus, wir sind in die Luft erhoben worden und aus schwindelnder Höhe herabgefallen, aber die Berührung mit der Mutter Erde bringt uns neue Kräfte."

Mir war es lieb, daß seine Rede, der ich theilweise nicht meinen Beifall geben konnte, diese Wendung genommen hatte; aber ich war völlig niedergeredet, ich fühlte die Kraft, wenn auch nicht die Wahrheit desjenigen, was ich so eben gehört hatte, und wenn ich

ihm auch nicht beistimmen konnte, so war es mir doch angenehm, daß ich es nicht zu widerlegen brauchte. In der Kühnheit des Gedankens und der Freiheit der Rede meines neuen Bekannten lag etwas wahrhaft Verblüffendes. Die Schnelligkeit, womit er meinen Geist mit sich fortriß, benahm mir den Athem. Ich fand ferner, daß ich von dem Scharfblicke, der meine Gedanken im Moment ihres Erstehens errieth, und einer Schnelligkeit der Auffassung, welche unmöglich erwarten ließ, welche Art von Ideen das, was ich sagen konnte, hervorrufen würde, eingeschüchtert zu werden begann. Ich war unterhalten, fühlte aber etwas von der Art der Unbehaglichkeit, die ich einst von einem zahmen Waschbären kund=geben sah, als er von einer zahmen Otter zu einer Balgerei gezwungen wurde. Kurz, ich hatte nie einen Mann gesehen, dessen Athem mich so im Zaume hielt, wie dieser merkwürdige Fremde.

Er hatte jedoch meiner Neugier ein Lugloch geöffnet und ich schaute durch dasselbe hinaus.

„Sie haben wirklich auf merkwürdige Weise Ihre gegenwärtige Behaglichkeit unter wenig versprechenden Umständen zu sichern gewußt," sagte ich; „mein Theil an der Sache läßt mir keinen Raum, etwas, das ich hinter mir gelassen habe, zurückzuwünschen; wenigstens diesseit des Mississippi. Was den Ihren betrifft, so vermuthe ich, daß Ihr Hiersein unter den obwaltenden Umständen nur eine Art von Laune sei."

„So ziemlich," erwiederte er; „zwanzig Meilen von hier könnte ich unter einem Dache sein, das doch etwas größer ist, als der Deckel des Tabaksfasses, und welches Ziegelmauern hat. Mein Geschäft erfordert aber so oft meine Anwesenheit hier — denn ich bin im Begriff, hier zu bauen — daß ich diese Hütte habe aufrichten lassen, um mich vor der Sonne zu beschützen. Dann schlug ich ein Bett auf, um nicht des Nachts stets nach dem Hause eines Nachbarn gehen zu müssen, und dann machte mir meine Frau einen Besuch, und der Aufenthalt gefällt ihr so gut, daß sie nicht wieder fortgehen will, und Sie wissen, daß ich sie nicht verlassen kann. Aber der Frost wird bald eintreten und ich sie dann los werden."

„Das wirst Du nicht," sagte sie, ‚ich werde die Arbeiter einen Schornstein bauen und die Ritzen verstopfen lassen und eben so lange hier bleiben wie Du."

„Nachahmung oder Kontrast," sagte er, „zwischen den beiden gibt es kein Drittes. Mode oder Neuerung! Ganz wie jede Andere oder von jeder andern völlig verschieden. Was ist das Beste? Keines von beiden. Zuerst das Eine und dann das Andere. So ist das Weib. Ist es nicht so, Bet? Wenn ich baue, so muß mein Haus mit Möbeln und Allem gerade so sein wie das Deines Vaters, bis dahin ist aber ein hohler Baum oder ein Tabaksfaß mit einem Schornstein davor noch viel zu gut. Aber kommen Sie, ich sehe, daß Sie gefrühstückt haben. Wir wollen in

unsere Höhle gehen und meine Frau ihren häuslichen Geschäften überlassen."

Er wendete sich jetzt zu einem Bureau, auf welchem mehrere Bücher lagen.

„Sie müssen ein Buch nehmen," sagte er, „denn ich habe einige Briefe zu schreiben, die Ihnen eine Unterbrechung meiner Langweiligkeit gewähren werden."

Ich nahm eines und wir begaben uns nach der andern Seite des Ganges, wo er schrieb und ich ein paar Stunden las.

Ich kann kaum sagen, daß ich gelesen habe. Die Anspielung auf das meiner Familie wiederfahrene Unrecht und die Nennung des Namens Montaque in Verbindung mit einer Anschuldigung der Unehrenhaftigkeit entsprach meinem Verdacht so vollkommen, daß ich die Hoffnung fühlte, daß dieses seltsame Wesen die Wahrheit des von mir nur Geargwöhntem wisse. Ich wartete daher mit Ungeduld, bis die Beendigung seiner Briefe die Unterhaltung wieder eröffnen würde, obgleich er aber eine Bemerkung hatte fallen lassen, die zu Fragen einlud, wußte ich doch nicht, wie ich sie stellen sollte, und Keiner, der im Begriff ist, seiner Dulcinea eine entscheidende Liebeserklärung zu machen, hat wohl je seine Gedanken und Worte mit größerer Unschlüssigkeit in seinem Geiste durcheinander gejagt als ich.

Drittes Kapitel.

Sobald er seinen letzten Brief gesiegelt hatte, warf er ihn von sich und wendete sich zu mir. Ich schloß mein Buch, blickte auf und sah sein Auge auf das meine mit einem Ausdrucke geheftet, welcher in Verbindung mit einem halben Lächeln auf seinen Lippen bewies, daß er im Begriff war zu sprechen. Ich wartete natürlich, was er sagen würde.

„Ich sehe," begann er, „so viel, von dem, was andere Leute vorhaben — durch welche Fähigkeit, weiß ich selbst nicht — daß ich mir wie ein Spion vorkommen würde, wenn ich mich Ihnen nicht selbst so offen hingäbe, wie Sie sich mir. Ich schmeichle mir, daß dies der Grund sei, weshalb ich so viel rede, und Alles sage, was mir durch den Kopf fährt. Wir können das Spiel nicht ehrlich spielen, wenn ich meine Karten nicht zeige, sobald ich die Rückseite ihrer Karten kenne. Der Zweck Ihrer gegenwärtigen Reise

ist der, Edward Montaque aufzusuchen, von ihm Mittheilungen zu erlangen, die er sich wohl hüten wird, Ihnen zu geben. Ihre Bewegung, als ich heute früh seinen Namen erwähnte, läßt mir hieran keinen Zweifel und Sie brennen jetzt vor Ungeduld, den Sinn des von mir Gesagten zu erfahren. Ist es nicht so?"

„Ihre Ehre erfordert in der That so offenherzig zu sein, wie ich Sie finde," sagte ich, „Sie haben vollkommen recht, und wenn Sie eben so glücklich im Enträthseln anderer Leute und ihrer Angelegenheiten sind, wie sie es mit mir und den meinen waren, so werde ich nur wenig Grund haben, mir etwas daraus zu machen, ob Mr. Edward Montaque sich offen ausspricht oder nicht."

„Aber er hat mehr Veranlassung zum Schweigen als Sie, und ist etwas vorsichtiger. Es würde lange dauern, ehe er das Geständniß machte, welches Sie gestern Abend in Bezug auf den Namen meines Hundes aussprachen. Dieses Geständniß gab mir Aufschluß über ihren Charakter; es hat Sie hierher geführt, es hat mir an Ihnen Interesse eingeflößt und mich zuerst geneigt gemacht, Ihnen zu nützen. So weit ich es kann, werde ich es thun. Aber ich habe Mr. Montaque nur im Verdacht, und daß ich ihn beargwöhne, weiß er, und sein abwechselnder Trotz gegen meinen Verdacht, seine Versuche, denselben einzuschläfern, bestärkt mich nur darin. Zuweilen ist er

fremd und zurückhaltend und affektirt Würde, dann aber ist er wieder einschmeichelnd und versöhnlich und versucht mich hinter's Licht zu führen."

„Es ist angenehm, mich mit einem Burschen, der beständig eine Rolle spielt, zu belustigen. Er findet mich für seine Annäherung stets unzugänglich wie ein Stachelschwein, und wenn er sich in seine Schildkrötenschale der Würde und Zurückhaltung zurückzieht, so macht es mir Vergnügen, ihm Feuer auf den Rücken zu legen und ihn herauszutreiben, damit er die Kinder belustigt. Er haßt mich und fürchtet mich im gleichen Grade, und würde mir gern aus dem Wege bleiben, aber wir treffen mitunter zusammen."

„Es thut mir leid," sagte ich, „daß er gegen Sie so sehr auf dem Qui vive ist."

„Ich wünsche es so. Es giebt keine andere Weise, um ihn zu erforschen. Ein Mann von vorsichtigen Gewohnheiten verräth sich am leichtesten, wenn er in Besorgniß ist. In seinem Eifer, seine Bettdecke über den Kopf zu ziehen, entblößt er seine Füße. Kennen Sie ihn?"

„Ich habe ihn nie gesehen und hatte halb und halb die Absicht, ihn zu besuchen, ohne ihm meinen Namen zu sagen."

„Da haben Sie Unrecht. Lassen Sie ihm sofort und unerwartet Ihren Namen wissen und wer Sie sind; ja er soll ihn zum erstenmale hören, wenn mein Auge auf ihm ruht, und wir wollen dann sehen, wie

die Mixtur wirkt. Da Sie vielleicht wissen, was mir unbekannt ist, sollen Sie mir unterdessen Ihre ganze Geschichte genau so erzählen, wie Sie sie verstehen, und wenn wir Alles, was ich bereits weiß, und Alles, was Sie mir sagen können, zusammenstellen, so müßte es schlimm zugehen, wenn wir das Uebrige nicht ausfindig machten. Seine Geschäfte müssen ihn um die jetzige Zeit in diese Gegend führen, ich kann heute erfahren, ob man ihn erwartet, und wenn der Bursche auch nie die Thür einer Hundehütte, die mich ihren Herrn nennt, verdunkeln soll, so werden wir doch bei dem einen oder dem andern unsrer Besucher mit ihm zusammentreffen. Erzählen Sie mir also, was Sie wissen."

Ich antwortete nicht sogleich und er fuhr fort:

„Sie zaudern und haben darin vielleicht Recht. Ich glaube wohl, daß mein Anspruch auf Ihr Vertrauen so plötzlich gemacht wird, daß er Ihren Verdacht erregen könnte. Ich werde keine Betheuerung von mir geben, um ihn zu beschwichtigen; ich will nur annehmen, daß Sie fragen, wie Sie es thun werden, wenn Sie nicht Ihr Zartgefühl daran verhindert, was in meinem Geiste ein so ernstliches Interesse an Ihren Angelegenheiten erregen kann. Für jetzt will ich keine weitere Antwort geben, als die folgende: Wir sind beide auslaufende Adern des gleichen Stromes, welcher direkt aus dem Herzen der Ehre fließt und seine Lebenskraft und Wärme noch nicht verloren hat. Sagen

Sie mir aber, ob dieses Mißtrauen Ihr erster Eindruck, oder ob es ein Gedanke war, den Ihnen jetzt erst die Vorsicht eingegeben hat."

„Ich kann Ihnen versichern, daß ich Ihnen von den ersten fünf Minuten unserer Bekanntschaft an nicht gemißtraut habe. Ich muß aber die Sache Anderer so gut wie meine eigene vertreten und ich fühlte einen Zweifel, ob ich das Recht hatte, sie auf das plötzliche Vertrauen eines unerfahrenen Knaben in den zwölfstündigen Bekannten hin, zu gefährden."

„Ihr erster Eindruck bewog Sie also, mir zu vertrauen?"

„Vollkommen!"

„Nun so trauen Sie ihm! er ist das Zeugniß der Natur. Wenn Sie nicht selbst offenherzig wären, so würde Sie meine Offenheit in Besorgniß versetzen, denn der Instinkt würde Ihnen zeigen, daß ich etwas nicht zu Ihnen Passendes an mir habe, und Männer, die die Welt klug nennt, würden Ihre Neigung, mir zu vertrauen, verdammen, weil sie es an Ihrer Stelle nicht thun würden. Ihre Vorsicht möge Ihnen von Nutzen sein; unsere Instinkte sind aber eben so sichere Führer, wie die ihren. Sie tragen über mich keinen Vortheil davon, denn meine Natur bewegt mich Jenen auszuweichen. Ich gehorche dem Antriebe derselben, weil ich ihrer Leitung vertraue. Ihr Freund, Montaque, würde eher einem Räuberhauptmann trauen, als mir. Warum? Bezweifelt er meine Ehre? —

nicht im Mindesten. Er fühlt nur, daß er und ich nichts gemein haben."

„Ich kann nicht sagen, daß ich Ihre Metaphysik richtig verstände," antwortete ich; „aber ich bin wenigstens entschlossen, für diesmal hierin so gut, als ich's verstehe, zu handeln und Ihnen die Geschichte meiner unglücklichen Familie mitzutheilen."

„Sie wissen also, daß meine Mutter eine von den zwei Töchtern, den einzigen Kindern eines Mannes von sehr großem Reichthume war. Sie wissen wahrscheinlich ebenfalls, daß mein Vater mit einem großen Erbtheil der Ehre, die Sie so hoch schätzen, von dem seinen nur ein geringes Ueberbleibsel von einem dem Staate aufgeopferten Vermögen ererbte. Es ist Ihnen vielleicht unbekannt, daß der Reichthum des Vaters meiner Mutter hauptsächlich aus Gütern bestand, die fideikommissarisch seinen männlichen Nachkommen zugeschrieben waren, und nach dem Absterben oder beim Ausbleiben derselben einem entfernten Verwandten zufallen sollten, der zwar in Virginien geboren war, aber doch in England wohnt und noch jetzt dort lebt. Seine Gattin starb im Jahre 1770, nachdem sie meine Mutter, ihre zweite Tochter, geboren hatte."

„In dem Zwischenraume, welcher der Revolution vorausging, drang man nachdrücklich in meinen Großvater, der jeden Gedanken, je wieder zu heirathen, von sich wies, Maßregeln zu ergreifen, um das Fidei-

kommiß aufzulösen. Er weigerte sich stets, daran zu denken, nicht aus Gleichgiltigkeit gegen seine Kinder, denn er widmete ihnen sein Leben und Alles, was er für sein Eigenthum hielt, sondern weil man ihm die Billigkeit eines solchen Verfahrens nicht begreiflich machen konnte; selbst als die Revolution den Fideikommissen ein Ende machte, erklärte er, daß seine Kinder nicht durch das Vortheil ziehen sollten, was er eine unredliche Maßregel nannte. Er machte daher ein Testament, durch welches er das fideikommissarische Eigenthum dem entfernten Verwandten vererbte, und sendete ihm dieses gehörig bezeugte Dokument nach England."

„So standen die Sachen, bis seine beiden Töchter meinen Vater und meinen Oheim heiratheten. Er nahm von da an so großes Interesse an ihnen und ihren Familien, daß die Leute zu denken begannen, daß er sich vielleicht bewegen lassen würde, sein Testament zu Gunsten eines Enkels zu verändern. Seine Töchter gebaren aber viele Jahre lang nur Töchter."

„Endlich wurde ich im Jahre 1799 geboren. Jetzt trat das Entzücken des alten Mannes über die Aussicht auf einen männlichen Erben unverkennbar an den Tag. Er verlangte mich von meiner Mutter ab, sobald ich gehen konnte, und machte mich zu seinem Liebling und Spielzeug. Um diese Zeit sagte er zu meinem Vater, daß er ein neues Testament gemacht habe, worin er sein ganzes Vermögen in zwei gleiche

Theile geschieden habe, von denen die eine Hälfte dem ersten seiner Enkel, welcher das Alter von einundzwanzig Jahren erreichen würde, zufallen und die andere Hälfte wieder unter seine Töchter vertheilt werden solle. Er fügte hinzu, daß das neue Testament in den Händen eines vertrauten Freundes sei. Das Zartgefühl meines Vaters ließ ihn diese Mittheilung schweigend anhören und er fragte nicht einmal nach dem Namen des Mannes, welchem mein Großvater sein Vertrauen geschenkt und bei dem er das Testament niedergelegt hatte."

„Bis zu dieser Zeit hatte der alte Herr, welcher außer seinem Einkommen nur wenig besaß, was er ehrlicherweise weggeben zu können glaubte, keiner von seinen Töchtern eine Mitgift gegeben, wohl aber dem Gatten einer Jeden getreulich und pünktlich einen hübschen Jahrgehalt ausgezahlt. Dies wurde durch kein Dokument irgend einer Art verbürgt. Er hatte es blos versprochen und es wurde regelmäßig bezahlt."

Viertes Kapitel.

„Ist Ihnen Montaque's Verhältniß zu meinem Großvater bekannt?" fuhr ich fort.

„Ja," sagte Balcombe, „ich weiß, daß er der letzte Sprößling einer achtbaren, aber herabgekommenen Familie ist, daß er eine vermögenslose Waise war, daß ihn der alte Herr erzog, ihn für die Advokatur ausbilden ließ und ihm seine moralische Unterstützung, sowie nicht wenig Geld gab."

„Seine Verpflichtungen waren also noch größer, als ich wußte. Dessenungeachtet war er arm, aber er kam durch Fleiß und einiges Talent, wenn auch langsam, vorwärts. Er wurde von meinem Großvater vielfach beschäftigt, zuweilen als Amanuensis, zuweilen als Geschäftsmann, und als der alte Herr plötzlich und ohne die Person, welche sein Testament in Verwahrung hatte, zu nennen, starb, bezweifelte Niemand, daß Montaque der Mann sei. Man wendete sich

demnach auch an ihn, aber vergeblich. Unterdessen brachte der nach dem frühern Testament eingesetzte Erbe dasselbe zum Vorschein; es wurde kein späteres entgegengestellt und es erhielt Rechtskraft."

„Die Freigebigkeit meines Großvaters gegen seine Töchter hatte seinem Vermögen einigermaßen geschadet und nachdem seine Schulden bezahlt waren, blieb außer dem fideikommissarischen Eigenthum nur wenig übrig. Der Jahrgehalt hörte natürlich auf und mein armer Vater, der nie sparsam gewesen war und sein ganzes Einkommen ausgegeben hatte, bemühte sich jetzt vergeblich, seine Ausgaben in den Bereich seiner verminderten Mittel zu zwängen. Er ließ sich nie bewegen, thätige Maßregeln zu ergreifen, um das verlorene Testament wieder zu erlangen, denn er sagte, daß er nicht nach Geld geheirathet habe. Ob der Drang der Nothwendigkeit seine Skrupel überwunden haben würde, wenn er bis jetzt gelebt hätte, weiß ich nicht; aber er starb, ehe der Ruin seiner Familie so offen an den Tag trat; jedoch nicht, ehe er unvermeidlich geworden war."

„Sein Tod beschleunigte den Ausbruch desselben. Um die Zeit, wo ich mündig wurde, im vergangenen April, ward Alles, was er hinterlassen hatte, versteigert, und von dem Ertrage der Auktion blieb uns nichts weiter übrig, als die Mittel, um mich die gegenwärtige Reise machen zu lassen und meine arme Mut-

ter und Schwester bis zu meiner Rückkehr kärglich zu unterhalten."

„Wurde kein Widerstand gegen die Bestätigung des Testaments erhoben?"

„Kein weiterer, als der, Montaque vorzuladen."

„Und was sagte er?"

„Er hatte bis dahin gänzliche Unbekanntschaft mit dem letzten Testamente vorgeschützt; als er aber vereidigt wurde, sagte er, daß er zwar ein solches Papier gesehen habe, aber nicht wisse, was daraus geworden sei oder wo es sich befinde."

„Wurde er nicht gefragt, wenn er es das letzte Mal gesehen habe?"

„Ja, er sagte, daß er es seit dem Tage, wo es in seiner Gegenwart von Zeugen unterschrieben wurde, nie zu Gesicht bekommen habe. Nun lag es klar am Tage, daß er nichts über das Testament sagen wollte; als ihm aber dies durch die Macht des Gewissens entrissen wurde, hielten es Viele für einen Beweis der Wahrheit der ganzen Geschichte. Sie sagten nämlich, daß es eben so leicht gewesen sein würde, unbedingt zu leugnen, wie zuzugeben, daß er das Papier als Zeuge unterschrieben, jedoch zu sagen, daß er nicht wisse, was daraus geworden sei."

„Allerdings eben so *leicht*, aber nicht ganz so sicher!"

„Wie so?"

„Weil man ihm in dem einen Falle nicht wider=

sprechen kann, in dem andern aber es hätte thun können."

„Wer hätte ihm widersprechen können?"

„Ich!"

„Sie?"

„Ja! ich; ich war dabei! ich unterschrieb das Testament eben so gut wie Montaque. Ich sah, wie es der alte Herr in ein Couvert legte, mit drei Siegeln verschloß und es Montaque übergab."

„Gütiger Himmel! ist es möglich? Aber warum sagen Sie dann, daß Montaque's Behauptung, daß er es nicht wieder gesehen habe, keinen Widerspruch finden kann?"

„Weil ich nicht glaube, daß er es je wiedergesehen hat."

„Wie so?"

„Ich weiß nicht, ob er je das Couvert geöffnet hat."

„Aber wie kann es ihm unbekannt sein, was daraus geworden ist?"

„Das vermag ich nicht zu sagen! Ich bezweifle aber nicht, daß er irgend eine Manier ersonnen hat, die ihn in den Stand setzt, wenn er so spricht, buchstäblich die Wahrheit zu reden."

„Buchstäblich allerdings! aber er würde sich dabei die ganze Sünde der Lüge aufladen."

„Ohne Zweifel! aber nicht ihre Strafe."

„Nicht in dieser Welt, aber in jener!"

„Das Gewissen und die Religion würden keinen Unterschied machen, aber der Aberglaube wohl."

„Montaque gilt indessen für einen religiösen Mann."

„Er ist stets in einem ungereimten Grade abergläubisch gewesen, selbst als er ein offener Wüstling war. Er würde schon damals nicht eine buchstäbliche Lüge beschworen haben, obgleich er ein großer Lügner war! Wann ist er religiös geworden?"

„Ich glaube, in der Zeit zwischen dem Tode meines Großvaters und der Aufstellung seines Testaments."

„Montaque war ihm sehr verpflichtet und schien sich seinen Tod ungemein zu Herzen zu nehmen. Er wurde düster und ernsthaft und schloß sich der Kirche an."

„Da haben wir's! Die Form der Religion und buchstäblich Wahrheit als Salvirung dafür, daß er durch einen moralischen Meineid den Todten kränkt und die Lebenden beraubt!"

„Sind Sie denn vollkommen sicher, daß das Testament von meinem Großvater nie widerrufen oder vernichtet worden ist?"

„Vollkommen sicher! Ich habe von ihm einen Brief in Händen, der kurz vor seinem Tode geschrieben worden sein muß, und der von der ganzen Zärtlichkeit eines Vaterherzens für seine Kinder und besonders

für Sie, von dem er erwartete, daß er die Ehre seines Namens aufrecht erhalten würde, erfüllt war."

„Warum sind Sie dann nicht aufgetreten?"

„Ich wußte nichts davon. Ich schweifte auf der Erde umher und hörte nicht eher etwas von seinem Tode, als bis der Streit zu Ende war. Selbst jetzt weiß ich noch kein Wort von dem Inhalte des Testaments! Haben Sie über diesen Punkt Beweise?"

„Keine anderen, als die an dem gleichen Tage geschriebene Notiz meines Vaters, von dem, was ihm mein Großvater gesagt hatte."

„Das ist kein Beweis. Was Montaque betrifft, so ist er vor einigen Jahren augenscheinlich in verbesserten Umständen, wenn auch ohne großes Vermögen hierher gekommen. Es zeigte sich, daß er Geld in Fülle hatte, obgleich er kein Geschäft betrieb, denn er schützte die Ausübung der Advokatur nur vor."

„Sobald ich ihn sah, argwöhnte ich, daß nicht Alles in Ordnung sei. Natürlich erwartete ich kein Entgegenkommen von ihm und ich kam ihm eben so wenig entgegen, denn ich hatte stets eine unverholene Abneigung gegen ihn gehabt. Das Merkwürdigste aber war, daß er zu wünschen scheint, es nicht wissen zu lassen, daß wir einander je gesehen haben! Ich höre nicht, daß er irgend einer Person jemals eine Andeutung von unsrer frühern Bekanntschaft gegeben habe. Wir sind demnach in den Häusern unsrer gemeinschaftlichen Bekannten als Fremde zusammenge-

troffen und ich habe ihn in seinem Wunsche, mich nicht zu kennen zu scheinen, den Willen gethan. Allerdings pflegt er zuweilen, wenn ich ihm zu denken erlaube, daß er sich ein wenig bei mir eingeschmeichelt hat, leise Anspielungen auf frühere Tage zu machen."

„Alles dies hat mich überzeugt, daß seine Geschichte seit meiner Abreise von Virginien einen Punkt enthält, der nicht ganz recht ist. Als ich einige dunkle Gerüchte über das verlorene Testament hörte, begann mein Verdacht eine bestimmtere Gestalt anzunehmen und ich entwarf ein System von Beobachtungen über seine Unterhaltsmittel, welche denselben bestätigten."

„Ich habe Ihnen gesagt, daß er ohne ein Geschäft oder irgend ein beträchtliches Grundeigenthum oder einen bekannten Fond zu besitzen, wovon er ziehen könnte, doch nie ganz geldlos ist. Er ließ zwar weder große Summen blicken, noch schienen ihm solche zu Gebote zu stehen, aber er war die Verwirklichung der Idee Philipp's von einem Manne, der stets einen Schilling in der Tasche hat. Er schien den Beutel des Fortunato gefunden zu haben, allerdings einen kleinen, der aber stets gefüllt war."

„Ich bedurfte endlich einmal einer im Osten auszuzahlenden Geldsumme und wendete mich daher an einen Kaufmann, um einen Wechsel auf New-York zu kaufen. Er lieferte mir einen von Montaque auf ein dortiges Haus gezogenen über den gewünschten Betrag von tausend Dollars. Auf weitere Erkun-

digungen erfuhr ich, daß er regelmäßig in jedem Jahre zur gleichen Zeit dieselbe Summe auf das gleiche Haus zog."

„Es war unverkennbar eine Pension. Jetzt erhob sich die Frage, woher sie kam. Ich hatte darüber nur geringe Zweifel, und wenn mein Verdacht richtig war, so hatte ein falsches Spiel stattgefunden und die Kinder meines frühesten Freundes, meines Beschützers und Wohlthäters wurden auf das Schmählichste benachtheiligt."

„Ja, William! — Sie sehen, daß ich Ihren Namen kenne — Sie haben keine Idee von meinem Dankbarkeitsgrade gegen jenen gütigen, hochherzigen, gewissenhaften, menschenfreundlichen, alten Mann! Sie kennen mich nicht! Ihre Mutter war verheirathet und fortgezogen, ehe mich Ihr Großvater kennen lernte. Ich war ein entfernter Verwandter von ihm, eine Waise von kärglichem Vermögen, welches nicht hinreichte, um mir eine gehörige Erziehung zu verschaffen. Diesen Mangel glich Ihr Großvater aus und mit seiner Unterstützung machte ich meinen Studienkursus im William= und Mary=Kollegium durch, als Sie noch ein Kind waren. Nicht lange nachher ging ich in die weite Welt, um mein Glück zu suchen, und hier bin ich! Sie dürfen meinen Erfolg nicht nach dieser Rebhuhnfalle beurtheilen. Ich bin zwar nicht reich, aber auch nicht arm. Was ich hätte sein können, wenn ich gekargt hätte, weiß ich weder, noch

kümmere ich mich darum! Ich war selbst das Pflegekind der Wohlthätigkeit, und in jedem würdigen Gegenstande derselben erblicke ich Einen, der von demjenigen, dessen Verwalter wir Alle sind, gesendet zu sein scheint, um einen Theil von der unabtragbaren Schuld, die ich gegen Ihren Großvater habe, zu empfangen."

„Ich spreche jetzt von diesen Dingen, weil ich nicht wünsche, daß Sie mich für einen Mann halten, der sich aufdringlich in die Angelegenheiten Anderer mischt, und damit Sie sich kein übermäßiges Mißverständniß zwischen meinen Beweggründen und dem, was ich gethan habe, noch thue und zu thun beabsichtige, vorstellen."

„Nun, ich kaufte einen Wechsel und übersendete ihn meinem Korrespondenten in New-York mit der Instruktion, dafür englische Gelder zu erlangen. Er that dies, indem er sich einen Wechsel auf Liverpool in Begleitung eines Avisbriefes verschaffte. Der Korrespondent in Liverpool wurde auf gleiche Weise instruirt, einen Wechsel auf Northumberland zu entnehmen. Auch diesen verschaffte er mir in Begleitung eines Avisbriefes, indem er sich jedesmal Duplikate anfertigen ließ. Hier sind sie."

Er ging hinaus und kehrte bald darauf mit einer Briefmappe aus Juchtenleder zurück. Er nahm sechs Papiere heraus, von denen drei in gewöhnlicher Form ausgestellte Sekundawechsel waren; der eine von Mon-

taque auf Tompkins und Todd in New-York, einer von diesem Hause auf Gebrüder Bell in Liverpool und der dritte von Gebrüder Bell auf Mr. Raby, den Besitzer der Güter meines Großvaters in Virginien. Die drei Avisbriefe lauteten wie folgt:

„An George Balcombe, Esq.“

„Geehrter Herr!

„Ich habe Ihnen am zehnten März geschrieben, daß der von Ihnen übersendete Wechsel auf tausend Dollars von Edward Montaque auf das Haus Tompkins und Todd dahier durch eine Tratte auf Gebrüder Bell in Liverpool, England, bezahlt worden war.“

„Ich habe diese Tratte, Ihren Weisungen gemäß, an meinen Freund John Ferguson, von dem Hause Ferguson und Parbridge, unsern dortigen Korrespondenten, mit der Instruktion überschickt, sich wo möglich von dem gleichen Hause einen Wechsel auf die Grafschaft Northumberland zu verschaffen. Es ist ihm gelungen und er hat einen Wechsel für den gleichen Betrag auf Edward Raby Esq. in jener Grafschaft erhalten.“

„Beigeschlossen erhalten Sie die Sekunden der verschiedenen Wechsel und Duplikate der dieselben begleitenden Avisbriefe. Auf mein Ersuchen hat Mr. Ferguson dem Mr. Raby persönlich seine Aufwartung gemacht. Das Geld wurde sofort bezahlt,

aber nicht ohne bedeutendes Murren. Es ward nichts besonders Verständliches gesagt, aber Mr. Ferguson konnte unter dem, was Mr. Raby murmelte, Worte wie „Harpye!" „habgieriger Schurke!" u. s. w. unterscheiden."

„Ich habe, Ihrem Wunsche gemäß, meinen Freund Mr. Ferguson gebeten, für seine Mühe in dieser Angelegenheit seine Rechnung aufzustellen. Beifolgend erhalten Sie dieselbe nebst Nachweisung des Nettobetrags des Wechsels und des mir zukommenden Saldos. Dieser Saldo ist bei mir auf Ihr Kredit eingetragen."

„In der Hoffnung, daß dieses Geschäft zu Ihrer Zufriedenheit ausgeführt worden sein mag, verbleibe ich

New=York, 1. Juni 1820.

Geehrter Herr

Ihr gehorsamer Diener
James Langston."

„An die Herren Gebrüder Bell, Kaufleute, Liverpool."

„Meine Herren!

„Ein von Edward Montaque, Esq., gezogener Wechsel über tausend Dollars ist heute bei uns präsentirt und Ihrer stehenden Instruktion gemäß ausgezahlt worden."

„Wir haben demzufolge zu Gunsten des Mr.

James Langston dahier einen entsprechenden Betrag auf Sie gezogen."

New-York, 9. März 1820.

„Wir verbleiben Ihre gehorsamen Diener
Tompkins und Todd."

„An Edward Raby auf Raby-Hall, Northumberland."

„Sir!

„Der Wechsel von Herren Tompkins und Todd zur Deckung der Pension Mr. Montaque's ist eingelaufen und gehörig honorirt worden."

„Wir haben heute zu Gunsten des Mr. John Ferguson dahier den Betrag auf Sie entnommen."

„Indem wir hoffen, daß es Ihnen vollkommen gelegen sein mag, die Tratte auszuzahlen, und Sie um die Fortdauer Ihrer Gewogenheit bitten, verbleiben wir,

New-York, 10. April 1820.

Sir!

Hochachtungsvoll ergebenst
Ihre gehorsamen Diener
Gebrüder Bell."

Fünftes Kapitel.

„Sie ersehen aus den Daten, daß das Geschäft erst vor Kurzem stattgefunden hat," sagte Balcombe. „Ich habe die Papiere vor nicht langer Zeit erhalten und überlegte eben, wie ich Mittel finden könne, um mit Ihnen eine Verbindung zu eröffnen, als die Vorsehung Sie mir in den Weg führte. Ich sage die Vorsehung, weil ich zwar nicht so abergläubisch bin wie Montaque, der den Teufel anbetet und ihn Gott nennt, aber doch an eine spezielle Vorsehung glaube, und solche zusammentreffende Umstände als von der Vorsehung angeordnet und Gutes verkündend betrachte. Sagen Sie mir aber, wie es gekommen ist, daß Montaque Virginien verließ."

„Ich kann diese Frage nicht mit Bestimmtheit beantworten, aber es waren Leute vorhanden, die sich nicht überreden ließen, daß Alles in Ordnung sei, und die ihn mit Abneigung betrachteten. Seine Umstände

hatten sich allerdings verbessert, aber dies wurde, wie ich gehört habe, eher von Andern entdeckt, als von ihm an den Tag gelegt. Er war weniger beschäftigt, hatte aber mehr Geld und befand sich behaglicher. Er wendete nie eine so tiefe Schlauheit an, daß er Grund zu Verlegenheiten oder Schwierigkeiten in dieser Beziehung affektirt hätte, sondern schien vielmehr zu wünschen, sich in einen Platz unter der ersten Gesellschaft des Landes zu schleichen. Die erste Kundgebung dieses Wunsches war das Zeichen zu einer bestimmten und markirten Ausschließung. Man gab ihm sofort zu verstehen, daß er nicht zu dem Stande jener Personen gehöre, und selbst bei der ärmern Klasse und den Negern — Sie kennen ihren nie irrenden Instinkt in solchen Dingen — konnte er nie für mehr gelten, als das, was der Irländer „einen halb berittenen Gentleman" nennt."

„Und was ist aus der armen Mary Scott geworden?"

„Haben Sie die Sache auch gekannt?"

„Ja, von allem Anfang an. Ich konnte nie sagen, daß ich im Vertrauen des Burschen sei, denn ich würde es nicht angenommen haben. Die Umstände machten mich aber vom ersten Anfang seines Liebesverhältnisses an damit bekannt. Ich glaubte nicht, daß es jemals öffentlich geworden sei, und dachte, als ich die Frage stellte, daß ich Ihnen vielleicht einen Wink über etwas Ihnen Neues geben würde. Lassen

Sie mich aber Alles, was ich weiß, erzählen, und Sie können mir dann das Weitere mittheilen. Wir müssen die Sache genau untersuchen. Männer, die in der Schlechtigkeit so vielseitig sind, wie Montaque, finden zuweilen, daß ein Verbrechen das andere rächt, und meine Bekanntschaft mit den betreffenden Personen hat mir die Hoffnung eingeflößt, daß gerade von jener Seite das Licht kommen und die Schurkerei, deren Opfer Sie geworden sind, aufklären werde."

„Sie müssen also wissen, daß, als ich im Jahre 1805 die Universität verließ, Ihr Großvater, der mit seinem gewohnten Zartgefühl seine Wohlthat unter dem Scheine einer ihm widerfahrenen Gefälligkeit zu verbergen suchte, vorgab, daß es ihm nützlich sein würde, wenn ich eine Zeitlang auf seinem Gute am Rappahannock wohnte. Dort befand sich ein schönes altes, wenn auch etwas verfallenes Haus; es gab daselbst alte, überzählige Hausdiener, die nie auf dem Felde arbeiten durften; es war ziemlich reichlich mit altmodischen Möbeln versehen und vor Allem mit einer großen Menge guter alter Bücher, die mir im Verein mit meiner kleinen neuern Bibliothek die Mittel gewährten, meine Zeit vortheilhaft zu verwenden."

„Ich hatte wirklich nichts zu thun, als zu studiren, und ich hätte ein wahrer Holzkopf sein müssen, wenn ich nicht gesehen, daß ich zu meinem Besten dorthin gekommen war. Das Haus vortrefflich geeignet, der große Umfang des Gutes versetzte mich

in den Mittelpunkt einer ausgedehnten Einöde; ich konnte kaum sagen, daß ich Nachbarn habe, und wurde daher nicht zu Zerstreuungen verleitet. Die nothwendige Leibesübung auf der Jagd gewährte mir eine gesunde und reichliche Unterhaltung, und ich hatte sowohl alle Gelegenheit, wie alle Neigung, mich weiter auszubilden. Ein anderes Benehmen würde ein niedriger Mißbrauch unverdienter Güte gewesen sein."

„Ich war nur einer einzigen Gefahr ausgesetzt, und vor dieser rettete mich Montaque. Ich glaube, daß ich ihm dafür zu danken habe, und werde mich zu rechter Zeit bemühen, meine Dankbarkeit auf passende Weise an den Tag zu legen."

„Das arme Mädchen, von welchem wir sprachen, war die Tochter des Gutsverwalters. Er lebte in einem von den Nebenhäusern, die so oft einen Theil unsrer alten Güter bilden. Da er seine Unterhaltungsmittel von dem Gute selbst erhielt, hätte er beinahe sein ganzes hübsches Einkommen ersparen können, wenn er nicht so viel an sie verschwendet hätte. Sie war schön und verständig, heiter, lebenslustig und leidenschaftlich. Da eine mehr als hinlängliche Dienerschaft vorhanden war, hatte sie nichts zu thun; sie liebte die Lektüre und las sehr viel; da sie aber den Zugang zu allen möglichen Arten von Büchern hatte und ihre Wahl von keinem Menschen geleitet wurde, war ihre Lektüre wohl schlimmer als unvortheilhaft. Eine auf traurige Weise gepflegte gefährliche Neigung

zur Romantik war zugleich ihr Fehler und ihr Unglück, aber dies machte sie einem eben von der Universität gekommenen unerfahrenen Jüngling um nichts weniger anziehend. Wenn Montaque nicht gewesen wäre, so weiß ich nicht, was daraus geworden sein würde."

„Ich fand großes Vergnügen an ihrer Gesellschaft, denn sie war frohsinnig, phantasiereich, witzig, feurig und vertrauensvoll. Ich habe selten ein einnehmenderes Mädchen gesehen und ihre Schönheit war der Art, daß der Beschauer denken mußte, daß in ihren Adern königliches Blut fließe. Sie haben sie aber wohl gesehen?"

„Nur in ihrem Verfall."

„Ihre Gestalt war damals majestätisch, ihr Teint, obgleich es ihm an der milchartigen Weiße einer Haut fehlte, die der Hauch des Himmels nie fächeln darf, war schön und durchsichtig, ihre Züge regelmäßig und durch ein Auge von stets wechselndem Ausdruck, mit dem die Töne ihrer Stimme stets in vollkommener Harmonie standen, erhellt. Sie war mit einem aus dem Herzen kommenden Reichthum von Worten begabt, welche oftmals in Strömen glühender Beredtsamkeit, oder strahlenden Witzes, oder sprudelnder Heiterkeit, oder tiefer, leise murmelnder Zärtlichkeit hervorquollen; kurz, sie war ein herrliches Geschöpf und vollkommen geeignet, den Becher der Seligkeit

Desjenigen, dem sie ihr Herz geben würde, bis zum Ueberströmen zu füllen."

„Wenn ich je vollkommene Uneigennützigkeit gesehen habe, so besaß sie dieselbe; wenn ich je ein Weib gesehen habe, das keine Rücksicht bewegen konnte, sich der Umarmung eines Andern, als des Herrn ihres Herzens hinzugeben, so war sie es. Ich bewunderte sie sehr, ich liebte sie aufrichtig, ich würde sie unwillkürlich mit aller Gluth der Leidenschaft geliebt haben, wenn sie es gestattet hätte."

„Es war natürlich, daß sie an meiner Gesellschaft Vergnügen fand, denn ich war die einzige Person, die sich mit ihr über die Gegenstände, welche ihr das meiste Interesse einflößten, unterhalten konnte. Sie fand Freude an den Erzeugnissen der Dichtkunst; ich las gut und las ihr oftmals vor, während sie mir mit Entzücken lauschte. Ich lehrte sie Vorlesen und sie war mir für eine Fertigkeit dankbar, die sie in den Stand setzte, in Stellen, die sie mit ihrer weichen, wohllautenden, biegsamen Stimme aussprach, neue Schönheiten zu bemerken. Sie war wißbegierig und ich unterrichtete sie in solchen Dingen, die sie am meisten kennen zu lernen wünschte, und genoß zum erstenmale die süßeste und reinste aller Freuden, — die, einem schönen und geliebten Weibe Ideen einzuflößen, die vor ihren Augen abgespiegelt wurden und in ihrer Stimme ein Echo fanden, die in ihren Geist eindrangen und zu einem Theile desselben wurden,

die ihre Neigungen läutern und reinigen und erheben, die ihr eine neue Welt des Daseins eröffnen und sie selbst für sich zu einen neuen Geschöpf machen konnten."

„Wer dies thut, benutzt alle Pfeile der Liebe und ist ihnen ausgesetzt. Nur vorher geknüpfte Bande des Herzens können ihnen widerstehen und das Herz, bei welchem selbst diese von solchen Angriffen nicht überwunden werden, muß ein wahrhaft treues sein. Sie besaß ein solches. Sie liebte bereits — und zwar Montaque. Sie sah die Nothwendigkeit ein, mich gegen mich selbst zu bewaffnen, und sagte mir es offen."

„Dies zeigte von großem Edelmuth und ungewöhnlicher Hochherzigkeit. Wie viele Frauen machen sich ein Gewissen daraus, mit den besten Gefühlen des männlichen Herzens ihren Scherz zu treiben? auf seinen Saiten wie auf einem Instrumente zu spielen, und seinen klagenden Tönen mit einem Vergnügen zu lauschen, welches kaum weniger grausam genannt zu werden verdient, als das des Dionys an seinem künstlichen Ohre? Wie viele Frauen versagen sich den Vortheil nicht, einen Nebenbuhler gegen den begünstigten Liebhaber aufzustellen — seine Befürchtungen zu erregen, den Werth ihres Besitzes in seinen Augen zu erhöhen und sich so seiner Treue zu versichern? Wenn das arme Mädchen dies gethan hätte, so würde sie jetzt die geliebte Gattin Montaque's sein."

„Ich hätte bereits sagen sollen, daß er dort häu-

fige Besuche abstattete. Da er den Gerichtshof jener Grafschaft besuchte, wo das bedeutende Vermögen Ihres Großvaters ihm so viel Einfluß verliehen, lud ihn der gute alte Mann stets ein, einen Tag in dem alten Hause zuzubringen. Es wird Ihnen nützen, sagte er, die Leute werden sehen, daß Sie in meinem Vertrauen sind und vertraulich mit mir umgehen; sie werden denken, daß Sie mit meinen Geschäften zu thun haben und Ihnen das ihre geben."

„Kein Mensch konnte die Wirkung solcher Dinge besser verstehen, als Montaque. Er hatte demnach die Begünstigung schon ehe ich dorthin kam, oft genug benutzt, um zu Mary Scott einige Neigung zu fassen, und sich ihres Herzens zu versichern. Sie können sich denken, daß seine Besuche nicht wenig häufig wurden, als er einen Mann dorthin kommen sah, der ein gefährlicher Nebenbuhler werden konnte. Ich bin überzeugt, daß er sie so sehr liebte, wie sein selbstsüchtiges Herz lieben konnte; wenigstens zu Anfang. In der ersten Zeit würde er sie auch gern geheirathet haben. Seine Zögerung wurde ihm durch geziemende Vorsicht eingegeben; da Beide arm waren. Als sich aber seine Umstände verbesserten, entdeckte er, daß Scott noch ärmer war, als er geglaubt, und daß er nichts gespart hatte. Ferner hieß es, daß eine ältliche Jungfrau von Adel, Vermögen und guten Aussichten ihn mit günstigen Augen betrachte."

„So war es. Seine Besuche wurden weniger

häufig und Mary sah sich oft zu dem Elend getäuschter Erwartung verurtheilt. Wenn er aber kam, so war Alles vergessen. Er machte irgend eine befriedigende Entschuldigung ausfindig und entschuldigte sich durch längere Besuche für seine lange Abwesenheit.

„Bei einem davon wurde ich zufällig Zeuge eines Umstandes — gleichviel welches — der mich darauf führte, gegen ihn den Verdacht unehrenhafter Absichten zu fassen. Die Idee, daß er sie ausgeführt habe, kam mir nicht in den Kopf. Ich erhielt bald Grund, zu befürchten, daß er solche habe und daß nur um wenige Stunden früher meine Einmischung nicht zu spät gekommen sein würde.

„Ich suchte ein Privatgespräch mit ihm nach.

„Montaque," sagte ich, „lieben Sie Mary Scott."

„Er zauderte und murmelte etwas über die Seltsamkeit der Frage.

„Verstehen Sie mich wohl! Sir," sagte ich, „ich verlange Ihr Vertrauen nicht, ich würde es nicht annehmen; ich verlange die Thatsache zu meinen eignen Zwecken zu wissen und sie nach meinem eignen Belieben anzuwenden. Merken Sie wohl auf, ich frage nicht, ob Sie v o r g e b e n, daß Sie sie lieben, ich weiß, daß Sie es thun, ich habe es von den eigenen Lippen des Mädchens; ich verlange zu wissen, ob Sie es wirklich und wahrhaft lieben.

„O," sagte er im sanftesten Tone; „wenn Mary

Sie zu ihrem Vertrauten gemacht hat, so brauche ich nicht geheimnißvoll zu thun. Ich gestehe daher gegen Sie, daß ich sie von ganzem Herzen liebe."

„Warum heirathen Sie sie dann nicht?"

„Er zögerte wieder."

„Sprechen Sie weiter," sagte ich, „und reden Sie gerade heraus."

„Ei! Mr. Balcombe, ich kann diesen gebieterischen Ton wahrhaftig nicht begreifen."

„Sie begreifen ihn vollkommen," sagte ich, „und Sie wissen recht gut, daß ich eine Antwort erhalten muß. Ich verlange sie wieder zu meinen eignen Zwecken und werde sie nach meinem eignen Belieben anwenden. Antworten sollen Sie! ob es wahrhaft oder lügnerisch geschieht, ist Ihre eig'ne Sache. Ich erwarte kaum, die Wahrheit zu hören, und mache mir nichts daraus, sie zu vernehmen; aber ich will wissen, auf welchen Fuß Sie die Sache stellen?"

„Nun," sagte er, „Sie wissen, daß ich ein Testament von dem alten Mr. Raby in Händen habe, worin ich durch ein Legat von werthvollen Ländereien versorgt worden; ich muß mich daher in Acht nehmen, ihn zu kränken, und ich habe Grund, zu glauben, daß diese Verbindung ihm nicht angenehm sein würde. So arm ich auch bin, würde er es doch als eine Pflicht, die ich meinen Vorfahren schuldig bin, betrachten, mich nicht an seinen Aufseher zu binden."

„Und ist das," sagte ich, „der Grund, den Sie

dem Mädchen für Ihre Zögerung, seine Hand in Anspruch zu nehmen, angaben?"

„Ja!"

„Dann haben Sie ihm eine Lüge gesagt."

„Wie können Sie das wissen?" fragte er; „ich habe das Dokument geschrieben, Sie haben es nie gelesen."

„Das ist wahr!" sagte ich, „aber ich habe es als Zeuge unterschrieben."

„Was kommt darauf an?"

„Nur so viel, Sir! es ist nur von uns Beiden bezeugt. Was können Sie Ihrem eignen Zeugnisse gemäß in Folge des Testaments verlangen. Würden Sie, der schlaue, der vorsichtige, der habgierige, selbstsüchtige Edward Montaque damit zufrieden gewesen sein, eine testamentarische Verfügung über Ländereien, die Sie in Anspruch zu nehmen gedenken, bezeugen zu lassen. Schämen Sie sich! Sir. Wollen Sie mir eine so handgreifliche Lüge eben so wie jenem armen, vertrauensvollen, hochherzigen, treuen Mädchen aufhängen? Ich will sie augenblicklich enttäuschen."

„Ich werde nie das düstere Lächeln vergessen, in welchem etwas einem Triumphe Aehnliches, sich aus dem Kothe der Herabwürdigung, in welchen ich ihn trat, frei ringen zu wollen schien."

„Das können Sie halten, wie Sie wollen," sagte er, „ich gedenke das Mädchen zu heirathen, sobald es

mir meine Umstände erlauben; vorher kann ich es aber nicht thun."

„Sie sollen es nie heirathen," sagte ich.

„Wollen Sie mir das Mädchen abnehmen?" sagte er mit dem gleichen unbegreiflichen Lächeln."

„Ich weiß selbst nicht, wie es kam, daß ich auf ihn einsprang; aber er schoß durch die Thür und warf sie hinter sich zu. Ich verfolgte ihn nicht. Kurz darauf hörte ich ihm den Befehl ertheilen, sein Pferd vorzuführen, und bald nachher ritt er hinweg."

Sechstes Kapitel.

„Jetzt ging ich zu der armen Mary. Sie befand sich allein, ihre Augen waren geröthet, ihre Wangen glühten und ihre Züge waren von Aufregung erfüllt. Als ich eintrat, wischte sie sich die Thränen ab und versuchte eine scherzhafte heitere Miene anzunehmen."

„Mary!" sagte ich, „wollen Sie einen Spaziergang mit mir machen?"

„Aber wohin und warum?"

„Wohin, ist unwichtig, das Warum ist das, was ich Ihnen zu sagen wünsche."

„Aber ich vergesse mich," unterbrach sich Balcombe, sich besinnend, „ehe ich in meiner Geschichte fortfahre, muß ich Sie fragen, wie viel dem armen Mädchen noch Reputation geblieben ist."

„Gar keine. Ihr Fall ist vollkommen und notorisch gewesen. Montaque's Beweggründe, um seine vorgeblichen Heirathsabsichten zu verbergen, hörten bei

dem Tode meines Großvaters auf. Er warf jetzt die Maske ab, obwohl er gern genug vor der Welt die eigentliche Wahrheit verborgen gehalten haben würde. Er hätte es auch thun können, da ihr Verhältniß ohne Früchte blieb; als sie aber die ganze Wahrheit erkannte, wurde sie von der Gluth ihrer lange gezügelten Leidenschaft zu einer Raserei der Verzweiflung getrieben, welche den Verdacht in Gewißheit verwandelte. Fahren Sie aber fort. Ich werde die Geschichte fortsetzen, wenn Sie fertig sind, und Ihnen Alles erzählen. Ich hege keinen Zweifel daran, daß ich meine eigne Geschichte besser begreifen werde, sobald ich die Ihre gehört habe. Sie haben dieselbe durch den Blick, den Sie mich auf den Charakter des Mädchens haben werfen lassen, bereits in ein neues Licht versetzt. Er giebt Ihrer spätern Geschichte ein ganz anderes Aussehen."

„Wie! — ihr von Selbstvorwürfen und verwundetem Stolz und dem Schmerz der selbstbewußten Herabwürdigung eingegebenes Benehmen ist wahrscheinlich für einen völligen Mangel an Zartgefühl gehalten worden; sie gilt nicht für einen gefallenen Engel, sondern für einen gebornen Teufel. Ist es nicht so?"

„Allerdings; aber fahren Sie fort."

„Armes Mädchen! armes Mädchen!" sagte er; „wer, der Dich gekannt hat, kann sich darüber wundern, daß Deine angeborene Hochherzigkeit und Deine

innige Liebe zur Tugend und zum guten Rufe, Dich zur Verzweiflung treiben mußte, als Beides verloren war! — Der spartanische Knabe konnte schweigend dulden, während der Fuchs an seinen Eingeweiden nagt. Aber der Zahn des Fuchses ist nicht mit Feuer geschärft, wie der Stachel des Gewissens für einen Geist, wie der Mary Scott's. Ich habe den ersten Aufschrei gehört, welchen ihr derselbe entrang. Ich werde ihn nie vergessen. Er verkündete Alles und noch dazu in einem Augenblicke, wo die List einer in der Sünde verhärteten und in der Selbstbeherrschung geübten Person, ihr die Gewalt über mich wieder verliehen und mich zu ihrem Gatten gemacht haben würde."

„Sie sollen Alles hören."

„Wir gingen hinaus und ich zog ihren Arm durch den meinen. Ich führte sie, ohne zu sprechen, nach dem Garten der Familienwohnung, welcher eine Menge von schattigen Hainen, Lauben und Rasenplätzen enthielt."

„Warum führen Sie mich hierher, George?" fragte sie, „und was wollen Sie mir sagen?"

„Etwas, das ich Ihnen nicht gern eher sagen wollte, als bis wir eine Stelle erreicht haben würden, wo eine etwaige Gefühlsbewegung Andern unsichtbar bleiben muß."

„Sie versetzen mich in Besorgniß," sagte sie, „um des Himmels willen, was wollen Sie?"

„Ich wollte Ihnen eine Frage stellen, die Ihre Thränen nur zu deutlich beantwortet haben," sagte ich, „ich wollte fragen, ob der Tag Ihrer Trauung angesetzt sei?"

„Das ist eine ganz außerordentliche Frage," sagte sie stehen bleibend und meinen Arm los lassend.

„Ich selbst hielt sie nicht für eine solche, denn ich hatte mich mit dem Gegenstande vertraut zu machen gesucht, indem ich mich häufig darauf bezog. Meine Anspielungen waren nie unwillkürlich gewesen und Sie können sich meine Ueberraschung denken, als sie, nachdem sie sich losgemacht hatte, zurücktrat und bleich, zitternd und mit Augen, die aus ihren Höhlen quellen zu wollen schienen, mit einem Eifer des Ausdrucks, der mir bis in die innerste Seele drang, in's Gesicht blickte. Sie schien fallen zu wollen. Ich nahm ihre Hand und führte sie an eine schattige Rasenbank auf einen grasbewachsenen Platz. Sie verbarg einige Minuten lang ihren Kopf in den Händen und bebte krampfhaft. Ich dachte, daß sie weine, hörte aber kein Schluchzen. Als sie endlich ihren Kopf erhob, waren ihre Augen thränenlos, die Bleichheit ihres Gesichts wurde durch einen purpurrothen Flecken auf ihrer linken Wange noch auffallender gemacht und ihr forschender Blick hatte einer steinernen Ausdruckslosigkeit Platz gemacht."

„Ich setzte mich jetzt auf die Fußbank vor ihr, nahm ihre Hand, drückte ihre kalten Finger, küßte die-

selben und bemühte mich durch alle erlaubten Liebkosungen und sanft gemurmelte Worte sie zu beruhigen. Endlich schien sie ihr Bewußtsein wieder erlangt zu haben. Ihr Auge blickte freundlich auf mich herab, eine Thräne sammelte sich darin und fiel auf ihre Hand. Dann kam ein Zusammenschrecken, eine glühende Röthe, ein Schaudern und sie war wieder ruhig."

„Mary!" sagte ich, „als sie mir, mit meinen Gefühlen bekannt, das Geständniß Ihrer Liebe zu Montaque mittheilten, gaben Sie mir ein Recht auf Ihr volles Vertrauen. Habe ich es je verwirkt?"

„Ihr Auge richtete sich jetzt mit einem Ausdruck der vollsten Zärtlichkeit auf mich."

„Nein, George! nein, Sie haben sich in Allem als einen solchen Freund erwiesen, wie es kein Mann sein kann, dessen Freundschaft nicht eine bessere Vergeltung verdiente, als ich Ihnen gewähren konnte, als einen bessern wie —"

„Ihre Wange glühte von Neuem vor Feuer, ihre Stimme wurde erstickt und im nächsten Moment war sie aschenbleich, aber still und aufmerksam."

„Ich will meine Frage nicht wiederholen," sagte ich, „sie ist bereits beantwortet. Es ist **kein** Tag für Ihre Trauung angesetzt. Und warum, Mary? Die Zögerung kann doch sicherlich nicht von Ihnen ausgehen. Sie sind kein verzogenes Kind des Reichthums, das sich weigert, das Loos des Mannes Ihres

Herzens, wie bescheiden es auch sein mag, zu theilen. Ich täusche mich sehr in Ihnen, wenn der Genuß des Reichthums, welchen Montaque wahrscheinlich dereinst erlangen wird, für Sie eben so süß sein würde, wie die Freude, ihn bei seinen Anstrengungen aufzuheitern und zu unterstützen. Dafür, daß Sie ihn lieben, habe ich Beweise, welche die Eigenliebe keines Mannes bezweifeln läßt, und er kann es eben so wenig bezweifeln."

„Er an meiner Liebe zweifeln!" sagte sie verstört; „O Gott, o Gott!"

„Nein, nie, nie!" fügte sie mit einem tiefen Seufzer hinzu, „er kann nie daran zweifeln."

„Das Hinderniß Ihrer Verbindung wird also von ihm aufgestellt. Sagen Sie mir also, Mary, — Sie haben keinen Bruder, keinen, der Ihnen wie ein Bruder — der Ihnen mit mehr als brüderlicher Liebe anhängt — was der Grund ist, den er für die Verzögerung Ihrer Heirath angiebt."

„Ich will es Ihnen sagen," antwortete sie, „wenn ich auch vielleicht dadurch eher sein Vertrauen verrathe, als Ihnen das meine gewähre; er hat große Erwartungen in Gemäßheit eines jetzt in seiner Verwahrung befindlichen Testaments von Mr. Raby. Der alte Herr hat andere Absichten für ihn, und er fürchtet seinen Patrizierstolz dadurch zu kränken, daß er die Tochter seines Gutsverwalters heirathet. Aber der alte Mann ist gebrechlich und er denkt, daß es

nicht lange dauern wird, ehe er selbst der Herr seines Schicksals ist. Er schlägt mir daher vor, ein Jahr lang zu warten, wenn Mr. Raby so lange leben sollte, und sagt, daß er nachher selbst sein Verfahren wählen wolle."

„Wann hat er Ihnen das gesagt?"

„Vor kaum einer Stunde."

„Nach Ihrer Rückkehr aus der Laube, oder während Sie dort waren?"

„Sie sprang auf, blickte mich von Neuem mit demselben verstörten durchdringenden Ausdrucke an, den meine erste Frage erregt hatte, faßte sich aber wieder und sank auf die Stufe, auf der ich gesessen hatte, herab, während ihr Gesicht zu verrathen schien, daß sie sich anschickte, das Schlimmste zu hören."

„Ich fuhr fort:"

„Auch ich habe so eben ein Gespräch mit Montaque gehabt. Ich fühlte als Ihr Freund, daß es meine Pflicht sei nach dem, wovon ich heute Zeuge gewesen bin, ein solches zu verlangen."

„Nach dem, wovon Sie Zeuge gewesen sind!" rief sie bestürzt. „Wovon sind Sie Zeuge gewesen? wovon sind Sie Zeuge gewesen?"

„Sie bedeckte von Neuem ihr Gesicht mit den Händen."

„Von Freiheiten," sagte ich, „die, wenn ihnen die Trauung nicht vorausgeht, doch dieselbe bald zur Folge haben sollte."

„Ich wurde von einem wilden Schrei unterbrochen, fuhr aber fort:“

„Ich sah Sie aus der Laube kommen, ich sah ihn seine Lippen von den Ihren nehmen, sein Arm war um Ihren Leib geschlungen und Mary — ganz offen zu sprechen — ich sah ihn seine Hand von Ihrem Busen zurückziehen.“

„Ich hörte auf, und sie blieb fünf Minuten lang mit in ihre Hände vergrabenem Gesicht sitzen. Als sie aufblickte, brannte auf ihrer Wange eine helle Röthe, die von der Marmorblässe, welcher sie gefolgt war, eben so sehr abwich, wie von dem glühenden Erröthen, welches ich früher bemerkt hatte. Ihr Auge hatte seine Helligkeit wieder angenommen und ihr ganzes Gesicht strahlte von Schönheit. Ihre Lippe war, obgleich sie nicht lächelte, nicht mehr die eines Wesens, welches das Lächeln verlernt hatte, kurz, ich hätte sogleich entdecken sollen, daß es ihr Erleichterung gewährte, als sie fand, daß ich nicht mehr gesehen hatte. Ich war aber entweder blind, oder sah nichts als ihre unvergleichliche Schönheit. Während ich auf sie schaute, blickte sie mich plötzlich an, als ob sie sich an etwas zu erinnern suchte, heftete noch einem Moment ihr Auge mit dem ganzen Grimm der Wuth eines Weibes auf mich und rief:“

„Was soll das bedeuten, Sir? Wie haben Sie es wagen können, meine Gefühle zu erspähen, die

Pulsschläge meines Herzens zu zählen und seine Thätigkeit zu beobachten?"

„Sie hielt plötzlich inne, blickte mit verblüffter Miene auf und ab und um sich her, verbarg ihr Gesicht von Neuem, faßte sich nach einem Moment wieder und sagte:"

„Verzeihen Sie mir, George! fahren Sie fort."

„Hier verrieth sie sich abermals durch ihre Furcht, es gethan zu haben. Er erscheint mir jetzt seltsam, wie ich mich hatte täuschen lassen können; aber ich war damals noch nicht so wie jetzt. Ueberdies war ich verliebter gewesen, als ich es ahnte, und der Hauch der Hoffnung, der sich in einem Momente erhob, wo meine Sympathie so stark erregt worden war und wo ihre Schönheit so feurig aufloderte, hatte das erstickte Feuer in meiner Brust zu einer wahnsinnig machenden Flamme angefacht. Meine Augen waren geblendet, daß ich nicht sehen konnte. Ich fuhr demnach fort:"

„Ich habe die Ihnen vorgelegte Frage auch an Montaque gestellt und er gab mir die gleiche Antwort. Diese Antwort, Mary! macht es zu meiner Pflicht, Sie zu enttäuschen. Sie werden betrogen! Seine Geschichte ist eine Lüge; das Testament enthält keine solche Verfügung."

„Sie sprang wie von einen Skorpion gestochen auf und sagte mit vor Entrüstung glühendem Gesicht:"

„Das mir! — das der Verlobten Edward Montaque's? Ja, das ist wahrhaft mannhaft und gü-

tig und großmüthig! aber ich denke, Sir! daß es mannhafter gewesen sein würde, ihn in's Gesicht der Lüge zu zeihen, als damit ein schutzloses Mädchen zu beleidigen."

„Ihre Entrüstung steht Ihnen an, Mary, und Ihr Vorwurf würde gerecht sein, wenn sich die Sache so verhielt, wie Sie es denken. Aber ich habe ihn in's Gesicht der Lüge geziehen."

„Und Sie leben noch, um es gegen mich zu wiederholen?"

„Ich lebe, um es gegen Sie zu wiederholen, mein armes Mädchen! Ich habe ihn nach seiner eigenen Aussage, der Lüge überwiesen und er entfloh mir wie ein Sünder."

„Er entfloh — wohin?"

„Um seine Scham zu verbergen. Er ist fort und wird hoffentlich nie wieder kommen."

„Sie gab mir keine Antwort, blieb aber mit einem Ausdruck der Verwirrung und des Erstaunens, der jedoch nichts von der Bestürzung und dem Schrecken, wovon ihr Gesicht vorher Zeugniß abgelegt hatte, enthielt, da sitzen."

„Ich nahm meinen Platz zu ihren Füßen wieder ein, ergriff ihre Hände von Neuem und drückte und streichelte sie einige Minuten lang. Endlich sagte ich:"

„Ich verlange von Ihnen nicht, Mary, daß Sie mir auf mein bloßes Wort hin glauben sollen, was ich gesagt habe. Sie sollen aber, wenn Sie zweifeln,

das Zeugniß Ihrer eigenen Sinne erhalten. Ich werde Montaque durch die ganze Welt verfolgen und ihn zwingen, mir eigenhändig ein Anerkenntniß der Wahrheit Desjenigen, was ich Ihnen gesagt habe, zu geben, und wenn ich das bringe, Mary, so werde ich Sie nicht bitten, mir die Hand zu gewähren, welche er verwirkte, denn ich weiß, daß Sie dieselbe nicht ohne Ihr Herz ertheilen werden, und ich möchte sie ohne Ihr Herz auch nicht haben. Wenn ich aber auch dieses nicht verlange, so erlauben Sie mir doch offen zu sagen, daß das Zartgefühl mich nicht länger von dem Bemühen abhalten wird, in Ihrer Brust die gleichen Gefühle zu wecken, welche die meine beseelen. Wenn es mir mißlingen sollte, so werde ich mich bemühen, Sie nicht durch lange Dauer unangenehmer Bewerbungen zu peinigen; wenn es mir aber gelingt, so wird es mein Stolz und meine Freude eben so, wie meine Pflicht sein, Sie den Schurken über der hingebenden Neigung eines ehrenhaften Gatten vergessen zu lassen."

„Als ich zu sprechen begann, schien sie mich kaum zu hören; während ich fortfuhr, wurde ihre Aufmerksamkeit allmälig geweckt und sie heftete ihre großen Augen auf mich und sie erweiterten sich, bis sie wie zwei Monde aussahen. Als ich die letzten Worte sprach, zog eine Bewegung, wie ein Krampf, über ihre Züge; sie sprang auf und rief:"

„Ein ehrenhafter Gatte und für mich!" mit einem wilden Schrei warf sie ihre Arme empor, rang die

Hände und stürzte in dem Grase auf ihr Gesicht. Ich bemühte mich, sie zu erheben, aber sie rang sich durch konvulsivisches Hin- und Herwerfen aus meinen Armen und vergrub hartnäckig ihr Gesicht im Grase.

„In dieser Lage blieb sie eine Zeit lang und stieß in kurzen Zwischenräumen den gleichen furchtbaren Schrei aus. Dann wurde sie ruhiger und sprach gebrochen.

„Ehrenhaft — ehrenhaft! und für mich! Gatte! — ein ehrenhafter Gatte und für mich! O zu spät — zu spät! — O könnte ich nur den gestrigen Tag zurückrufen. Aber der heutige! — der heutige! er hat alle meine frühern Tage verzehrt — Alle, alle! — Die ganze Vergangenheit! die ganze Zukunft! — Alles, bis auf die Ewigkeit!"

Siebentes Kapitel.

„Selbst die Blindheit der Leidenschaft konnte dies nicht mißverstehen. Der Schurke hatte seine Absichten mit unablässiger Thätigkeit länger als zwei Jahre verfolgt, denn ich hatte zwei Jahre hier gelebt, und endlich den unbewachten Augenblick gefunden, in welchem ein Weib dem geliebten Manne nichts versagen kann."

„Ich vermag Ihnen meine Gefühle nicht zu beschreiben. Vor mir lag eins von den schönsten und edelsten menschlichen Wesen durch gemeine Berührung besudelt, die, obgleich sie das Herz nicht erreichte, doch mir alle seine Schönheiten zuwider gemacht hatte. Mary hatte sicherlich nie verdient in meiner Achtung höher zu stehen, als in jenem Momente, aber sie war von der Befleckung ereilt, die Pest hatte sie angehaucht und ich bebte vor ihr wie vor einer hassenswerthen Schlange zurück. Dessen ungeachtet wartete ich ihr

Zusichkommen aus dem Paroxismus verzweifelnder Qual ab und begleitete sie nach Hause."

„Wir traten unbemerkt ein, ich verließ sie, kehrte nach der Halle zurück und schickte mich unverzüglich an, sie auf ewig zu verlassen."

„Meine Zurüstungen waren bald getroffen. Ich hörte noch jenen Abend, daß sie krank sei. Am folgenden Morgen machte ich bei der Familie einen Besuch, um von ihr Abschied zu nehmen. Sie hörte, daß ich mich im Hause befand, und ließ mich zu sich holen. Ich fand sie im Bett, bleich, abgezehrt, erschöpft wie von einer langen Krankheit. Ihre Züge waren spitzig geworden und sie sah aus, als ob ein Menschenalter von Wintern über ihrem Haupte hinweggezogen sei. Sie streckte mir ihre Hand entgegen und sendete den Diener hinweg. Ich nahm ihre Hand nicht ohne einen Schauder und sagte:"

„Es ist freundlich von Ihnen, Mary! mir zu erlauben, Sie noch einmal zu sehen, ehe ich auf ewig fortgehe. Ich wünschte Ihnen Lebewohl zu sagen und will nichts weiter sprechen. Reden Sie nicht — schonen Sie sich! mein armes Mädchen. Mag Gott Sie trösten und segnen!"

„Sie streckte ihre andere Hand aus und erhob den Kopf, wie um mich zu küssen."

„Ich wendete mich ab."

„Küssen Sie mich, George!" sagte sie; „küssen Sie mich, theurer George! meine Lippen können Sie

nicht besudeln. Ach, die Ihren können den Flecken nicht hinwegwaschen, aber es ist mir, als ob die Berührung von so reinen Lippen wie die Ihren mein Herz beruhigen würden. Küssen Sie mich, theurer George! dieses eine Mal, dieses eine Mal!"

„Ich vermochte dem nicht zu widerstehen, ich wendete mich um und schloß sie in meine Arme. Sie war nie schöner gewesen, ich hatte sie nie mehr geliebt, sie nie so hoch gehalten, wie in diesem Augenblicke. Aber die Sprache besitzt keine Worte für die Gedanken und Gefühle jenes Moments. Wir weinten zusammen und schieden auf ewig!"

Jetzt kam an mich die Reihe, die Geschichte fortzusetzen, was ich that, indem ich Balcombe erzählte, daß die arme Mary sich von dem Tage an, wo er sie verließ, in Dunkelheit vergraben hatte. Es war ein Gerücht in Umlauf gekommen, daß nicht Alles in Ordnung wäre, und sie sowohl wie ihre Eltern schienen zu wissen, daß es nicht unbegründet sei. Sie waren Alle von Niedergeschlagenheit erfüllt und vermieden jede Erklärung der Ursache.

Balcombe war fort. Die Besuche Montague's hörten auf und über der Familie schien sich ein schwarzer Schatten auszubreiten.

Von alle dem wußte mein guter alter Großvater nichts. Er war nicht der Mann, welchem sich die Plauderzungen zu nähern wagten. Scott behielt also seinen Posten und Montague das Vertrauen seines

Gönners. Ueberhaupt litt er durch die Sache nur wenig in der allgemeinen Achtung. Der Gedanke, daß er sich der Tochter eines Mannes wie Scott als Bewerber um ihre Hand genähert habe, war nie im Umlauf. Diejenigen, welche von seinem Liebesverhältniß wußten, dachten, daß er nur den Mund geöffnet habe, um die zum Hineinfallen bereite Frucht aufzufangen, und die Niedergeschlagenheit Mary's wurde eher einem Verlassen von seiner Seite, als den Vorwürfen ihres eignen Gewissens zugeschrieben.

Scott war jedoch ein Mann von tiefem Gefühl. Er erfuhr oder ahnte wohl nie die ganze Wahrheit. Er sah nur, daß der Friede seiner Tochter zerstört war und daß ihre Niedergeschlagenheit der plötzlichen Abreise Montague's auf dem Fuße folgte. Er kehrte nicht zurück und man sah sie nie wieder lächeln. Sie war der Gegenstand, in welchem sich alle Neigungen und Hoffnungen des Greises concentrirten und sein Herz welkte unter ihrem Unglück dahin.

Er überlebte dasselbe nicht lange und die arme Mary mit ihrer Mutter und ihrem kleinen Bruder waren genöthigt, ein anderes Haus zu suchen.

Sie waren sehr arm. Der Knabe war noch zu klein, um mehr zu thun, als seiner Mutter und Schwester ihre häuslichen Arbeiten zu erleichtern, und sie mußten es schwer gefunden haben, selbst mit vermindertem Aufwand und in der kleinen Hütte, worin sie eine Zufluchtsstätte fanden, zu leben. Hier sah

man jetzt Montague seine Besuche erneuern. Sie wurden monatlich wiederholt und füllten alle Zeiträume der Muße zwischen den Gerichtssitzungen in jener und der nächsten Grafschaft aus. Das Haus wurde sonst von keinem Menschen besucht und man erhielt nur dadurch ein Urtheil über den Fuß, worauf er darin verkehrte, daß ihre Einkäufe von Bedürfnissen aus dem benachbarten Laden größer und ihre Zahlungen pünktlicher waren. Pekuniäre Schwierigkeiten schienen nicht zu den Uebeln zu gehören, welche sie drückten, wenn man auch an ihren Ausgaben weder Verschwendung noch Reichlichkeit wahrnahm.

Außerhalb der nächsten Nachbarschaft waren diese Dinge nur wenig bekannt. In der Gegend, wo ich lebte und wo Montague gelebt hatte, kannte man sie gar nicht. Als ich aber die Aufgabe übernahm, Montague aufzuspüren, besuchte ich alle frühern Aufenthaltsorte und suchte alle Personen auf, mit welchen er ehemals umgegangen war.

Im Laufe meiner Nachforschungen erfuhr ich die bereits erwähnten Umstände. Ich stattete zwei Besuche in jener Gegend ab, und zwar den ersten, ehe ich noch erfahren hatte, wo Montague zu finden sei. Bei dieser Gelegenheit sah ich Mary, bemerkte aber nichts von den Reizen, welche Balcombe so entzückt hatten. Ein nachlässig übergeworfenes schwarzes Kleid entstellte ihren Körper und eine dicht anliegende Haube verbarg ihr Gesicht beinahe vollkommen. Sie war

von hellem Teint, aber bleich und hager, von zarter Gesichtsbildung, aber spitzen Zügen, und obgleich sie richtig und mit Anstand sprach, redete sie doch so wenig wie möglich. Sie hatte einen Ausdruck von Verlassenheit an sich, welcher ihre ganze Geschichte erzählte, und doch besaß ihr Benehmen ein gewisses Etwas, das Theilnahme und Achtung für ihr Unglück erregte.

Ich erschütterte sie nicht durch Nennung des Namens Montague's, sondern zog meine Erkundigungen durch die Mutter ein und erfuhr von ihr, daß sie nichts über seinen gegenwärtigen Aufenthalt wisse, und daß Mary ihn eifrig zu entdecken wünsche. Als ich selbst die Nachricht erlangt hatte, besuchte ich sie im Vorbeikommen noch einmal und gab ihr die gewünschte Auskunft.

Dies ereignete sich, kurz bevor ich Virginien verließ. Sie würden damals in der tiefsten Armuth geschmachtet haben, wenn nicht die hingebenden Anstrengungen des Sohnes gewesen wären, der, als Balcombe Virginien den Rücken kehrte, ein sechs- bis achtjähriger Knabe gewesen sein mußte.

Ich sah ihn nicht, hörte aber, daß er ein energischer, hochherziger Jüngling sei, welcher freudig alle Früchte seiner Arbeit hingab, um die Behaglichkeit seiner Mutter und Schwester zu befördern. Es schien bekannt zu sein, daß der Beistand, welchen die Familie von Montague erhalten haben mochte, entweder schon

als er die Gegend verließ, oder bald nachher aufgehört hatte und daß es ihnen ohne die Anstrengungen des Knaben an Brod gefehlt haben würde. Selbst so hatten sie nicht viel mehr.

Es wird am besten sein, hier hinzuzufügen, daß ich mich bei den Besuchen, die ich in jener Grafschaft abstattete, nicht zu erkennen gab. Ich konnte als Fremder Alles erfahren, was sich erfahren ließ, und es wäre nicht angemessen gewesen, einem etwaigen Verbündeten Montague's die Möglichkeit zu gewähren, ihn zu benachrichtigen, daß ich ihn suche.

Achtes Kapitel.

Wir hatten diese gegenseitigen Mittheilungen kaum beendigt, als Tom erschien und meldete, daß einer der Herren, zu denen er geschickt worden war, Gesellschaft in seinem Hause habe und daß der Andere eingeladen sei, bei ihm zu speisen.

„Das thut mir nicht leid," sagte Balcombe, sobald sich der Diener entfernt hatte; „wenn ich gestern Abend gewußt hätte, wer Sie waren, so würde ich sie gar nicht gebeten haben, um unsere Berathungen zu unterbrechen. Jetzt ist aber Alles gut! Wir haben den Abend für uns allein und können uns Zeit nehmen, um einige Erfrischungen zu genießen."

„Aber, liebste Frau!" fuhr er, seine Stimme erhebend, fort, „willst Du uns nicht etwas Wein und Obst schicken? und uns dazu das Licht Deines Antlitzes gewähren, Theuerste! denn der Tag ist düster und ein Kohlenfeuer giebt nur einen rauchigen, rußigen

Schein, der nicht zum Wein und zur Freundschaft paßt! Strahlende Augen bieten das einzige Licht dar, bei welchem man trinken soll."

In Kurzem erschien ein Diener mit Wein und Kuchen und einer köstlichen Kanteloupmelone und reifen, rothbäckigen Pfirsichen. Die Dame folgte ihm bald und wir labten uns zusammen an diesen Leckereien, deren Anblick mir kaum weniger wunderbar erschien, als der Mannaregen in der Wüste.

„Ich habe noch nicht daran gedacht, Sie zu fragen, ob Sie sich meiner erinnern?" sagte Balcombe.

„Ich glaube nicht, daß ich die leiseste Erinnerung an eine solche Person habe."

„Das ist sonderbar. Sie sind in das Haus Ihres Großvaters gekommen, ehe Sie noch zwei Jahr alt waren. Sein Haus war meine Heimath, bis ich auf die Universität ging, und ich brachte meine Ferien dort zu. Ich vertauschte es im Jahre 1805 mit der alten Halle; damals waren Sie sechs Jahre alt und ich sah Sie zwei Jahre später, als ich zurückkehrte, um für immer Abschied zu nehmen, das letzte Mal. Erinnern Sie sich noch des Tages, an welchem Sie Ihre ersten Hosen anzogen?"

„Wie gestern."

„Und wie Sie Ihren Hut dreikrämpig heraufsteckten und eine Feder darauf befestigten, und wie Sie ein Steckenpferd bestiegen und einen Ritt machten, und wie Sie auf der Planke über den Mühl-

graben trabten und wie Sie hineinfielen und herausgefischt wurden, und wer Sie herausholte?"

„Waren Sie das? — Ja, sein Name war George! „mein George", wie wir ihn zu nennen pflegten."

„Ja, ich war Ihr George und der George Ihrer Kousine. Die liebe kleine Ann hat mich ohne Zweifel ganz und gar vergessen! Sie war um drei Jahre jünger als Sie. Sie war mein Schooßkind und ich ihr Spielkamerad und ihr Pferd und ihr Hund und ihre Katze, kurz ich war ihr Alles, und jetzt ist es gerade, als ob nie ein solches Wesen wie George Balcombe existirt habe. So geht es in der Welt! Wir lieben, wir mühen uns ab, wir kämpfen, wir geben unser Herz und unsre Börse und unser Blut für Diejenigen dahin, die uns in Kurzem vergessen und welche wir vergessen, und wer von Allen, deren Freuden und Schmerzen, deren Kämpfe, deren Niederlagen und Triumphe ich getheilt habe, kümmert sich noch um mich? — Eine Person und nur eine einzige — Bet."

„Die Ehe ist etwas Großes, William! es ist der einzige Anker des Herzens, welcher in den Stürmen des Lebens festhält; ohne ihn treiben wir als das Spiel jedes Sturmes des Glücks oder der Leidenschaft von unserm Ankerplatze auf das hohe Meer hinaus. Unser Kompaß ist verloren oder zeigt nur vergeblich nach dem Strande, welchem sich unsre zerfetzten Segel nie

wieder zuwenden werden. Der Hafen der Ehe gewährt den einzigen sichern Ankerplatz, und wer über diesen hinausfährt, mag hingehen und mit dem fliegenden Holländer kreuzen."

„Auch Liebe zu den Kindern ist eine von unsern beseligendsten Neigungen. Wir können uns nicht enthalten, sie zu lieben, wenn sie gut sind; aber wer die Kinder anderer Leute liebt, streut die Saat des Glücks auf die angetriebenen Inseln des Missouri aus; am Morgen aber ist bereits der Boden selbst verschwunden. Warum verabscheuen alle Menschen die Undankbarkeit? — weil sie der Tugend ihren süßesten Lohn — die Freude, Gutes zu thun und dafür nur Zuneigung zu erhalten, raubt. Kinder und Hunde sind die Einzigen, welche die Hoffnungen nie täuschen. Sie sind die passendsten Empfänger des Stroms der herabsteigenden Liebe, welcher einen Gegenstand finden muß."

„Könnte es nicht sein," fuhr er in einem nachdenklichen Tone fort, „daß sie deshalb in unserm Herzen eingeprägt ist, um uns in den Stand zu setzen, etwas von der Liebe zu uns zu begreifen, die von Gott, dem großen Könige Aller, für uns hilflose Würmer selbst eingestanden wird? und daß er dafür nichts als unsere Herzen verlangt?"

Er blickte auf und fügte nach einer langen Pause in einem von sinnenden Enthusiasmus erfülltem Tone hinzu:

„Wie sich ein Vater seiner Kinder erbarmt.“

In sein Auge trat eine Thräne; er blieb einige Minuten lang stumm und nachdenklich. Ich sagte nichts, denn ich hatte noch nie einen Mann gesehen, mit dem man so schwer reden konnte. Es war unmöglich, mit den phantastischen Abschweifungen seines Geistes Schritt zu halten. Ehe ich eine Bemerkung über irgend einen von ihm berührten Gegenstand machen konnte, war er schon bei etwas Anderem und er hielt am häufigsten dann inne, wenn er so eben einen Gedanken ausgesprochen hatte, der mir oder vielleicht auch ihm, oder irgend einem andern menschlichen Wesen vor jenem Augenblicke nie in den Kopf gekommen war.

„Ich wollte,“ sagte er endlich, „daß unsere kleine Delia hier wäre! ich würde Sie sehen lassen, wie man ein Kind lieben kann.“

„Sie haben also eine Tochter?“

„Ja, ein kleines dreijähriges Kind, daß jetzt bei seiner Großmutter ist. Bet, möchtest Du sie nicht sehen?“

„Ei gewiß!“

„Nun, dann wollen wir morgen hingehen. Bis dahin, denke ich, daß unsere Breterhütte für Sie den Reiz der Neuheit verloren haben wird, William, und daß Sie es nicht unangenehm finden werden, in ein wohnlicheres Quartier zu kommen. Ich würde schlimm daran sein, wenn ich keinen bessern Ort besäße, als

diesen, um einen Freund zu bewillkommnen. Ich lade Sie allerdings in das Haus eines Andern ein, aber ich habe das Recht dazu und kann Ihnen einen herzlichen Empfang sowohl um Ihrer selbst wie um meinetwillen versprechen."

„Sie vergessen," sagte ich, „daß ich andere Zwecke, als den, mich zu unterhalten, im Auge habe."

„Keineswegs! Mein Vorschlag steht jener Sache geziemend nach und wird daher befolgt werden oder nicht, je nachdem sie steht. Ich werde noch heute etwas von den Bewegungen des Feindes erfahren."

Er klingelte. Ein Diener erschien.

„Ist Henry hier?"

„Ja! Sir."

„Dann schicke ihn zu mir. Gott, vergieb uns! Es ist heute Sonntag und ich habe seinen Namen den ganzen Tag nur einmal genannt."

„Es würde gut sein," sagte ich, „wenn die Predigt, die heute gehalten worden ist, auch nur einen Gedanken enthielte, der eben so gut geeignet wäre, die Religion dem Herzen theuer zu machen, wie es diese war."

„Vielleicht wohl, vielleicht wohl!" sagte er ungeduldig. „Der Henry gehört meinem Nachbar H— und hat hier eine Frau. Da kommt er!"

„Henry, wie hieß der Herr, der gestern Abend in Eueren Hause angekommen ist?"

„Mr. Montague, Sir."

„Weißt Du, wie lange er zu bleiben gedenkt?"

„Ich glaube, daß er heute früh fortgehen wollte, wenn es nicht geregnet hätte."

„Er hat ungeheure Eile. Wohin geht er?"

„Ich habe gehört, daß er zum Besuch zu Mr. Jones in der Nähe der Ansiedelung Oberst Robinson's gehe."

„Wie befinden sich heute Alle zu Hause, Henry?"

„Sehr gut! ich danke Ihnen, Sir."

„Das ist genug. Liebe Bet, sei so gut, Henry ein Glas Branntwein zu geben. Du kannst für jeden von den Uebrigen eines hinzufügen, denn sie haben bei solchem Wetter, wie dieses, eine schwere Arbeit."

Sie verließ das Zimmer und er fuhr fort:

„Es steht ganz, wie ich gedacht hatte. Als ich hörte, daß ein Gentleman dort sei, vermuthete ich, daß es Montague sein würde. Wenn er ein Freund von mir gewesen wäre, so würde ihn Henry zu mir gebracht haben. War es ein Fremder, hätte er uns sicherlich bitten lassen, bei ihm zu speisen, da er nicht kommen konnte. Die Geschäfte berufen Montague um die jetzige Zeit in diese Gegend und sein Besnch bei Jones kann einige Tage dauern."

„Warum denken Sie, daß er so lange sich dort aufhalten wird?"

„Nun, morgen ist Gerichtstag und er hat beim

Gerichtshof Geschäfte. Jones wohnt in der Nähe. Er ist ein wahrhaft frommer Mann. Montague ist ein Enthusiast in dem, was er Religion nennt. Nächsten Donnerstag fängt in der Gegend ein großes Feld=meeting an. Nun ist Oberst Robinson Elisabeth's Vater und ich lade Sie in sein Haus ein. Wenn wir also Montague nicht verscheuchen, so sind wir seiner wenigstens auf acht Tage sicher. Nun zu Tische!"

Das Klappern von Tellern und Schüsseln hatte so eben das Herannahen dieser wichtigen Mahlzeit zu verkünden begonnen. Wir gingen daher wieder durch den Gang und fanden Alles bereit. — Und welch' ein Diner! Es war allerdings für eine doppelt so große Gesellschaft bereitet worden und hätte für zwanzig Personen hingereicht. Der Hirschziemer allein würde schon dem kostbarsten Schmauße eines Londoner Alderman Eclat verliehen haben. Etwas dem Schinken gleichkommendes hätte nur auf der Tafel eines Virginiers gefunden werden können. Die übrigen Speisen paßten dazu und darauf folgte ein trefflicher Plum=pudding mit den gehörigen Beiwerken und nachher Wallnüsse, Peccannüsse, Aepfel, Pfirsichen, Kanteloupen und Wassermelonen. Zum Hinabspülen aller dieser Herrlichkeiten war feiner, alter Cognac, Jamaicarhum und Madeirawein vorhanden, kurz es war ein Schmauß von guten Dingen in der Wildniß.

Aber der Hauptreiz lag in der Stimmung. Ich

schien alle meine Freunde wieder erlangt zu haben. Ein Mann, den ich seit noch nicht vierundzwanzig Stunden kannte und von dessen Dasein ich nichts gehört hatte, war jetzt für mich die wichtigste Person der Welt. Da saß er, voll Energie, Lebensmuth, Scharfsinn und Klugheit, mit meinen Angelegenheiten besser bekannt als irgend ein anderer Mensch und dazu bereit, alle seine ungewöhnlichen Fähigkeiten zu meinem Nutzen geltend zu machen.

Alle Schwierigkeiten, die mich umringt hatten, schienen zu verschwinden und ich fühlte mich eines glänzenden Triumphs über die Schändlichkeit und die Ränke Montague's so sicher, als ob ich das Testament meines Großvaters bereits in der Tasche hätte. Ein behagliches Leben für meine verwittwete Mutter, Wohlhabenheit für meine Schwestern und Reichthum für mich und meine theure Ann lagen vor mir in der Zukunft da. Ich war nur zu glücklich, und der Wein, den ich genoß, machte, obgleich ich ihn nicht im Uebermaß zu mir nahm, doch die Heiterkeit meiner Laune etwas zu groß. Der Hausherr, welcher nur mäßig aß und trank, bemerkte es und erhob sich vom Tische.

„Kommen Sie! kommen Sie Mr. William. Fas est ab hoste doceri. Ich habe von meinen rothen Nachbarn hier eine Lehre angenommen, die Sie wohl thun werden sich anzueignen."

„Worin besteht sie?" fragte ich.

„Einen ruhigen Kopf zu bewahren, so lange man

in der Nähe eines Feindes ist, und stets nüchtern in's Gefecht zu gehen," sagte er. „Holländermuth bietet nur einen ärmlichen Verlaß, besonders in einem Kriege des Verstandes. Wir haben es mit einem Manne zu thun, der nur Wasser trinkt."

Er ließ jetzt Tom kommen und wir kehrten nach dem anderen Zimmer, wie es aus Courtosie genannt werden mußte, zurück.

Tom erschien.

„Gehe zu Keizer," sagte Balcombe, „und sage ihm, daß er mit Blitzesschnelle zu mir kommen müsse, es mag nun regnen oder nicht."

Tom verschwand und Balcombe fuhr fort:

„Jener Keizer ist eine Art von dienendem Geist, den ich habe. Er ist das einzige Werkzeug von Schelmenart, womit ich je arbeite. Allerdings wende ich ihn nie als Schelm an. In meinem Dienste, und nur in diesem, spielt er die Rolle eines ehrlichen Mannes. Ich kann daher sagen, daß er ein Freund ist, wie ihn nur wenige Leute besitzen, da er für mich das thut, was er für sich selbst nicht thun würde. Wenn ich eines unehrlichen Dienstes bedürfte, so giebt es Keinen, der dazu geeigneter wäre, und Keiner würde bereitwilliger sein als er. Aber es giebt verdienstliche Handlungen, für die ein Schelm passender ist, als ein ehrlicher Mann es sein könnte. „Man muß einen Dieb mit dem andern fangen," sagt das Sprichwort, und dieses Sprichwort ist in analogen Fällen eben so

wahr, wie in denen, von welchen es redet. Der Bursche besitzt Rüstigkeit, Muth, Abhärtung, Kaltblütigkeit, Scharfsinn und eine plausible Zunge. Er ist unermüdlich wie ein Schweißhund und kommt nie auf eine falsche Fährte. Ein Jeder weiß, daß er ein Schelm ist; und doch trau't ihm ein Jeder bis zu einem gewissen Grade, während er keinem Andern trau't als mir. Der Grund davon ist der, daß er durch die Bande der Dankbarkeit an mich geknüpft ist. Es ist seine einzige Tugend. Ich habe ihm Dienste geleistet und er ist mir dankbar dafür, um so mehr, als er keinen Grund hat, irgend einem andern Wesen auf Erden dankbar zu sein. Jeder Mensch hat irgend eine gute Eigenschaft. Diese ist die seine; hierin concentrirt sich Alles und zwar zu meinem Nutzen. Daher kommt es, daß ich in allen Dingen, worin er mir nützen kann, einen eifrigen und hingegebenden Agenten habe. Er wird selbst anderen auf mein Gebot, und so lange, wie er sie als unter meinem besonderen Schutze stehend betrachtet, treu sein. Wenn das vorüber ist, mögen sie sich aber nur vorsehen. Da er nun weiß, daß ich ihn kenne und keinen Zweifel daran hege, daß er alles Mögliche für mich thun wird, und da ich nie einen Dienst verlange oder erlaube, der nicht ein ehrlicher ist, so hält er mich für die rara avis, einen ehrlichen Mann."

„Ich weiß noch nicht, wozu ich ihn jetzt brauchen werde, aber es kann sein, daß ich ihn brauche, und

wenn dieser Fall eintritt, so brauche ich ihm nur einen Wink zu geben, die Augen offen zu halten, und er wird durch eine Art von Instinkt meines Wunsches gewärtig sein, sobald die Nothwendigkeit es fordert. Apropos! da ist er schon. Kommen Sie herein, John, kommen Sie!"

Neuntes Kapitel.

Ich sah in diesem Augenblicke einen Mann am Fenster vorübergehen; kurz darauf wurde der Vorhang erhoben und er trat ein. Er war von kleiner, schlanker Gestalt, dem Anschein nach etwa fünfundzwanzig Jahre, von olivenfarbigem Teint, langem, straffem, schwarzem Haar, kleinen, scharfen, kohlschwarzen Augen und ziemlich hübschen Zügen. Seine Kleidung bestand von Kopf bis zum Fuß aus halbgegerbtem Hirschleder, einem Jagdhemd, Beinkleidern und Moccasins, die sämmtlich von Fett glänzten und mit Blut befleckt waren. Eine etwa drei Finger breite um seinen Kopf geknüpfte Binde von Bärenfell diente ihm zur Mütze. Sein langes Haar hing theilweise unter ihr auf seine Wangen herab und ragten zum anderen Theil darüber hinaus. In seiner Hand trug er eine schwere Büchse und in seinem Gürtel hatte er ein Fleischermesser in einem Lederfutteral.

„Sie sind ein guter Bursche, John," sagte Balcombe, indem er ihm die Hand hinstreckte, ohne aufzustehen. „Ich habe zu Ihnen geschickt, um Sie mit der Schnelligkeit des Blitzes herzuholen, und Sie kommen mit der Schnelligkeit des Gedankens."

„Ei! Oberst," antwortete er; „ich bin gestern Abend, als eben die Sonne unterging, hinausmarschirt und habe einen ungemein schönen Hirsch geschossen und ich hörte, daß Sie Gesellschaft hätten. Sobald der Regen also ein wenig aufhörte, dachte ich, daß ich Ihnen die Hinterviertel bringen könnte. Nun sehen Sie, ich traf Tom gerade am Flusse und er sagte mir, daß Sie mich zu sehen wünschten."

„Gehen Sie morgen in die Gerichtssitzung, John?"

„Nein, Sir!"

„Ich wollte, Sie thäten es. Werden Sie zum Feld-meeting gehen?"

„Ich hatte es nicht im Sinne; wenn Sie aber ein Geschäft für mich haben, so will ich zum Feld-meeting gehen und zur Gerichtssitzung ebenfalls."

„Die Wahrheit zu sagen, John, ich weiß noch nicht, ob ich etwas für Sie zu thun haben werde; aber ich gehe morgen hin, und ich halte es für wahrscheinlich genug, daß sich Dinge ereignen, die mich wünschen lassen, lieber Sie, als irgend einen andern Menschen auf Erden bei mir zu haben."

„Es sollte mir ungemein leid thun, Oberst, wenn

der Fall jemals einträte, irgendwo anders zu sein, als gerade bei Ihnen; denn sehen Sie, Sie haben mir beigestanden zu einer Zeit, wo es kein Anderer gethan haben würde."

„Wir haben in schweren Zeiten zu einander gehalten, John. Ein Jeder, der einen Zug durch die Prairie von hier bis Mexiko macht, wird Gelegenheit erhalten, den Werth eines Mannes zu erkennen, der ihm beisteht. Wissen Sie, wo Billy John und die schwarze Schlange jetzt kampiren?"

„Ich habe sie gestern getroffen, aber nicht gefragt, wo ihr Lager ist."

„Könnten Sie sie morgen finden?"

„Ohne allen Zweifel! Sir."

„Nun man kann nicht wissen, was geschieht und was für Leute ich brauchen werde. Ich werde sie auf alle Fälle nicht eher bedürfen, als bis zur Mittwoch, und wenn sie Alle sich dann in der Nähe halten, so will ich sie auf irgend eine Weise wissen lassen, wenn ich sie brauche, und wozu es sein soll."

„Sie können sich gewiß genug darauf verlassen, daß wir dort sein werden, Sir. Ich kann mir, wie Sie wissen, überall ein Geschäft machen, so daß meine Zeit nie verloren geht."

„Nun, John, ich muß Ihnen sagen, daß ich nicht wünsche, daß Sie irgend etwas von dieser Sache erzählen. Sie sind im Stande den Mund zu halten und die Indianer ebenfalls, und wenn ich Sie in der

Nähe habe, so glaube ich, daß es wenige Dinge giebt, die ich nicht ausführen könnte."

„Wenn es nur von Klugheit oder von Mannhaftigkeit abhinge," sagte John, „so wüßte ich wirklich nicht, was wir nicht thun könnten."

„Erinnern Sie sich der Nacht von Arkansas, John?'"

„Das ist wohl möglich!" lachte John; „ach Gott, das war eine Lust!"

„Darf ich fragen, was es war?" fragte ich.

„Erzählen Sie es John!" sagte Balcombe.

„Nun sehen Sie, Sir," sagte Keizer, „wir, der Oberst und ich und die beiden rothen Teufel waren auf dem Wege durch die Prairie nach dem spanischen Gebiete, und eines Abends gegen Sonnenuntergang kamen wir an den Arkansas hinab. Wir wußten, daß die Pawnees in der Nähe waren, weil wir überall Pferdespuren sahen, und da sich keine Füllenfährte unter ihnen befand, so wußten wir, daß es nicht wilde Pferde seien. Sehen Sie, wir gebrauchten also die Vorsichtsmaßregel, in indianischer Reihe zu marschiren, der Oberst voraus und Billy John war etwa hundert Schritt hinter ihm, dann kam Schlange eben so weit hinter Billy und ich bildete den Nachtrab. Als der Oberst nun etwa bis auf vielleicht eine Viertelmeile vom Waldsaume des Flusses gekommen war, sahen wir sie auch richtig. Gott weiß wie Viele es sein mochten, vielleicht hundert, vielleicht fünfhundert —

Alle zu Pferde, mit Flinten und Bogen und Pfeilen und Schilden, und sie erhoben ein Geschrei, wie Sie es noch nie gehört haben. Der Oberst hielt also an und spannte seine Büchse und saß auf seinem Pferde so still, als ob er auf dem Anstand nach einem Hirsche gewesen wäre."

„Sobald sie nahe genug waren, schoß er und streckte Einen von ihnen, der vor den Uebrigen war, nieder, und in der gleichen Minute gab er seinem Pferde die Peitsche, ritt nach hinten, bis er hundert Schritt hinter mir war und dann hielt er an und lud."

„Die Indianer verlieren nicht gern einen Mann, besonders einen Häuptling, und der Bursche, den der Oberst erschossen hatte, sah aus wie ein Häuptling, denn er hatte eine Feder im Haar. Als er fiel, hielten sie also an und dann kam Schlange an die Reihe und dann ich und dann wieder der Oberst. So ging es, bis wir Jeder drei Schüsse gethan hatten. Es fing jetzt an dunkel zu werden, und sie begannen sich ein wenig zu scheuen und nach einer Weile marschirten sie ab und wir kehrten in die Niederlassung zurück."

„Ich weiß nicht, wie Viele wir getödtet hatten, aber Sie können sicher sein, daß wir eben nicht viel Pulver verschwendet haben."

„Und war Keiner von Ihnen verwundet?"

„Gott — nein, Sir; die können nicht schießen. Uebrigens waren ihre Flinten auch nicht so gut wie

die unsern und trugen nicht so weit, und wie konnten sie zielen, während sie Hals über Kopf heranritten und kreischten und halloten und uns scheu zu machen suchten. Gott behüte Sie, Sir, ein echter shawneeischer Buschklepper, wie die hier, machen sich nichts aus hundert solchen. Ein Mann, der halb in Furcht ist, Fremder, kann es nicht mit einem Manne aufnehmen, der sich nicht in Furcht jagen lassen kann."

„O John!" sagte Balcombe, „ich bitte Sie um Verzeihung, daß ich Ihnen Mr. Napier noch nicht vorgestellt habe. — Mein guter Freund Mr. Keizer, William."

Der Bursche stand auf, machte eine unbeholfene Verbeugung und streckte seine Hand aus. Ich besaß Takt genug, um ihm die meine zu geben, und Balcombe fuhr fort:

„Mein Freund Napier darf Ihnen kein Fremder bleiben. Ich habe Sie oft bewogen, meinen Freunden nützlich zu sein, und jetzt möchte ich Sie um Ihren Beistand für ihn bitten, wenn Sie je Veranlassung dazu sehen. Er ist ein guter und wackerer Mann, John, und wenn Sie ihm einen Dienst leisten können, so rechnen Sie ihn mir an. Wenn er jemals Ihrer Hilfe bedarf, so können Sie sicher annehmen, daß ich, wenn ich da wäre, ihm helfen und Sie auffordern würde, mir zu helfen, und ich weiß, daß Sie mich nicht verlassen würden."

„Das können Sie wohl sagen, Oberst. Wenn

ich Sie jemals verlasse, so wird das erst dann sein, wenn ich weder Hand noch Fuß mehr rühren kann. Sie haben mir noch nie für einen Andern so viel gesagt. Wenn ich Mr. Napier so verlasse, so wird es erst geschehen, wenn ich Sie vergessen habe, und der Fall tritt nie ein."

„Ich danke Ihnen, John, ich danke Ihnen." sagte Balcombe mit einiger Bewegung; „ich bin dessen gewiß, und nun, mein guter Bursche, an's Geschäft! Wir leben in einer Zeit, die Thätigkeit erfordert. Napier und ich haben mancherlei Dinge in Ordnung zu bringen. Sie haben einige von Ihren eignen Angelegenheiten zu fixen und dann müssen Sie die Shawnees aufsuchen. Also am Dienstag Abend, oder spätestens Mittwoch Morgen, werde ich Ihre Pfeife zu hören erwarten. Sie haben sie doch nicht verloren?"

„Nein! Sir, ich hatte nicht gedacht, sie je wieder anzuwenden zu brauchen, außer um meinen Hund zu rufen; aber sie ist so oft mein Freund gewesen, daß ich sie nicht gern verlieren möchte."

„Nun, hier ist die meine," sagte Balcombe, indem er eine kleine elfenbeinerne Jägerpfeife von etwa der Größe des letzten Gliedes eines Daumens vorzeigte. „Ich trage sie stets an dem gleichen alten Riemen von gegerbten Eichhornfell um den Hals; er ist besser als ein Band oder eine goldene Kette. Erinnern Sie sich noch des Eichhornes, John?"

„Das glaube ich wohl. Gott! der Anblick jenes Eichhörnchens hat mir wohler gethan als manche Büffelheerde, die ich gesehen habe.'

„Was bedeutet das?" fragte ich.

„Hungersnoth," antwortete Balcombe leichthin. „Was hat das zu bedeuten, John?"

Dieser schlug eine Reihe von kurzen Tönen auf der Pfeife an.

„Es bedeutet, daß ich in der Nähe bin."

„Und dies?"

Er blies einen langen scharfen Ton.

„Gefahr! Sir."

„Gut, Sie erinnern sich der Signale und nun trinken Sie noch einmal und dann an's Geschäft!"

„Ich danke Ihnen, Oberst, keinen Tropfen mehr! ich muß jetzt andere Dinge, als Whisky, im Kopfe haben."

„Sie sehen," sagte Balcombe, nachdem Keizer das Zimmer verlassen hatte, „daß er den Werth der indianischen Maximen kennt. Das Spiel, welches wir in dieser wilden Gegend spielen, ist so verwickelt und der Einsatz so groß — denn es handelt sich selten um weniger als Leben oder Tod, Reichthum oder Bettelarmuth, Ehre oder Schmach — daß Jeder genöthigt ist, seinen ganzen Verstand zur Verfügung zu haben. Es ist gerade, wie ein indianisches Gefecht — ein Jeder hinter seinem Baume. Das Auge darf nie zucken, der Geist darf nie zweifeln, die Nerven

dürfen nie beben, die Lungen müssen frei und gleichmäßig spielen und selbst die Pulsschläge des Herzens im Zügel gehalten werden."

„Ihr Leben muß von merkwürdigen, aufregenden Abenteuern, die das Anhören wohl verdienen, voll gewesen sein."

„Das kann wohl sein," sagte er, „aber sie verdienen das Erzählen nicht. Mitunter einmal etwas, um das Blut schneller durch die Adern zu treiben, aber nichts Seltsames. Wir haben überdies jetzt andere Dinge auf dem Halse. Ich spreche gern genug von mir, und wenn wir so viel beisammen sein werden, wie ich hoffe, so werden Sie wahrscheinlich alles Hörenswerthe von meinen Abenteuern erfahren. Ich kann sie Ihnen aber nicht in einem gebundenen Buche geben. Sie müssen die sybillinischen Blätter hinnehmen, wie sie Ihnen die launischen Windstöße der Phantasie oder Kaprice in den Weg treiben."

„Ich höre," sagte ich, „daß Sie Keizer Oberst nennt. Haben Sie eine Anstellung?"

„Nein! auch nie eine gehabt. Es ist eine Art nom de guerre, der mir mit entsprechender Autorität zu einer Zeit gemeinschaftlicher Gefahr von Denjenigen übertragen worden ist, die unter meiner Leitung Sicherheit suchten. Es ist ein Titel, dessen ich mich nicht schäme.

„Ein König kann zum Ritter schlagen
Und Lord's und Fürsten machen"

Ehren können vererbt und Aemter an Unwürdige übertragen werden, aber der Instinkt begeht keinen solchen Verstoß, und Männer begeben sich, wenn sie von Gefahren umringt sind, nicht unter den Befehl von Narren oder Feiglingen. Nein! ich bekleide kein Amt irgend einer Art, ich nehme keinen Theil an der Stellenjagd, die jetzt im Regierungssitz stattfindet, wo man im gegenwärtigen Augenblick das Spiel der Souveränetät treibt und dem neuen Staate Missouri seine ersten Höschen anzieht. Er wird so ziemlich eine solche Figur darin schneiden, wie Sie einst. Ich wünsche nur, daß sie ihn in keine schlimmere Patsche bringen mögen. Ich werde nicht der Mann sein, ihm herauszuhelfen. Ich gehe diesem Volke nichts an und es mir nichts. Ich glaube wohl, daß ich, wenn ich es wollte, irgend ein Amt haben und in dieser Insektenrepublik als eine Art von König Holzbock regieren könnte; aber mein Herz ist in Virginien und mein Heimwesen würde dort ebenfalls sein, wenn es im ganzen Staate eine Stelle gebe, die ich mein eigen nennen könnte. Aber genug von mir, wir wollen eine andere Sache aufrufen."

Er warf sich in seinen Stuhl zurück und brachte einige Minuten in stummem Nachdenken zu.

Ich unterbrach seine Gedanken nicht, beschäftigte mich aber damit, die über sein sprechendes Gesicht ziehenden Gedanken zu verfolgen. Er war ein wettergebräunter Mann von etwa fünfunddreißig Jahren,

der nie schön gewesen sein konnte. Ein hellgraues Auge, hohe scharfe Züge, ein röthlicher Teint und röthliches Haar waren die Einzelnheiten, welche einem nachlässigen Beobachter aufgefallen sein würden. Aber der Charakter des Gesichts lag in einer hohen, hervorragenden Stirn, einem schmalen, zusammengepreßten Munde und in der eigenthümlichen Stellung und dem wechselnden Ausdruck des Auges. Er entsprach dem Charakter seiner Unterhaltung, welche, stets ernst, aber nie gravitätisch, selbst in den geringfügigsten Dingen, eine Moral fand und seine alltäglichsten Gedanken mit launigen Illustrationen und unerwarteten Ideenverbindungen belebte.

Es war wie:

„Das Lächeln auf der Lippe und die Thräne im Auge,"

und diese Verbindung war allerdings auf seinem Gesicht, oder auf denen seiner Zuhörer, eine keineswegs seltene.

Dies war aber noch nicht Alles Paradoxe, welches er an sich hatte. Ich hatte nie einen unterhaltenderen Mann gesehen und doch nie Einem zugehört, dessen Unterhaltung so anstrengend gewesen wäre. Mein Geist wurde von der beständigen Aufregung und Thätigkeit abgemattet, während der seine mich an einen neckischen Knaben erinnerte, dessen Lebenslust sich nie vermindert und der seine Kameraden nie ruhen läßt. Es war mir wirklich lieb, als er zu sprechen aufhörte. Ich bedurfte einer Gelegenheit, um in

meinen Hundetrab von Gedanken über das neue Aussehen meiner Angelegenheiten zu fallen, und fürchtete das Wiederbeginnen seiner Reden. Endlich richtete er sich auf und heftete sein Auge auf mich, als ob er sprechen wolle. Wahrscheinlich bemerkte er indeß die Erschlaffung meiner Züge, denn er veränderte plötzlich sein Wesen und sagte:

„Jetzt nicht, jetzt nicht, ein andermal. Sie sind müde und bedürfen der Körper- und Geistesruhe. Werfen Sie den einen also auf Ihr Bett und den andern auf ein Buch. Ich will Sie nicht weiter stören."

Ich befolgte seinen Rath. Die Buchstaben begannen bald auf dem Blatte umherzuwandern und ich schlief in Kurzem ein. Ich erwachte zur Kaffeezeit und fühlte mich nach ein paar Tassen wieder völlig erfrischt.

Zehntes Kapitel.

„Nun, Bet," sagte Balcombe, „wir haben morgen früh zu reiten, also zu Bett! Und Sie, William, in Ihre Kajüte!"

„Sie sind jetzt ausgeruht," fuhr er fort, als wir wieder durch den Gang schritten. „Sind Sie zu einem neuen langen Gespräche bereit? Ich sehe, daß ich Ihnen mitspiele wie der Teufel dem alten Weibe von Berkeley, dem er in Gestalt eines hochtrabenden Pferdes nachkam und das er auf seinem Rücken davonführte. Aber ich hatte Mitleid für Sie; ich sah, daß Sie müde waren, und schickte Sie zur Ruhe. Jetzt ist Ihre Zeit abgelaufen und Sie müssen sich aufmachen und reiten. Die Pferde müssen wohl laufen, wenn der Teufel auf dem Bocke sitzt, das wissen Sie ja."

Ich gab meine Bereitwilligkeit, ihn anzuhören, kund und er fuhr fort:

„Jetzt ist die Reihe zum Reden an Ihnen. Ich habe Sie über meinen kleinen Liebling Ann ausfragen wollen, an die mich mein Kindchen so oft erinnert; aber ich sah Sie bei ihrem Namen erröthen und wollte in Gegenwart meiner Frau nicht nach ihr fragen. Wie geht es ihr?"

„Sie lebt seit dem Tode meines Großvaters bei meiner Mutter. Sein Haus war, wie Sie wissen, von der Zeit an, wo sie in ihrer Kindheit zur Waise wurde, ihre Heimath."

„Hat sie Vermögen?"

„Eine kleine Rente, die eben hinlänglich sein würde, um ihre Erziehung in irgend einem angesehenen Pensionat zu beendigen; aber sie hat, wie sie sagt, kein Geschick für „'ologien," und zieht es vor, von meiner Mutter die Haushaltungspflichten und den einfachen, altmodischen Menschenverstand einer virginischen Dame zu erlernen."

„Gott segne mein liebes Mädchen!" sagte Balcombe; „ich möchte sie um aller Wissenschaften und aller Fertigkeiten und Airs und Anstandskünste, die man je in einer Kostschule gelehrt hat, nicht von dieser Vorliebe abgehen sehen."

„Ich vermuthe," sagte ich, „daß ihr eigentlicher Beweggrund der ist, durch ihr kleines Vermögen die spärlichen Hilfsquellen der einzigen Mutter, die sie je gekannt hat, zu vermehren."

„Noch besser und noch besser!" sagte Balcombe;

„weise, hochherzig und zartfühlend! sie würde mir um nichts weniger lieb sein, wenn sie einen noch tiefern Beweggrund hätte."

Ich fühlte, daß meine Wange glühte, antwortete aber mit aller Gefaßtheit, die ich aufbieten konnte, daß ich keinen andern kenne.

„Das thut mir leid," erwiederte er; „ich hatte gehofft, daß etwas Weiteres vorhanden sei, was ich als Freund Beider mit Vergnügen hören könnte. Ich sehe, daß Sie offenherzig sprechen, und nehme daher an, daß keine Entschuldigung für meine Neugier nothwendig ist."

„Es bedarf allerdings keiner," sagte ich; „es ist etwas vorhanden, was Sie hören sollen; aber, wie ich denke, nicht mit Vergnügen hören werden."

„Doch hoffentlich nichts Schlimmes von ihr?"

„Nein, sie ist an Geist, Sitte, Persönlichkeit und Benehmen Alles, was sie sein sollte."

„Sie sind zusammen in einem Hause aufgewachsen?"

„Ja, und die Folge davon war, wenigstens auf meiner Seite, das, was sich erwarten ließ."

„Auf der Ihren?"

„Ich weiß kaum, wie ich die Frage beantworten soll, ohne aus der Antwort eine lange Geschichte zu machen."

„Je länger, desto besser! Sie sind wieder frisch und ich werde nie schläfrig."

Ich begann ihm die Geschichte meiner jugendlichen Liebe zu meiner Kousine, ihre anscheinende Vorliebe für mich, der seltsamen Veränderung ihrer Gefühle und des anomalen Verhältnisses, in welchem wir zu einander standen, zu berichten. Da aber der Leser noch nichts davon weiß, so wird es wohl gethan sein, ihm und Balcombe zugleich die Geschichte wieder zu erzählen.

„Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, daß Ann schön ist," sprach ich.

„Natürlich nicht! In Ihren Augen muß sie es sein; aber sie war ein schönes Kind und der Charakter ihres Gesichts, ihre großen, blauen Augen, ihr weißer Teint und ihr Flachshaar waren zu markirt, um über die Art ihrer Schönheit noch Zweifel obwalten zu lassen. Ist sie hochgewachsen oder klein?"

„Weder das eine, noch das andere. Ihre Gestalt ist von mittler Größe, schlank gebaut und ihre Bewegungen sind geschmeidig und behend."

„Dann steht sie mir vor den Augen. Fahren Sie fort."

„Zugleich mit ihr erzogen, verstand es sich, wie Sie vorher gesehen haben, von selbst, daß ich sie liebte; ob es sich von selbst verstand, daß sie mich liebte, war eine Sache, welche Andere besser beurtheilen könnten, als ich glaube, daß sie es thut. In einem Sinne weiß ich, daß sie es that und noch thut; aber wie kann ich den wahren Grad ihrer Zuneigung anders

beurtheilen, als nach ihren Worten, und wie können Sie ihn beurtheilen? Wir sind stets beisammen gewesen, unsere Gefühle müssen andere sein, als die von Personen, die von einander entfernt leben, aber doch einander lieben. Es war nicht zu erwarten, daß sich ein gegenseitiges Sehnen nach der Gesellschaft des Andern, wie ich es gegenwärtig fühle, erheben konnte. Ich habe keine Idee davon, wenn in meinen Gefühlen eine Aenderung eintrat, aber sicherlich lieben die Kinder nicht so, wie ich es jetzt thue."

„Kurz, wir waren wie Paul und Virginie durch die Umstände vermählt und in allen Gewohnheiten des häuslichen Verkehrs wie Mann und Frau vereinigt. Ich erinnere mich noch, wie wir Beide weinten, als wir zum ersten Male des Nachts getrennt wurden. Wir sahen damals in der Maßregel keinen Sinn und ich zweifle, daß sie selbst jetzt einen darin findet. Allerdings beschränkte dieselbe unsere gegenseitigen Genüsse unserer Gesellschaft, aber wir waren doch den ganzen Tag zusammen und die Länge des Tags war das Maaß unsers Glücks und die der Nacht unsrer Träume voneinander."

„Wir söhnten uns bald mit der Veränderung aus. Wir vermißten nichts und blickten nichts entgegen."

„Dies konnte nicht ewig dauern, wiewohl ich keinen Grund weiß, weshalb es, wenn nicht andere Personen gewesen wären, nicht hätte lebenslänglich dauern können. Es währte ihr sechzehntes und mein neun=

zehntes Jahr hindurch. Warum nicht immer? — Was kann das Herz von der Gluth der Leidenschaft wissen, die es zu dieser Zeit nicht kennen darf. Aber wie es scheint, dürfen holde Täuschungen nie von Dauer sein. Vor einem Jahre, als noch mein Vater lebte und ehe die Familie seinen Ruin durch den Verlust der Bequemlichkeiten oder auch nur der Luxusgenüsse des Lebens erfuhr, kam der junge Howard, der Erbe der reichen Familie jenes Namens, in unsere Gegend, um einige Wochen auf seinem fürstlichen Gute zuzubringen. Er wurde von seiner Mutter und Schwester und einer muntern Gesellschaft junger Leute beider Geschlechter begleitet. Er ist ein hübscher Mann, gentlemännisch, großmüthig, intelligent und von guten Grundsätzen und mannhaftem Charakter. Seine Schwester ist ein hübsches, munteres, einnehmendes Mädchen und die Erbin eines schönen Vermögens. Natürlich wurden bald Besuche ausgetauscht und die beiden Familien waren in ihren Häusern und bei ihren Vergnügungsausflügen in die Umgebung häufig beisammen."

„Wir jungen Leute genossen gegenseitig unsere Gesellschaft mit Freuden. Ann und ich fanden besonders Gefallen an Howard und seiner Schwester und diese dem Anscheine nach an uns. Mir kam kein Gedanke an Eifersucht in den Kopf. Ein der Liebe einer schönen Gattin sicherer Ehemann hätte kein größeres Vergnügen daran finden können, sie bewundert zu sehen, als ich, wenn ich Zeuge von der ehrerbietigen Auf-

merksamkeit ward, welche Howard meiner Kousine zollte. Ich vergalt sie durch die gleiche Aufmerksamkeit gegen seine Schwester und wurde dabei gut aufgenommen. Zu gleicher Zeit entstand zwischen ihr und Ann und zwischen ihrem Bruder und mir eine herzliche Freundschaft.“

„Auf diese Weise ging es eine Zeitlang fort, bis ich in Ann's Benehmen eine plötzliche Veränderung bemerkte. Sie ward ernster und nachdenklicher und bewies mir zum ersten Male in ihrem Leben eine gewisse Fremdheit und Zurückhaltung. Dies war jedoch nicht so auffallend, daß es eine bestimmte Aufklärung erfordert hätte. Zuweilen konnte ich mich allerdings eines leisen Ausdrucks von Unzufriedenheit nicht enthalten, und dies erregte stets eine solche Kundgebung von ungeheuchelter Zärtlichkeit und Liebe, daß ich für den Augenblick überzeugt war, daß Alles in Ordnung sei.“

„In ihrem Benehmen gegen Howard zeigte sich eine Veränderung von entgegengesetztem Charakter. Sie war zuweilen in seiner Gegenwart etwas ängstlich und schien im Allgemeinen durch seine Aufmerksamkeit geschmeichelt und verpflichtet zu sein. Ich verstand damals diese Dinge noch kaum, bin aber jetzt überzeugt, daß ich sie so beschreibe, wie sie sich wirklich verhielten.“

„Eines Tages rief mich mein Vater in sein Zimmer, verschloß die Thür, setzte sich nieder und for-

derte mich ernsthaft auf, das Gleiche zu thun. Er blieb eine Zeitlang stumm und seine Miene war nachdenklich und trübe.

„Mein Sohn," sagte er, „Du weißt, wie alle meine Erwartungen von dem Vermögen Deines Großvaters getäuscht worden sind. Du kennst meine Angelegenheiten zu wenig, um zu wissen, wie verderblich diese Täuschung der Wohlfahrt meiner Familie ist. Ich danke Gott, daß der Schlag mich nicht eher getroffen hat, als bis Deine Erziehung so weit vorgerückt war, um ihre Vervollständigung nicht über den Bereich meiner spärlichen Mittel hinausgehen zu lassen. Sie sind jetzt aufgezehrt und Du bist die einzige Hoffnung meiner Familie. Die Kosten, welche ich aufgewendet habe, um Dich fähig zu machen, die Ehre meines Namens und die sinkenden Glücksumstände meines Hauses aufrecht zu erhalten, sind gut angelegt, und es wird Dich freuen, daß es in Deiner Macht steht, sie zu vergelten."

„Gewiß Sir!" sagte ich; „Alles, was ich thun kann, wird mit Eifer und Freudigkeit gethan werden. Ich habe noch keinen Lebensberuf gewählt, aber dieses Vergnügungsleben stimmt nur wenig zu meinem Geschmack. Es ist unter solchen Umständen verbrecherisch nd ich werde mich sofort an das Studium der Gesetze oder der Medizin begeben, je nachdem Sie den einen oder den andern dieser Berufe für den räthlichsten halten."

„Das wird nicht nöthig sein, William," sagte er;

„es giebt einen angenehmeren Pfad, der direkt zum Ziele führt."

„Worin besteht er, Sir?"

„Im Heirathen!"

„Im Heirathen!" antwortete ich. „Ich vermag wirklich nicht einzusehen, Sir! wie die Last einer eignen Familie mir beistehen würde, ihnen meine Mutter und Schwester erhalten zu helfen."

„Das rührt nur daher, mein lieber Junge, daß Dich Deine Bescheidenheit verhindert, das zu sehen, was für alle Andere klar am Tage liegt."

„Was ist das, Sir?"

„Die augenscheinliche Vorliebe der Miß Howard für Dich."

„Ich denke nicht, daß mir in meinem Leben je eine größere Ueberraschung zu Theil werden wird, als die, welche ich fühlte, als ich diese Worte vernahm. Das Heer von Gedanken, welches sich in meinem Geiste drängte, würde jede Antwort unmöglich gemacht haben; aber mein Vater ersparte mir die Nothwendigkeit des Antwortens."

„Ich betrachte," fuhr er fort, „den Besuch des jungen Howard im gegenwärtigen Augenblicke als ein ungemein großes Glück. Er wirft einen Sonnenstrahl auf den Abend meiner Tage, welcher verspricht, daß das Glück meiner Familie unter Deinen Auspicien mit erneuter Helligkeit aufglänzen wird. Meine Konstitution, mein lieber Junge, ist eben so sehr eine Ruine, wie mein

Vermögen. Meine Lebenstage sind gezählt und meine Aussichten für Deine Mutter und Schwester sind trübe und düster gewesen; für Dich persönlich hatte ich keine Furcht. Ich sehe jetzt, daß Du nicht nur eine Karriere machen, sondern auch das Wohlergehen Deiner Mutter sichern, und Deinen Schwestern Gelegenheit gewähren kannst, eine anständige und passende Verbindung einzugehen. In dieser Beziehung wirst Du der Hilfe des Mr. Howard sicher sein, dessen Liebe zu Deiner Kousine Deiner Beobachtung nicht entgangen sein kann. Er hat mir offen und ehrenhaft seine Wünsche mitgetheilt und sie hat Winke erhalten, welche sie in den Stand setzen, Aufmerksamkeiten, die ihr augenscheinlich nicht unangenehm sind, zu verstehen."

„Sie werden mir glauben, wenn ich sage, daß ich keine Neigung hatte, diese lange Rede zu unterbrechen. Er hätte bis zum jüngsten Tage fortsprechen können. Ich blieb stumm, verwirrt, verblüfft und dachte an Alles und an Nichts und glaube, daß ich hinlänglich wie ein Narr aussah, um für einen Mann gelten zu können, der vor unerwartetem Glück außer sich ist."

„Wahrscheinlich verstand mein Vater die Sache auf diese Weise, denn er fuhr nach einer kurzen Pause fort:

„Laß Dir von mir einen Wink über die Weiterführung dieser Angelegenheit geben. Deine Aufmerk-

samkeiten gegen Miß Howard sind nicht so auffallend gewesen, daß sie sie veranlassen könnten, eine sofortige Erklärung zu erwarten. Du mußt einer solchen daher einen geziemenden Grad von Aufmerksamkeit vorhergehen lassen, damit sie nicht etwa vermuthet, daß Du in Gemäßheit einer Dir gewordenen Andeutung sprichst. Eine ihrer jungen Freundinnen hat ihr Geheimniß erfahren und es Deiner Schwester Jane mitgetheilt. Ein zu plötzliches Einlenken könnte daher ihren Stolz alarmiren, und nun, mein Sohn, nimm Dein Pferd und schließe Dich den jungen Leuten auf ihrem Spazierritte an."

„Ich ritt wirklich aus, aber ohne die Absicht, mich der lange vor mir aufgebrochenen Gesellschaft anzuschließen. Ich schlug offenbar einen dem ihren entgegengesetzten Weg ein und trieb mein Pferd scharf an, wie um in der Aufregung eines schnellen Galopp's Beschwichtigung meiner Gefühle zu finden."

„Die Folge davon war die, daß ich einige Meilen vom Hause die jungen Leute traf, die einen Umweg gemacht hatten und auf dem Pfade, welchen ich eingeschlagen hatte, zurückritten."

„Die erste Person der Gesellschaft war Miß Howard in Begleitung zwei junger Herren, und nicht weit hinter ihnen kam eine bunte, heitere Schaar von beiden Geschlechtern. Die Letzte von allen war Ann in Begleitung Howards. Ich wendete natürlich mein Pferd und schloß mich den ersten Mitgliedern

der Cavalkade an. Ich sprach nur wenig, und wurde über das, was wenigstens meine Begleiter meine niedergeschlagene Miene nannten, so unbarmherzig geneckt, daß ich mich ermannte und wie ein Tollhäusler plauderte.

„Die jungen Leute ließen in Kurzem ihre Pferde langsamer gehen, sprachen laut zu den hinter ihnen befindlichen, warteten auf sie und schlossen sich ihnen an.

„Ich würde gern das Gleiche gethan haben, aber die Dame ritt weiter, und ich hatte keine andere Wahl, als an ihrer Seite zu bleiben. Ich verlangte mit Ungeduld nach dem Ende des Rittes, hatte aber keine Lust, den Raum zwischen uns und den Zunächstfolgenden zu vergrößern. Ich ritt daher langsam, aber sie blieben zurück, ich mochte reiten, wie ich wollte, und sie entfernten sich sogar noch mehr, als daß sie sich uns näherten. Wenn ich gelegentlich den Kopf umwendete, erblickte ich weit im Hintertreffen Ann, die kaum vorwärts kam, und sich in einem eifrigen Gespräch mit Howard befand. Ich wußte selbst kaum, weshalb ich mich über das ärgerlich fühlte, was ich bis dahin stets mit Stolz gesehen hatte, und ich ermunterte mich und machte mich der Miß Howard so angenehm, als ich konnte. Sie wurde lebhafter, als ich sie je gesehen, und ein munteres, rasches Gespräch ließ mich während des übrigen Theiles des Spazierrittes meinen Mißmuth halb vergessen.

„Als wir das Haus erreichten, half ich ihr vom Pferde und führte sie in die Thür. Ich blieb darauf in der Nähe derselben und sah Howard bei Ann das gleiche Amt verrichten. Sie trat mit erhitztem Gesicht ein, wendete im Vorübergehen, statt mich wie gewöhnlich mit einem Lächeln zu begrüßen, den Kopf ab und eilte nach ihrem Zimmer."

Elftes Kapitel.

„Die Darstellung meines Vaters von der Sache war also in allen Punkten richtig gewesen. Was sollte ich aber thun? ich hatte nie daran gedacht, Miß Howard zu heirathen. Konnte ich mich aber nicht selbst bewegen, ihre Zuneigung zu erwidern?"

„Der Zustand der Angelegenheiten meines Vaters und seiner Gesundheit, machte jedenfalls die Verbindung in pekuniärer Beziehung im höchsten Grade vortheilhaft. Ich hatte jedoch meinen Vater seinen Mangel an Thätigkeit in Bezug auf das Testament meines Großvaters durch die entrüstete Betheuerung erklären hören, daß er nicht nach Geld geheirathet habe. Erwartete er dann, daß ich es thun würde? — sicherlich nicht. Warum konnte ich aber Miß Howard nicht lieben? Dies brachte mich auf den Gedanken an Ann; aber Ann sollte Howard heirathen. Was war sie mir? Sie war meine Kousine, die Ge-

fährtin meiner Kindheit, die Freundin meiner Jugend, und sollte ich mich nicht über die Aussicht auf ihr Entrinnen, aus Abhängigkeit und Armuth, und ihren Uebergang zu Reichthum und Glanz freuen?"

„Die Vernunft sagte: Ja! aber ein gewisses Etwas in meinem Herzen sagte: Nein! Und dieses Etwas tadelte ich als selbstsüchtig, neidisch und niedrig. Aber es wollte sich den Tadel nicht gefallen lassen. Was sollte ich also thun? — der Miß Howard meine Huldigungen darbringen?"

„Der Plan meines Vaters gestattete Zögerung, sollte ich meine Aufmerksamkeit gegen sie verstärken? Ich fühlte jedenfalls keine Neigung dazu, aber die Wünsche meines Vaters waren zur Beachtung berechtigt und meinem Pflichtgefühl kam überdies eine kleine Gereiztheit zu Hilfe."

„Die Folge davon war die, daß ich mich in den Strom der Ereignisse warf, und, ohne es gerade zu beabsichtigen, den Ausgang dem Zufall überließ."

„Am Abend gingen wir spazieren. Mein Arm fiel sonderbarerweise der Miß Howard und der Ann's dem ihres Bruders zu. Woher kam dies? Ich konnte es nicht sagen. Ich hatte damals keinen Verdacht darüber, daß Alle uns Umgebende verbündet seien. Wenn, wie nur zu viel Grund zu glauben ist, die Hälfte alles Elends und Verbrechens in der Welt aus nicht zusammenpassenden Ehen entspringt, so haben die Ehestifter viel zu verantworten."

„Die Weiber sind alle Heirathsstifterinnen," sagte Balcombe, „die Ehe ist ihr Beruf. Das Weib ist ein heirathendes Thier. Manche Männer leben von den Gesetzen, Andere von der Arzneikunde, noch Andere von der Theologie und wieder Andere von der Arbeit ihrer Hände; die Weiber leben aber sämmtlich vom Heirathen. Es ist ihr einziger Beruf und sie sind stets bereit, es zu befördern. Die Waare könnte verderben, wenn der Markt nicht zuweilen forcirt würde. Eine Stockung des Geschäfts ist das Schlimmste, was sich für sie ereignen kann. Ein schlechter Handel ist besser als gar keiner, und eine ungangbare Waare muß unter jeder Bedingung losgeschlagen werden, damit die Kanäle des Handels nicht gehemmt bleiben."

„Sie sind satyrisch," sagte ich, „Sie vergessen, daß bei jeder Heirath ein Liebhaber vom Markte verschwindet."

„Ja, aber zu gleicher Zeit verschwindet auch eine Nebenbuhlerin und die Mode des Heirathens wird aufrecht erhalten. Nehmen Sie einmal an, daß die nächste Generation der Männer vor dem dreißigsten Jahre nicht heirathete. Wer würde die Frauen heirathen, die in der gleichen Zeit alt würden. Sie würden unter die Bezeichnung „alter Ladenhüter" fallen und die Furcht davor macht sie bemüht, ein lebhaftes Geschäft zu unterhalten. Die beiden Geschlechter handeln nicht auf gleichem Fuße miteinander. Es

ist gerade wie das Fischkaufen. Wenn ich nicht heute kaufe, so wird sich mein Geld bis morgen halten; was wird aber aus den Fischen, wenn der Fischer nicht heute verkauft? Der Mann fängt erst mit dem vierzigsten Jahre an, abgenutzt zu werden. Was er an persönlichen Aeußerem verliert, ersetzt er durch Intelligenz, Reichthum und Ruf, von seiner vermehrten Kenntniß des Weges zum Frauenherzen, gar nicht zu reden. Was sie betrifft, so sind ihre persönlichen Reize vorübergehend, und diese bestimmen den Werth aller ihrer übrigen Eigenschaften. So lange sie jung und schön ist, kann sie schamhaft, verständig und fromm sein, wenn aber die Rosen von ihren Wangen verbleichen, so ist sie eine pedantische, blaustrumpfige Prüde. Ach, William, der Mann ist gegen den Mann sehr oft ungerecht, aber gegen das Weib stets, und wir dürfen es nicht zu schwer tadeln, wenn er bei dem Weben des Netzes seiner eig'nen Bestimmung, Andere in dessen Maschen verwickelt. Fahren Sie aber fort."

„Ich weiß kaum, wie ich es thun soll," sagte ich, „die ganze Sache kommt mir wie ein Traum vor. Ich bin in Verlegenheit, zwischen gleich handgreiflichen Dingen zu entscheiden, welches wirklich und welches trügerisch ist. Scenen, wie die von mir beschriebene, wiederholten sich täglich, bis wohl die Gesammtsumme meiner unvermeidlichen Aufmersamkeiten gegen Miß Howard, keine unbedeutende betrug und

gänzlich auf die Rechnung einer freiwilligen Bewerbung gesetzt wurde. Ich ward natürlich in der Chronik der benachbarten Klatschzungen als regelrechter Freier verzeichnet, der, wie es schien, begünstigt und vielleicht bereits angenommen war. Zu gleicher Zeit dauerten Howard's Aufmerksamkeiten gegen Ann fort und wurden dem Anschein nach mit Dankbarkeit, wo nicht mit Vergnügen aufgenommen. Sie mochte wohl weniger heiter, bleicher und schmalwangiger als gewöhnlich sein, aber daraus konnte ich nichts schließen. Ich hatte mit ihr nie von anderer, als geschwisterlicher Liebe gesprochen. Ich hatte keinen Unterschied gekannt, nur daß ich sie mehr liebte als die Uebrigen. Dies schien aber ganz natürlich, denn ich war mit ihr und nicht mit Jenen erzogen worden; ich war in ihrer Gesellschaft glücklich gewesen, aber ich hatte nie die Elemente meines Glückes analisirt und mich nie gefragt, welches von ihnen ich am wenigsten entbehren könne. Der Gedanke, sie zu verlieren, lehrte mich zuerst, wie wesentlich sie für dasselbe nöthig war.

„Die Idee ihrer Verbindung, mit einem Andern, klärte das ganze Geheimniß meines Herzens auf. Hatte sie ein gleiches Geheimniß in ihrer eig'nen Brust entdeckt? Ich wußte es nicht, ich besaß kein Mittel, um es zu erfahren, ich hatte kein Recht, um zu fragen, denn welches Recht besaß ich, die Bewerbung anzustellen, welche eine solche Frage nach sich ziehen würde. Sollte ich sie bitten, mit mir, dem Bettler,

das spärliche Auskommen zu theilen, welches sie aus den Trümmern des Vermögens ihres Vaters gerettet hatte, und das kaum für sie hinreichte? Sie werden die Zartheit und Schwierigkeit meiner Lage bemerken."

„Allerdings," antwortete Balcombe, „und ich achte die Grundsätze, welche Sie zurückhielten. Hat Ihnen aber nicht der sprichwörtliche Scharfsinn der Liebe irgend ein Mittel eingegeben, ihre Gefühle zu erspähen?"

„Ich würde die Welt darum gegeben haben, um zu wissen, wie sie mit Howard stand, aber ich konnte ihr Herz nicht sondiren. Durfte ich sie durch unzarte Berührung eines solchen Gegenstandes verwunden, konnte ich meine Stimme und Miene zum Scheine scherzhafter Neckerei zwingen, welcher für jede Anspielung darauf nöthig war? Ich konnte fragen, und fragte, wenn ihr Wesen besonders gezwungen oder kalt war, wirklich, ob ich sie in irgend etwas gekränkt habe, und wenn ich es that, so waren ihre Antworten so liebevoll und wurden in einem solchen Tone überströmender Zärtlichkeit ausgesprochen, daß ich fühlte, daß ich ihr so theuer war wie je. Aber wie theuer war das? Wie es schien, nicht so sehr, als daß ich für ihr Glück eben so nothwendig geworden wäre, wie sie für das meine, denn ich hatte in der letzten Zeit keinen Theil davon gebildet und doch war sie glücklich."

„Unterdessen schien die Nothwendigkeit meiner

Aufmerksamkeiten gegen Miß Howard täglich unvermeidlicher zu werden, und sie selbst wurden mir mit jedem Tage drückender. Aber was konnte ich thun? Es schien stets, als ob sie unbegleitet bleiben müsse, wenn ich sie nicht begleitete. Wenn wir gingen oder ritten, so hatte sie allein keine Eskorte; wenn sie einen Besuch ohne weibliche Begleitung zu machen wünschte, so war nie ein Anderer bereit mit ihr zu gehen; wenn ich in ein Zimmer trat und nur ein Stuhl noch unbesetzt war, so konnte man sicher sein, ihn neben ihr zu finden — kurz Alle wichen zurück, wenn ich mich ihr näherte, Alle entfernten sich, wenn wir miteinander sprachen, und ich blieb häufig mit ihr allein. Sie ist ein munteres, heiteres, witziges Mädchen und derjenige, der nicht ein lebhaftes Geplauder mit ihr unterhalten kann, muß sehr stumpfsinnig sein. Es war daher für oberflächliche Beobachter leicht anzunehmen, daß ich an ihrer Gesellschaft Vergnügen fand; und in Augenblicken, wo die Eigenliebe geschäftig war, eine günstige Erklärung des Benehmens Ann's ausfindig zu machen, habe ich vermuthet, daß sie mich für in Miß Howard verliebt hielt."

„Ohne Zweifel hat sie das gethan," sagte Balcombe, „und Sie werden dies finden, wenn die Sache nicht in Folge dieses Irrthums bereits zu weit gegangen ist."

„Das fürchte ich eben!" erwiederte ich; „aber Ihre Bemerkung ist für mich ein Trost, denn ich

habe, wie, weiß ich selbst nicht, so viel Vertrauen in Ihren Scharfblick setzen lernen, daß ich von Ihnen erwarte, daß Sie mir helfen, dieses Räthsel zu lösen."

„Die Lösung ist leicht!" sagte er; „Sie hegen keinen Zweifel daran, daß Ann Sie einst mehr geliebt hat, als irgend einen Menschen auf Erden?"

„Nicht den mindesten! Mein Zweifel gilt nur der Art dieser Neigung in ihrem jungen und unerfahrenen Geiste."

„Blicken Sie in Ihr eig'nes Herz und Sie werden ihn dort finden. Die Liebe eines Weibes zu dem Manne, welchen es am liebsten hat, ist stets die genaue Abspiegelung seiner Liebe zu ihr."

„Dies setzt eine Zuneigung irgend einer Art auf beiden Seiten und keine vorherige Verwickelung voraus."

„Es ist möglich, daß sich eine Person täuscht, oder daß es Beide thun, aber wenn die Eine liebt, so lieben Beide. Dies ist die Vereinigung der Herzen, welche Gott bewirkt, und von der er gesagt hat, daß sie der Mensch nicht scheiden soll."

„Der Gedanke ist mir noch nie in den Sinn gekommen," sagte ich; „ich will hoffen, daß er etwas Wahres enthält. Er klingt wie Wahrheit und ist zu tröstlich, um verworfen zu werden, wenn ich auch nicht wüßte, wie ich ihn durch Thatsachen oder Gründe unterstützen könnte."

„Dessen bedarf es nicht. Große Wahrheiten erfordern selten die Hilfe von Beweisführungen. Wenn sie stark und klar ausgesprochen werden, so machen sie sich oft selbst geltend. Die Herrschaft der Wahrheit würde eine sehr prekäre sein, wenn sie genöthigt wäre, ihren Stammbaum aufzuweisen und Gelehrten wie Ungelehrten ihr Recht zu beweisen.

„Es ist genug, daß sie sich zeigt — incedit regina, und die Huldigung aller Getreuen ist sofort ihr Theil."

„Wollte Gott, daß Sie dort wären," sagte ich, von seinem Vertrauen auf seine Ansichten über jenen Gegenstand angesteckt.

„Und werde ich nicht dort sein?" sagte er; „sehen Sie nicht, daß wenn nicht unsere Versuche, jenen Fuchs, jenen Montague, aus seinem Bau zu treiben, gänzlich vereitelt werden sollen, meine Gegenwart unerläßlich ist; und denken Sie, daß ich Ihr Glück und das Ann's aus Mangel an einem Lootsen Schiffbruch leiden lassen werde? Erzählen sie aber den Rest ihrer Geschichte."

„Der ist bald erzählt," sagte ich. „Die Krisis konnte nicht lange hinausgeschoben werden. Howard stellte, nachdem er sich eine Zeitlang zart und eifrig um ihre Gunst beworben, seinen Antrag mit Bestimmtheit. Ann schützte Jugend, Unerfahrenheit, Unbekanntschaft mit ihrem eignen Herzen vor, und forderte Zeit, welche ihr unbedenklich zugestanden wurde.

Dann kam der plötzliche Tod meines Vaters und Trauerkleidung und Trübsinn und Noth und unverholener Ruin und furchtbare Verlassenheit. Bei solchen Scenen konnte sich Howard nicht blicken lassen und selbst brieflich nicht eindrängen. Er war mit seiner Schwester nach dem gewöhnlichen Aufenthaltsorte Beider zurückgekehrt und der Zustand meiner Angelegenheiten ließ es nicht seltsam erscheinen, daß ich der Dame nicht folgte. Es würde sogar nicht beispiellos gewesen sein, wenn der gänzliche Ruin meiner Familie Howard bestimmt hätte, seine Bewerbungen einzustellen und einen Besuch von mir keineswegs erwünscht erscheinen zu lassen. Aber er ist ein ehrenhafter, uneigennütziger junger Mann und liebt meine Kousine tief. Ich erhielt demnach kurz vor meiner Abreise von Virginien von ihm einen an mich, als das Haupt der Familie, gerichteten Brief, worin er mir seine Absicht meldete, an einem gewissen Tage nach Oakwood zu kommen, und die Hoffnung ausdrückte, daß die Erneuerung seiner Besuche in unserm Hause nicht unwillkommen sein möchte. Zu gleicher Zeit bat er, meine Antwort nach Oakwood zu senden, damit er sie bei seiner Ankunft daselbst vorfinden würde."

Zwölftes Kapitel.

„Bis zu dieser Zeit hatte ich, so sonderbar es auch erscheinen mag, seit dem Beginn der Aufmerksamkeiten Howard's fast nie Gelegenheit gehabt, allein mit Ann zu sprechen. Ich hätte jederzeit ihre Hand nehmen und sie bei Seite führen können, aber ich hatte keinen Vorwand, um dies mit einem ernsten Gesichte zu thun. Und bei einer solchen Veranlassung auf irgend eine Weise scherzhaft zu sein, war unmöglich. Eine von meinen Schwestern oder beide waren beständig zugegen, und da weder ich noch Ann jemals von ihnen geneckt wurde, so war es unmöglich, leichthin auf den Gegenstand zu kommen. Aber jetzt in meinem neuen Charakter als Familienhaupt und zeitweiliger Vormund war ein Privatgespräch nicht nur geziemend, sondern sogar nothwendig. Ich beherrschte daher meine Gefühle so gut ich konnte, trat mit dem Briefe in meiner Hand in das Sprechzimmer, ergriff

die ihre und bat sie, mich in ein anderes Zimmer zu begleiten. Ich führte sie an ein Sopha, schloß sie, ehe sie sich darauf niederließ, sanft in meine Arme, wie ich es tausendmal gethan — wenn auch in den letzten Monaten nicht mehr, — küßte sie zärtlich und ließ sie darauf in den Sitz sinken; dann zog ich den kleinen Schemel, der in der Nähe stand, herbei und setzte mich zu ihren Füßen hin."

„Meine liebe Kousine!" begann ich, „ich habe so eben einen Brief erhalten, dessen Beantwortung von Dir ausgehen muß."

„Ich legte denselben in ihre Hände; sie erröthete und erbleichte, zitterte heftig, preßte ihre Hand an die Stirn und schien einen anstrengenden Versuch zu machen, sich zu fassen! Endlich gelang ihr dies so weit, daß sie ihre Augen über den Brief gleiten lassen konnte, sie schlug ihn darauf langsam zusammen und gab ihn mir zurück."

„Welche Antwort soll ich darauf ertheilen, Ann?" fragte ich.

„Darüber hast Du allein zu urtheilen."

„Allerdings," entgegnete ich, „so weit es mich betrifft; aber was soll ich für Dich antworten?"

„Ist es nothwendig, etwas über mich zu sagen?"

„Vielleicht nicht! aber ich wünsche eine Gelegenheit zu benutzen, um etwas über eine Sache zu erfahren, die mich so nahe angeht, daß ich daran nicht gedacht hatte."

„Was kannst Du zu wissen wünschen, William! was ich nicht bereit wäre Dir zu sagen?“

„Das war gesprochen, wie ich es von Dir erwarten konnte, Ann! aber es ist lange her, seit ich Dich so sprechen gehört habe.“

„Lange — wie so? Was ist vorgefallen? was hätte meine Gefühle gegen den Mann verändern können, der stets die Stelle eines Bruders, eines einzigen Bruders an mir vertreten hat? und worin hat sich mein Benehmen verändert?“

„Ich weiß es nicht! ich kann die Veränderung nicht beschreiben. Vielleicht hat keine stattgefunden aber seit Monaten hat es geschienen, als ob ein unübersteiglicher Abgrund zwischen uns liege.“

„Ein Abgrund! ein Abgrund!“ sagte sie; „welcher Abgrund? Wer hat einen Abgrund zwischen uns gelegt?“

„Ich weiß es nicht!“ antwortete ich; „aber wenn ich mich Dir nähern möchte, so finde ich mich stets durch eine unsichtbare Schranke aufgehalten. Unsere Gedanken verschmelzen sich nicht mehr und die Saite der Sympathie, welche einst zwischen unsern beiden Herzen vibrirte, ist zerschnitten.“

„Ist das wirklich so? Ich wußte es nicht! Es kann sein, daß ich nicht mehr Dein Vertrauen besitze, William! habe ich Dir aber je das meine versagt?“

„Nein, Ann, das hast Du nie! Ich bin es, der davor zurückgebebt ist, es zu verlangen.. Aber Du hast

mich ermuthigt, nach dem zu fragen, was ich zu wissen wünsche, und ich will mich zu der Aufgabe stählen; welche Antwort hast Du auf Howard's Bewerbung ertheilt?"

„Das vermag ich Dir nicht genau zu sagen; aber sie ist hinlänglich gewesen, um das Wiederanknüpfen seiner Bewerbungen zu rechtfertigen."

„Und welche Antwort wirst Du ertheilen?"

„Sie zauderte, veränderte die Farbe, zitterte und schien ihre Thränen nur mit großer Mühe zurückzuhalten."

„Ich fuhr fort:"

„Ann, liebe Ann! wenn Du wüßtest, welches tiefe Interesse ich an dieser Frage nehme, so würdest Du die Antwort nicht zurückhalten! Unser Leben ist von Kindheit auf in Gemeinschaft verflossen; wir sind Beide gewissermaßen Theile eines Ganzen gewesen — wie zwei junge Rosen auf einem Zweige — und sollen wir uns jetzt trennen?"

„Ich sah sie sich in die Lippe beißen und ihre Wange erröthete ein wenig, während ihr Gesicht einen Ausdruck aufsteigender Entrüstung annahm."

„Willst Du in mich dringen, die Hand Howard's anzunehmen?"

„Howard's Hand anzunehmen?" rief ich; „irgend einen Menschen zwingen, sich zwischen mich und Dich zu stellen? o, Ann! wer kann Dir lieber sein, als ich es gewesen bin, und wie könnte ich es ertragen, wenn

irgend ein Anderer die Stelle in Deinem Herzen einnähme, worin ich so lange gelebt habe, wo Alles, was ich von irdischer Seligkeit weiß, Alles, was ich mir von ihr vorstellen kann, vereinigt ist?"

„Die Gluth meines Wesens wahrscheinlich noch mehr als meine Worte, machten ihr endlich begreiflich, was ich sagen wollte. Sie schrak zusammen, zog sich zurück und blickte mich mit einer Miene an, in welcher Erstaunen und Schmerz um die Oberhand kämpften. Der letztere trug endlich den Sieg davon und sie rief:

„O, William! das von Dir?"

„Die Schleußen ihres Herzens schienen sich sämmtlich zugleich zu öffnen, und sie warf mit dem Ausdrucke der äußersten Verlassenheit und Selbstvergessenheit ihr Gesicht auf die Sophalehne und zerfloß in einen Thränenstrom.

„Ich war unaussprechlich erschüttert und erstaunt; ich bemühte mich, sie zu beruhigen, aber umsonst! sie weinte vor Schluchzen sprachlos fort, bis sie erschöpft auf dem Sopha niedersank und ich an ihren weißen Lippen und ihren verglas'ten Augen erkannte, daß sie ohnmächtig geworden war. Ich rief nach Hilfe und sie wurde in ihr Zimmer getragen.

„An jenem Abende sah ich sie nicht weiter. Den folgenden Morgen übergab mir Jane dieses Billet:

„Was ich gestern gesagt haben würde, wenn ich hätte Worte finden können, William, sage ich jetzt. Mein Erstaunen und Schmerz über das unedelmüthige Benehmen eines Mannes, den ich für fehlerfrei gehalten hatte, — über das Empfangen von Kränkungen von meinem einzigen Beschützer und Unrecht von Seiten einer Person, deren ganzes Leben nur eine Kundgebung von Liebe und Güte gewesen ist, brauchen nicht in Worten ausgedrückt zu werden. Aber ich bin es mir und allen Betheiligten schuldig, darauf zu bestehen, daß der Gegenstand des gestrigen Gespräches nie wieder erwähnt wird. Ich will mich bemühen, es zu vergessen und mich gegen Dich so benehmen, als ob dieses Gespräch nie stattgefunden hätte. Hilf mir, lieber William, vergessen, daß Du jemals auf einen Augenblick daran gedacht hast, etwas Anderes als ein Bruder zu sein für

A. N."

Ich reichte das Billet Balcombe hin, welcher es mit tiefer Aufmerksamkeit zu wiederholten Malen durchlas.

„Ich glaube Ihnen Alles, was vorgefallen ist, genau so erzählt zu haben, wie es geschah," sagte ich; „Sie werden also daraus mein Erstaunen über die Sprache des Billets beurtheilen können."

„Um Gottes willen! was hat das zu bedeuten, Jane?" fragte ich meine Schwester.

„Das solltest Du besser wissen, als ich," antwor=

tete Jane mit kaltem, strengem Wesen. „Wahrscheinlich fühlte aber Ann, wie es sich erwarten ließ, wenn auch etwas zu stark, Dein seltsames Benehmen von gestern. Wie hast Du nur nach dem, was vorgefallen ist, William —"

„Und was ist vorgefallen?" fragte ich.

„Warum fragst Du noch? Du weißt es zum Theil und zum andern Theil hat sie es Dir gesagt?"

„Hier ist sicherlich ein seltsames Mißverständniß im Spiele. Kann ich sie sehen?"

„Wenigstens nicht in diesem Augenblicke, denn sie muß heute das Bett hüten. Ich will sie aber fragen, ob sie es für recht halten wird, Dir wieder eine Zusammenkunft zu gewähren, wenn sie das Bett wird verlassen können."

„Mir wieder eine Zusammenkunft zu gewähren!" sagte ich. „Das ist wahrhaft sonderbar! es soll im Zweifel sein, ob es recht ist, daß ich eine Zusammenkunft mit einer Person erhalte, mit der ich von Kindheit an wie mit einer Schwester gelebt habe?"

„Wie mit einer Schwester, William!" sagte Jane; „Du vergißt, daß Deine seltsamen Worte von gestern diesem Verhältniß ein Ende gemacht haben. Ich werde ihr jedoch Deinen Wunsch zu wissen thun."

„Sie verließ mich und kehrte bald darauf mit den in Bleistift geschriebenen Worten zurück:

„Wozu würde es nützen, William, Auseinandersetzungen über eine Sache anzubieten, die sich nicht

mißverstehen ließ. Was würde es nützen, wieder von einem Gegenstande zu sprechen, von dem ich nach Allem, was vorgefallen ist, mit Anstand nichts anhören, und Du, ohne mich zu kränken, nicht sprechen kannst. Nein, William, dieser Gegenstand darf zwischen uns nie wieder erwähnt werden."

„Du bist im Begriff eine Reise in die Ferne anzutreten, und ich sage Dir mit Bestimmtheit, daß nur das feierliche Versprechen, nichts wieder davon zu erwähnen, mich bewegen soll, mein Zimmer eher zu verlassen, als bis Du fort sein wirst. Zwinge mich nicht dazu, William, es würde mich betrüben, meinen ersten und liebsten Freund von mir scheiden zu sehen, ohne von ihm ein Lebewohl zu erhalten, welches vielleicht das letzte sein wird."

„Haben Sie je etwas dergleichen gesehen?" sagte ich, als Balcombe das Papier mit nachdenklicher, in sich versunkener Miene betrachtete. „Theurer William — ihr erster und liebster Freund — stehen nicht diese Worte darin? Hat es je etwas Liebevolleres, etwas Zärtlicheres gegeben? Es war die ganze Zeit über gerade so gewesen, und als sie ihr Zimmer verließ — denn natürlich gab ich das Versprechen — war es immer noch das gleiche. Sie war blaß und traurig, und ich sah, daß sie für mich fühlte. In allem Andern war ihr Benehmen das gleiche, wie in den Tagen unserer herzlichsten Vertraulichkeit. Sie hatte ihr Zimmer einige Tage gehütet und ich fürchtete die Verlegenheit

unsers ersten Zusammentreffens, aber sie zerstreute dieselbe gänzlich. Sie begegnete mir allerdings mit einem leisen Beben, ich sah ihre Lippen zittern, aber ihr Auge war fest und ruhte mit einem Ausdruck vertrauender Liebe auf meinem Gesicht. Sie schritt gerade auf mich zu, schlang ihren Arm um meinen Hals und küßte mich, wie sie es bei dergleichen Anlässen stets gethan hatte. Ihr Wesen war ernster und sanfter, aber das war der ganze Unterschied. Ueberdies ließ sie ihre Wange auf einen Moment an meiner Brust und murmelte:

„Dank, lieber William! Dank Dir für Dein Versprechen!"

„War Niemand zugegen?" fragte Balcombe.

„Ja wohl! Jane begleitete sie in das Zimmer; aber an jenem Abende nahm sie meinen Arm und sagte:

„Komm, ich will Dir mein Vertrauen auf Dein Wort beweisen! komm, mache mit mir einen Spaziergang."

„Und gingen Sie allein?"

„Ja. Jane machte eine Bewegung, als ob sie mit uns gehen wolle, aber Ann hielt sie davon ab."

„Und wovon sprachen Sie?"

„Von alten Zeiten; von den Scenen und Vergnügungen der Kindheit und frühern Jugend, von verschmolzenen Gedanken, von vereinigten Gefühlen, von verknüpften Herzen. Sie brach selbst die Bahn.

Ich konnte nur den weichen Tönen ihrer Stimme lauschen, als sie ihre Gefühle in Worte ausschüttete, welche bewiesen, wie große Freude ihr Herz an solchen Regungen fand."

„Lieber, lieber William!" sagte sie zum Schlusse: „mein theurer einziger Bruder, laß es stets so bleiben!"

„Sie können denken, was mein Herz dem Wunsche antwortete. Ist es aber nicht seltsam, daß ich im höchsten Grade glücklich war, während sie die Worte sprach, die mich zur Verzweiflung verurtheilten. Es war keine gewöhnliche Freude, es war eine deliriöse Seligkeit. Es war mir, wie auch sie in dem Augenblicke zu fühlen schien, als ob Alles, was je mein Herz begehrt hatte, mir gehöre; ich antwortete ihr in dem gleichen Tone höher geläuterter Zärtlichkeit. Unsere Herzen strömten in der Betrachtung und dem Genusse dieses neuen Glückssystems über. Wir gaben uns dem Hochgefühl der vollkommensten Sympathie und unbeschränkten Vertrauens hin. Wir schienen eine Quelle von Genüssen gefunden zu haben, die zu zart waren, um je schal zu werden, zu reichlich, um je zu versiegen. Unsere Heiterkeit erstand von Neuem, als wir den Nektartrank verwandter Gedanken und Gefühle und Ideen schlürften, und wir kehrten, mit glühenden und von Liebe und Glück strahlenden Gesichtern, in das Haus zurück."

„Ist es nicht seltsam? Wie ist es möglich, daß der stärkste Beweis meines Herzens, woraus ich er=

kenne, daß ich sie liebe, von ihr erwiedert wird, ohne von einem entsprechenden Gefühle begleitet zu sein?"

„Wenn Ihre Metaphysik eine Antwort auf diese Frage finden kann," sagte Balcombe, „so will ich glauben, daß sie Sie nicht liebt; so aber bezweifle ich nicht, daß ihre Verbindung mit irgend einem Andern ihr verderblicher sein würde, als Ihnen. Ich sehe jedoch nichts Unerklärliches in dem, was Sie mir sagen. Die Liebe ist, man mag es verhehlen, wie man will, die Nahrung, welche das Herz der Liebe sättigt, und daß ihr Benehmen die Frucht einer der starken Verblendungen war, womit nur die Liebe uns täuschen kann, bezweifle ich nicht im Mindesten. Ich weiß etwas von den Freuden erwiederter Leidenschaft, William, aber ich habe nie eine Scene höhern Entzückens erlebt, als die von Ihnen beschriebene, und vermag mir keine vorzustellen. Dergleichen Dinge können allerdings nicht von Dauer sein, aber ich frage, was von Dauer ist. Träume verfliegen und Wirklichkeiten gehen unter. Sind Sie aber auf diese Weise von einander geschieden?"

„Ganz so. Ich hatte keine Lust die Ankunft Howards abzuwarten. Ich beschleunigte also meine Reisezurüstungen und verabschiedete mich, nachdem ich eine höfliche Antwort auf seinen Brief, worin ich mich wegen meiner unvermeidlichen Abwesenheit entschuldigte, nach Oakwood gesendet hatte."

„Aber Ihr Scheiden?"

„War von dem gleichen Charakter und von dem rückhaltlosesten Ausdruck der zärtlichsten Zuneigung erfüllt. Ich kenne und wünsche keine größere Seligkeit, als mein Leben im Austausche solcher Gefühle, wie sie sie eingesteht und mir auszusprechen gestattet, zu verbringen. Für mich sind sie das höchste Maß der Liebe, welches das Herz des Menschen ertragen kann. Sie nennt es schwesterliche Zuneigung. Meinetwegen. Wenn kein Anderer zwischen uns tritt, so bin ich zufrieden."

Balcombe antwortete nicht, und blieb, in tiefen Gedanken versunken, sitzen. Endlich sprach er mit sinnendem Ausdruck:

„Gut gemacht! gut gemacht! es beweist die Hand eines Meisters."

„Was meinen Sie damit?"

„Ich weiß es noch nicht genau, aber ich werde es erfahren. Nun, William! zu Bett, zu Bett und glückliche Träume; sie sollen erfüllt werden; gute Nacht!"

Dreizehntes Kapitel.

Und ich träumte von Glück, denn ich warf mich von Hoffnung erfüllt auf mein Kissen. Ich konnte diese theilweise erklären, doch nicht vollständig. Wie es kam, wußte ich nicht, aber ich fand, daß ich mich auf die Fähigkeit meines neuen Verbündeten, wie auf den Instinkt eines klugen Hundes, verließ. Sie sind von jeder Fähigkeit, die wir besitzen, völlig verschieden und uns vollkommen unbegreiflich, aber wir vertrauen deshalb um nichts weniger. Wir beobachten seine Bewegungen, wir bemerken den Ausdruck seines Auges und seiner Geberden, und mögen wir nun unser Wild suchen oder Gefahr vermeiden, so sind wir sicher, daß er uns der Wahrheit gemäß und zu rechter Zeit, Kenntniß geben wird.

So fand ich, daß ich alle Bewegungen des ausdrucksvollen Gesichts Balcombe's beobachtet, und zweifellos überzeugt war, daß er bis zu der Zeit, wo ich

an das Ende meiner Erzählung gelangte, mehr davon wissen würde, als ich.

Wir hatten am folgenden Morgen kaum gefrühstückt, als Alles zum Aufbruch bereit war.

„Ich habe Ihnen ein frisches Pferd geben lassen!“ sagte Balcombe, nachdem er seiner Frau in den Wagen geholfen hatte; „man kann nicht wissen, wie wir seiner bedürfen werden. Wer in dieser wilden Gegend zum Kampf auszieht, muß auf Alles bereit sein. Sind Sie gut bewaffnet?“

„Ich habe ein Dolchmesser,“ sagte ich.

„Das wird für heute genügen, aber ehe wir zum Kampf gehen, müssen Sie sich besser ausrüsten.“

„Wie so?“

„Weil es nothwendig werden kann. Ein scheinheiliger Heuchler ist, wenn die Nothwendigkeit ihn einmal dazu treibt, seine Bedenklichkeiten zu überwinden, der verzweifeltste aller Schurken. Wenn Montague sieht, daß wir ihn von allen Seiten umstellen, so wird es ihm bald einfallen, daß Sie allein ein Interesse daran haben, seine Schurkereien aufzudecken, und daß ich weiß, was keinem Andern bekannt ist. Wenn unser Leben in diesem Augenblicke in seiner Macht stünde, so würde es keine Stunde mehr dauern; aber er soll nicht eher von uns etwas wissen, als bis es mir beliebt.“

„Und was gedenken Sie zu thun?“

„Zu rekognosciren, und demnach meine Anordnungen zu treffen.“

„Protestiren Sie immer noch gegen das Incognito?“

„Das hängt von den Umständen ab. Wir könnten einen Vortheil hinwegweisen, wenn wir uns vor der Zeit in die Karte sehen ließen. Es wird gut sein, Anfangs, um ihn zu ergründen, falsch zu invitiren. Aber wir werden sehen. Schauen Sie um sich — bewundern Sie diese Landschaft!“

„Sie ist schön! aber zu einförmig. Die Monotonie einer so großen ebenen Gegend muß nach einiger Zeit langweilig werden.“

„Sie würde es sein, wenn sie nicht zuweilen mit Ansichten von ganz entgegengesetztem Charakter abwechselte.“

„Aber ich sehe in der Gegend keine solche Abwechslung.“

„Das kommt daher, daß Sie auf der Landstraße bleiben, welche den Windungen der Prairiehügelrücken folgt. Blicken Sie vor sich und zurück. Sehen Sie nicht, wie viele Krümmungen der Weg macht?“

„Allerdings; aber ich sehe keinen Grund dafür!“

„Der Grund davon ist der, daß die Natur hier einen guten Weg gemacht hat. Ein gerader würde Arbeit erfordern, und wir haben keine für solche Gegenstände übrig.“

„Aber die Hindernisse müssen sehr gering sein.“

„Haben Sie Lust, einige davon zu sehen? Tom, wir gehen den nähern Weg. Wann wir vor Euch an die Wegscheide kommen, werden wir auf Euch warten, wo nicht, so wartet Ihr auf uns."

Hiermit bogen wir rechts ab und gelangten bald auf einen undeutlich sichtbaren Pfad, an dem wir so eben vorüber gekommen waren, und der uns gerade auf eine, in die Prairie hinausreichende Waldspitze, zuführte. Sobald wir in dieselbe gelangt waren, begannen wir einen Hohlweg hinabzusteigen, dessen Seiten mit jedem Schritte steiler wurden und sahen uns bald unten am Ufer eines kleinen, brausenden Baches. An diesem führte unser Pfad hin. Jenseits lag eine bewaldete Ebene von bedeutender Ausdehnung, aber unser Pfad war auf der Rechten durch das Wasser und auf der Linken durch hohe Klippen eingeengt, die perpendikulär hundert Fuß emporstiegen und eine ununterbrochene Wand von nacktem Kalkstein bildeten. In Kurzem kamen die Felsen auf der andern Seite bis an den Fluß heran und wir folgten ihm durch eine schmale Stelle, deren rauhe Wildheit den Schluchten des Alleghanygebirges glich.

„Was sagen Sie jetzt?" fragte Balcombe, „Ist es nicht besser einen Vergleich mit der Natur einzugehen und die Straße, die sie uns giebt, anzunehmen, statt mit diesen Felsen zu kämpfen?"

„Vor einer halben Stunde," sagte ich, „würde ich ungläubig gewesen sein, wenn man mir gesagt

hätte, daß eine Gegend, wie diese, im Umkreise von fünfzig Meilen liege."

„Es freut mich, Sie auf den Weg gebracht zu haben. Ueberdies habe ich Ihnen gestern Abend gesagt, daß es mir zuweilen angenehm sei, den Helden meiner Erzählungen zu bilden, und hier ist der Schauplatz eines von meinen Abenteuern. Sind Sie je auf einem Schlachtfelde gewesen?"

„Bei Little York."

„In Gesellschaft eines Mannes, der dort gekämpft hatte?"

„Nein; es würde mir große Freude machen, ein Schlachtfeld mit einen von den ehemaligen Mitkämpfern zu durchwandern."

„Nun, das Vergnügen soll Ihnen zu Theil werden. Die Windungen dieses Baches werden uns an Ort und Stelle führen, und unterdessen will ich Ihnen die Einleitung dazu geben."

„Es war vor fünf Jahren, kurz nach dem Friedensschlusse mit England. Die Indianer hatten noch nicht Frieden gemacht, aber wir erwarteten dies und waren sicher und träg geworden. Ein armer Teufel stand mit seiner Frau und zwei kleinen Kindern in der Nähe seiner Hütte, als plötzlich eine Schaar von Indianern erschien. Sie liefen augenblicklich auf das Haus zu. Die Indianer feuerten mit der sie charakterisirenden Kaltblütigkeit nicht, sondern zielten bedächtig und sicher auf die Thür. Beim Eintritt jedes

von den Mitgliedern der Gesellschaft, wurde eine Büchse abgeschossen; die Frau fiel todt in das Haus, der Mann stürzte schwer verwundet über sie, ein Mädchen, welches sich im Hause befand, verbarrikadirte die Thür, die Kinder wurden im Hofe niedergehauen, das Mädchen feuerte aufs Geradewohl einen Schuß zwischen den Baumstämmen, woraus die Hütte bestand, hindurch und blies eine große Blechtrompete, wie sie in jedem Hause gehalten wurde, um Lärmsignale zu geben. Die Indianer machten sich davon und die ganze Niederlassung versammelte sich unter Waffen."

„Außer den Einwohnern der Gegend war auch ein Theil einer Jägerkompagnie mit ihrem Kapitän, einem der tapfersten Männer, die es je gegeben hat, hier einquartiert. Ich befand mich zufällig in der Nähe und schloß mich der Schaar an."

„Wir waren bald gut bewaffnet und beritten, zur Verfolgung bereit. Der Kapitän übernahm den Befehl des Ganzen. Ich hatte einen gewissen Namen, als ein mit der Gefahr vertrauter Mann in der Gegend, und er ersuchte mich, den Befehl der Nachhut zu übernehmen. Bei der Verfolgung von Indianern ist das Centrum der Punkt, welchem die größte Gefahr droht. Hier postirte sich der Kapitän. Die Nachhut ist in Bezug auf Gefahr der nächste und in Bezug auf Wichtigkeit, der erste des Ganzen. Ich willigte ein, sie zu übernehmen, wenn zehn zuverlässige Männer, die ihre Befehle von mir erhielten,

unter mein Kommando gestellt würden. Es war ungefähr diese Zahl von Leuten, die in meiner Gesellschaft Gefahr gesehen hatten, zugegen, und diese schlossen sich mir freudig an. Keizer war einer von ihnen."

„Der Marsch begann und die Fährte führte uns in dieses Thal. Sie sehen, wie es sich nach der rechten Seite dem Missouri zustreckt. Es reicht in der That bis an den Fluß und dort war eine stark bevölkerte Niederlassung. Wir wußten daher, daß unsere rechte Flanke sicher sei, denn der Feind würde sich, nachdem er die Gegend allarmirt hatte, nicht nach jener Richtung wagen. Auf der Linken sehen Sie diese hohe Schranke, über die nur ein Vogel kommen könnte. Hier waren wir sicher. Nicht weit vor uns befand sich der Punkt der Gefahr. Dort kommt von der linken Seite ein reißender Bergstrom mit hohen, steilen Ufern herab, der diese Felsenwände durchschneidet und den Zugang nach der oberen Ebene gewährt. An der Mündung jener Schlucht geht der Pfad über den Fluß. Der Bach, an dem wir hingeritten sind, zieht sich nach rechts hin und läßt hier, wie Sie sehen, eine bis an die Berge reichende große Ebene frei. Wir sind jetzt in der Nähe der Stelle. Eine Krümmung der Hügelwand verbirgt die Furth des Baches, die keine funfzig Schritt entfernt ist."

„Hier ließ ich meine zehn Mann halten und befahl ihnen, ihre Pferde anzubinden und dicht am Flusse stehen zu bleiben, während ich vorausging, um

beim Recognosciren des Terrains in der Nähe der Furth Hilfe zu leisten. Wir wollen jetzt darauf zu reiten.''

"Wir bogen um die Ecke des Felsens und der Fluß war gerade vor uns. Auf der Seite, wo wir uns befanden, kam der Berg bis dicht zu demselben heran und ließ nicht mehr Raum übrig, als daß ein einziger Reiter am Ufer hin zum Wasser gelangen konnte. Auf der andern Seite der Ebene lag ein Sumpfdickicht. Es war kein Hügel zu sehen, wiewohl Balcombe mir sagte, daß in fünfzig Schritt Entfernung die gleiche Felswand das Thal zur Linken von Neuem begrenzte. Wir ließen unsere Pferde am Ufer gerade oberhalb des tiefen, schmalen Pfades halten, auf welchem nur ein Reiter auf einmal hinabsteigen konnte. Unter uns auf der entgegengesetzten Seite mündete ein zweiter Fluß mit hohen, steilen, schlammigen Ufern, die offenbar unzugänglich waren, ein. Er lief, so weit wir sehen konnten, neben dem Wege hin und ließ kaum noch Platz für denselben zwischen dem Ufer und dem Dickicht."

„Sie sehen,'' sagte Balcombe, „daß eine Anzahl von Männern auf der andern Seite des Flusses, wenn sie von jenem Dickicht aus angegriffen werden, den Kampf in großem Nachtheil bestehen, oder das entgegengesetzte Thal hinauf weiter dringen, oder von Neuem über den Fluß vor uns setzen muß. Eine kleine, gut postirte Streitkraft könnte sie in Front

zurückwerfen, und zehn hier aufgestellte gute Schützen könnten Hunderte tödten, eher einer das Ufer zu ersteigen vermöchte. Hier war also der Punkt, auf welchem die Gefahr drohte. Wir besichtigten daher sorgfältig den Boden auf dieser Seite und überzeugten uns, daß auf unserm Ufer Niemand den schmalen Paß hinaufgegangen war, ehe wir auch nur einen Mann hinüber-setzen ließen. Hierauf gingen einige erfahrene Jäger hinüber und durchstreiften das ganze Dickicht bis an den Fuß des Berges auf der andern Seite, fanden aber kein Zeichen davon, daß irgend eine Person es betreten hatte. Zu gleicher Zeit waren die Spuren der ganzen Schaar mit großer Deutlichkeit auf dem von uns eingeschlagenen Wege sichtbar. Sie führten gerade aus."

„Sollten Sie es glauben, die unermüdlichen, klugen, rachsüchtigen Teufel waren wirklich mehr wie eine Meile weiter gegangen, bis sie auf die Prairie hinauskamen, hatten einen Umweg nach der Linken hingemacht, bis sie wieder an diesen Bach kamen und an seinem Ufer nach dieser Stelle zurück-gelangten. Und in dem Momente, wo ich dort stand, liegen sie keine zehn Schritte von unsern den Rand des Dickichts besichtigenden Spähern versteckt."

„Ein Theil von ihnen hatte gerade vor uns Halt gemacht, um uns dort zurückzuwerfen, und ein halbes Dutzend befand sich hier auf unsrer Seite, gerade hinter diesem Felsen."

Ich konnte mich nicht enthalten, bei dieser Mittheilung zusammen=zu=schrecken, und blickte mich halb und halb in der Erwartung, das schwarze Auge eines Indianers auf mich stieren zu sehen, um.

„Sie sehen," fuhr Balcombe fort, „daß meine kleine Schaar nicht von ihnen, und von da, wo wir jetzt stehen, nicht einmal von uns gesehen werden konnte. Ich erklärte dem Kapitain ihre Lage, indem ich ihm sagte, daß ich hier zu bleiben beabsichtige, bis sein Nachtrab über den gefahrvollen Punkt hinausgekommen sein würde. Wenn er angegriffen ward, so konnte ich seinen Rückzug decken, geschah dies aber nicht, so konnte ich ihm folgen. Ich rieth ihm daher, seinen Leuten die Ordre zu geben, sich im Falle eines Angriffs auf unsern Posten zurückzuziehen."

„Er verstand meinen Plan nicht, gab mir eine thörichte, unhöfliche Antwort und befahl seinen Leuten in meiner Gegenwart, wenn sie angegriffen würden, immer weiter vorwärts=zu=dringen. Es war keine Zeit zum Zanken und er nicht der Mann, mit dem ich Lust gehabt hätte, mich zu zanken; ich ließ ihn daher weiter=gehen, während ich zu meinen Leuten zurückglitt. Hierauf befahl ich ihnen, einzeln nach der Krümmung des Hügels, von wo aus sie die Furth erblickten, vorzurücken, und vorsichtig von dort hinter den Bäumen, die das Ufer beherrschten, zu kriechen."

„Dies war kaum geschehen, als sich auch die

ganze Schaar auf dem jenseitigen Ufer befand. Gerade als der letzte Mann unsichtbar wurde, hörte ich einen Schuß, dann einen zweiten und einen dritten und endlich ein allgemeines Feuern.

„In diesem Augenblicke stahl sich ein halbes Dutzend Indianer hinter jenem Felsen hervor und kroch auf die am Ufer stehenden Bäume zu um die Rückkehr unsrer Freunde zu erwarten. Da sie uns nicht sahen, waren sie unsern Kugeln völlig ausgesetzt und hatten uns ihre Rücken zugekehrt. Meine Leute befanden sich sämmtlich nahe bei einander und ich befahl ihnen leise:

„Nehmt Euch Zeit! Ein Jeder fasse seinen Mann und feuert Alle zusammen!"

„Wir feuerten Alle, da aber Mehrere auf den gleichen Mann schossen, so entkam Einer. Er sprang augenblicklich hinter den Felsen und wählte eine Position, die vor uns geschützt war, aber die Stelle, wo wir uns jetzt befinden, beherrschte. Ich sah Keizer augenblicklich an den Fuß des Felsens eilen, und er lief mit leichtem Fuße bis an die Ecke, um die der Indianer gebogen war, setzte seine Büchse hin, fühlte nach seinem Messer und zog seinen Tomahawk.

„Im nächsten Momente erschien der Kopf eines von unsern Leuten über dem Ufer, und als sein ganzer Körper sichtbar wurde, vernahmen wir den Knall einer Büchse hinter dem Felsen und er stürzte in das Wasser hinab."

„John sprang mit Blitzesschnelle über die niedrige Spitze, die ihn noch von den Indianer trennte und stürmte mit seinem Tomahawk auf ihn ein."

„Es ist schwer, diese Bursche unvorbereitet zu treffen. Wenn es irgend Einer vermag, so ist Keizer der Mann dazu. Er war jedoch nicht so schnell, daß ihm der Indianer nicht mit dem Tomahawk in der Hand entgegen getreten wäre. John ist entschlossen und geschmeidig wie eine wilde Katze, aber wie Sie sehen, nur ein kleiner Bursche. Ich fürchtete, daß er Hilfe brauchen würde und eilte zu seinem Beistande herbei. Es war ein Glück, daß ich es that, der Indianer war leicht verwundet und John hatte beim Ringen seinen Tomahawk verloren. Er griff mit seiner rechten Hand nach dem Messer, aber der Indianer erfaßte das Handgelenk mit seiner Linken und erhob mit der andern seinen Tomahawk um zuzustoßen. John erwiederte das Kompliment, indem er ihm in den Arm fiel, und als ich herankam, hielten sie einander fest. Der Indianer that unbeholfene, halbe Streiche und John beschützte sein Leben nur dadurch, daß er den Arm des Indianers fest hielt."

„Die Aussichten waren ihm ungünstig, denn der Wilde war ein kräftigerer Mann, aber in seiner damaligen Lage war er meiner Gnade anheimgegeben und ich hatte für ihn keine übrig. Ich bin diesen armen Teufeln sehr freundlich gesinnt, ich bewundere ihren Scharfsinn und ihre Standhaftigkeit und beklage das

Unrecht und das Leiden, welche ihnen widerfahren, aber wenn es gilt zu tödten oder getödtet zu werden, so haben wir keine Zeit, um an diese Dinge zu denken; außerdem lagen auch die Leichen jener armen Frau mit ihren Kindern immer noch vor meinen Augen."

„Unterdessen hatte meine kleine Schaar das Ufer bemannt und ein paar von ihnen in das Dickicht abgefeuerte Schüsse zeigten den Feinden das Mißlingen dieses Theils ihres Planes. Sie zogen sich augenblicklich zurück und gestatteten unsern Leuten, ihre Todten und Verwundeten mitzunehmen. Der Kapitain und zwei bis drei Andere waren beim ersten Feuer gefallen. Diejenigen, welche seinem Befehl gemäß vorwärts gedrungen waren, wurden mit Verlust von zwei Mann zurückgeschlagen. Im Hintertreffen verkündeten die Leichen von fünf Indianern, von denen Jeder hinter seinem Baume lag, und die eines armen Burschen, der sich am Fuße der Uferhöhe in seinem Blute wälzte, was hätte geschehen können, wenn wir Alle hinübergegangen wären."

„Der Kapitain, der noch lebend herbeigebracht wurde, sah es und versuchte mit von dem Blute, das in seinem Munde aufstieg, röchelnder Stimme eine Entschuldigung seiner Unhöflichkeit gegen mich darzubringen. Der arme Bursche lebte nur noch wenige Minuten. Wir konnten nicht erfahren, wie er gerächt worden war, denn der Feind hatte alle seine

Todten mit Ausnahme Derjenigen, welche diesseits des Baches lagen, fortgeschafft."

Wir ritten jetzt weiter und ich mußte die Klugheit bewundern, womit die Wilden ihre Position gewählt hatten. Wenn Balcombe's Kriegslist nicht gewesen wäre, so würden die Weißen keine andere Wahl gehabt haben, als so gut sie konnten, den unsichtbaren Feind bekämpfen.

Vierzehntes Kapitel.

Ein paar Meilen weiterhin gelangten wir wieder auf die Straße, schlossen uns dem Wagen an und erreichten bald Oberst Robinson's Haus.

Ich fand in ihm einen hübschen alten Herrn, dessen offen herzliches Wesen mir sofort verkündete, daß er mein Landsmann und in der Schule echter Höflichkeit und männlicher Kourtoisie erzogen war, welche so lange in den Seedistrikten von Virginien geblüht hat.

Er kam uns bis an das Thor entgegen und Balcombe stellte mich ihm unter dem Namen „Draper" vor. Seine Frau machte große Augen, aber er gab ihr seinen Arm und sprach, als er sie nach dem Hause führte, leise einige Worte zu ihr. Sobald wir eingetreten waren, sagte er zu Oberst Robinson:

„Es ist möglich, daß mein junger Freund Grund zu dem Wunsche hat, seine Anwesenheit in

dieser Gegend auf einige Zeit nicht bekannt werden zu lassen. Ich habe ihn aus eignem Antriebe unter einem Namen, der ihm nicht angehört, vorgestellt; ich würde Ihnen den wahren sagen, wenn es nicht geschehen könnte, daß Sie ihn unachtsamer Weise in Gegenwart der Dienerschaft aussprächen. Ich werde es thun, sobald sich Ihre Zunge mit dem Namen Draper vertraut gemacht hat. Ich meinestheils habe ihn stets nur unter seinem Taufnamen gekannt und gebe ihm keinen andern. Ich habe Betty Vorsicht eingeschärft und ihre gewohnte Schweigsamkeit wird sie gegen jeden Verstoß sichern. Sie, Mr. William! müssen also lernen, sobald Sie können, auf Ihr Alias zu hören, und Sie, Oberst! müssen meine Bürgschaft für meinen Freund unter dem Namen, welchen mir es eben beliebte, ihm zu ertheilen, annehmen. Er soll in ein paar Tagen der ganzen Welt als das, was er ist, bekannt werden."

„Er ist unter jedem Namen willkommen," sagte der Greis, „und um so mehr, als ich schließe, daß seine Angelegenheiten kritisch stehen und daß Sie ein großes Interesse daran nehmen."

„Sie haben Recht!" sagte Balcombe, „und ich würde das undankbarste aller menschlichen Wesen sein, wenn ich das ihm widerfahrene Unrecht nicht zu meiner eigenen Sache machte."

Der Abend verging angenehm und ich sah mich von jeder Bequemlichkeit und allen möglichen Luxus-

genüssen umgeben. Der folgende Tag wurde auf der Jagd zugebracht und ein schöner Hirsch war der Lohn unsrer Mühe.

Als wir zu Tische zurückkehrten, wurde dem alten Herrn ein Billet übergeben, welches er las und an Balcombe gab.

„Ein Billet von Montague," sagte er, „worin er um eine Zusammenkunft in Geschäften bittet. Beantworten Sie es für mich, Balcombe, und laden Sie ihn ein, morgen bei mir zu speisen."

„Hat er Sie je besucht?"

„Noch nie!"

„Dann laden Sie ihn jetzt nicht ein. Er ist keine passende Bekanntschaft!"

„Wie so? — er steht in gutem Rufe, befindet sich in guten Umständen und ist im Begriff, in eine höchst achtbare und reiche Familie zu heirathen. Was wissen Sie von ihm zu sagen?"

„Mehr, als er wünscht! Ueberdies habe ich, wenn ich ihn auch in diesem Hause und in Ihrer Gegenwart zu sehen wünsche, doch Dinge zu sagen, die ich unter Ihrem Dache keinem eingeladenen Gaste sagen möchte."

„Aber Sie werden nicht vergessen, Balcombe, daß mein Dach sowohl die Uneingeladenen wie die Eingeladenen beschützt."

„Sicherlich nicht. Ich werde nichts Rauhes zu ihm sagen. Ich gedenke nur mit einer Art von un=

sichtbarer galvanischer Batterie ein Experiment mit seinen Nerven anzustellen. Ich möchte, daß Sie die Wirkung von dem beobachten, was so harmlos wie ein Stück Zink oder Kupfer erscheinen wird. Verlassen Sie sich aber darauf, daß die Batterie, die ich auf ihn richte, einen Alderman von einem Lordmayorschmauße hinwegtreiben würde. Verlassen Sie sich jedoch auf mich, Oberst. Ich werde die Schicklichkeit gehörig beobachten. Wissen Sie, was sein Geschäft ist?"

„Ich glaube, daß er eine Strecke Landes zu kaufen wünscht."

„Dann wird er gegen mich eben so gnädig sein wie eine alte Jungfer bei einer Hochzeit. Das ist ganz, wie es sein sollte. Der Eindruck seiner Fassungslosigkeit wird desto offener an den Tag treten."

Es wurde demnach im Namen Oberst Robinson's ein Billet an Montague abgesendet, worin gesagt war, daß es Jenem angenehm sein würde, ihn den folgenden Morgen um zehn Uhr zu sehen.

Bald nach Tische hörte man an der Thür ein Klopfen. Sie wurde vom Hausherrn geöffnet und eine fremde Stimme fragte, ob Mr. Balcombe hier sei.

„Ja, Sir!" sagte der Oberst, „seien Sie so gut, herein zu kommen."

Er trat jetzt ein und brachte einen hochgewachsenen, schlanken und auffallend hübschen Jüngling von etwa meinem Alter mit. Derselbe war einfach ge-

kleidet, und von der Reise beschmutzt, schüchtern und zurückhaltend in seinem Wesen, und sein Gesicht trug einen Gespanntheit und gedemüthigten Stolz verkündenden Ausdruck. Ich hatte jedoch selten schönere Züge gesehen. Ihr größter Fehler war eine zu weibliche Schönheit, die über alle Zeichen der Anstrengung und der Einflüsse des Wetters die Oberhand behält. Trotz derselben bildeten die großen dunkelblauen Augen, die schöngeformte Nase und eine noch kaum mit Flaum bedeckte, schwellende Lippe ein Gesicht, welches bei einem Mädchen schön gewesen sein würde.

„Das ist Mr. Balcombe, Sir!" sagte der Oberst.

Balcombe erhob sich bei diesen Worten und blickte den Fremden mit einem Gesicht an, auf welchem sich Ueberraschung mit dem Ausdrucke eines seltsamen und neugierigen Interesse verbanden. Der junge Mann näherte sich ihm und sagte bescheiden, daß er allein mit ihm zu sprechen wünsche.

„Allein?" sagte Balcombe eifrig, „recht gern!"

Und hiermit ging er ihm in ein anderes Zimmer voraus.

Er war nur wenige Minuten abwesend und kehrte darauf hastig mit einem großen Paket in den Händen zurück. Sein ganzes Wesen verrieth einen aufgeregten Gefühlszustand; seine Wange war geröthet, sein Auge blitzte durch die Ueberbleibsel einer schnell hinweggewischten Thräne und alle seine Züge befanden sich in Bewegung.

„Mein lieber Sir," sagte er, „ich muß Sie bitten, Ihre Gastlichkeit auf den armen Burschen auszudehnen; er ist weit hergekommen, um mich zu besuchen, befindet sich unter ihm völlig Fremden und ich bin überzeugt, daß seine Mittel nur sehr spärlich sind."

„Sie wissen doch, Balcombe, daß Sie über mein Haus gebieten können."

„Allerdings! aber er weiß es nicht; er befindet sich in Besorgniß und muß durch Güte getröstet werden, die kein Mensch mit besserer Wirkung zeigen kann, als Sie. Wollen Sie mich begleiten und mit ihm sprechen?"

„Recht gern!"

Sie gingen in das andere Zimmer. Ich hörte die Vorstellungsformel, unterschied aber den Namen nicht. Hierauf vernahm ich die aufrichtig gütigen, herzlichen Töne des Greises und alle Drei kehrten zusammen zurück.

„Sie haben wohl noch nicht gespeis't, James?" fragte Balcombe.

„Nein," sagte der Jüngling, „aber ich habe nur wenig Appetit und bin nicht hungrig."

Der Oberst hatte jedoch bereits nach der Klingel gegriffen und in Kurzem wurden einige Speisen gebracht. Der junge Mann genoß mit niedergeschlagener Miene eine kleine Quantität davon und begab sich sodann auf einen Stuhl in der Ecke. Balcombe setzte

sich augenblicklich neben ihn und unterhielt sich mit freundlicher, aber leiser Stimme lange mit ihm.

Der arme Bursche schien nur wenig sagen zu können; seine Augen füllten sich häufig mit Thränen und es war, als ob er sich nur mit Mühe zu beherrschen vermöge. Unterdessen unterhielt ich mich bis zum Einbruch der Nacht mit Oberst Robinson über gleichgiltige Dinge.

Gegen Abend hörte ich den kurzen, oft wiederholten Ton der Pfeife, und Balcombe stand auf, blickte mich mit einem ruhigen Lächeln an und sagte:

„Es ist Alles in Ordnung."

„Was bedeutet das?" fragte der Oberst.

„Es ist Keizer," antwortete Balcombe.

„Und was thut er hier?"

„Er harrt meiner Befehle."

„Zu welchem Zwecke?"

„Das weiß ich selbst noch nicht, aber ich kann seiner bedürfen und er wartet."

„Er ist ein scharfes Werkzeug, Balcombe; sind Ihre Finger nicht in Gefahr?"

„Nicht in der geringsten. Der Bursche besitzt noch einige Ueberbleibsel von Ehrlichkeit und Stolz auf seinen Ruf, und daß ihn ein Mann, den er achtet, in einem redlichen Dienste beschäftigt, ist eine Ehre, die er zu hoch schätzt, um sie wegzuwerfen."

„Das mag sein; aber ich hoffe, daß Sie nie

Veranlassung erhalten werden, ihn anzuwenden, wenn es sein Vortheil sein könnte, Sie zu verrathen."

„Ich würde ihm eher wie jedem andern Menschen auf Erden meine Börse und mein Leben anvertrauen, Alles, nur meinen Ruf nicht, denn er kennt weder die Natur noch den Werth desselben."

„Wer und was ist er?" fragte ich.

„Er ist ein Mann, der sich zu Allem gebrauchen läßt, ein schwarzer Holländer, wie man es nennt, aus den Gebirgen von Virginien. Ich vermuthe, daß die Race mit Zigeunerblut gemischt ist; sie hat den Teint, das Haar, das Auge, die schlanke Gestalt, die Geschmeidigkeit und Abhärtung des Zigeuners, und dieser Bursche besitzt alle Eigenschaften seines Geschlechts. Sie vergessen, Oberst, daß ich mehr als einmal John's Leben gerettet habe und er das meine, und Ihnen brauche ich sicherlich nicht zu sagen, wie die Erinnerung einer gemeinschaftlich überstandenen Gefahr die Menschen an einander knüpft. Ich möchte keinem andern rathen, Keizer zu trauen. Was mich betrifft, so vertraue ich ihm vollkommen. Er wird mir, wenn Noth an Mann geht, dienen, wie es kein Anderer thun würde und wie es nur wenig Andere können. Aber Sie sind müde, James, und sollten zur Ruhe gehen. Ich habe Geschäfte und muß mich an die Arbeit begeben; gute Nacht!"

Fünfzehntes Kapitel.

In der Frühe des folgenden Morgens trat Balcombe in mein Zimmer und übergab mir nachstehenden Brief:

„An George Balcombe, Esq.“

„Unter den Leiden des launischen Schicksals ist es nicht das geringste, daß ich so viele Jahre lang jede Spur von dem einzigen Manne auf Erden verloren habe, von dem ich Güte oder Mitgefühl erwarten konnte. Seit mir der Zufall Ihren Aufenthaltsort hat entdecken lassen, ist es mir gewesen, als ob das Schicksal noch einen Trost für ein Leben der Armuth und Schmach aufbehalten haben könnte. Für die letzte giebt es allerdings kein Heilmittel, denn die Meinung Anderer kann weder die Stimme der Selbstvorwürfe ersticken noch das Gefühl verdienter Unehre ertödten. Aber so schlimm diese auch sind, — und sie reichen hin um

jeden Genuß zu vergiften, jede Hoffnung zu erlöschen und selbst das Licht des Himmels in schwarze Nacht zu verwandeln — so kann sie doch durch den kalten Hohn der Welt, durch die unbefriedigten Anforderungen der Natur und durch den beständigen Anblick von durch uns selbst über Diejenigen, welche wir lieben, herabbeschworenen Leiden noch unerträglicher gemacht werden."

„Diese Ansammlung von Uebeln ist mein Loos gewesen, und wenn je ein Strahl des Trostes in meinen umnachteten Geist gefallen ist, so kam er mit dem Gedanken, daß Derjenige, welcher mich am besten kennt, meinen ganzen Fehler wußte, aber mich nicht für verächtlich hielt. Welchen Grund habe ich jedoch, dies zu denken, warum konnte nicht die Mißdeutung, welcher zu widersprechen mir das Gewissen die Fähigkeit versagt hat, unwidersprochen zu Ihnen gedrungen sein? Wie kann ich hoffen, daß man Ihnen nicht gesagt hat, daß die Lippe, auf welcher Sie mit Ihrem letzten Segen den Kuß reiner und hochherziger und schlecht vergoltener Liebe seitdem nicht wieder von dem Hauche eines Bösewichts besudelt worden ist?"

„Alles dies kann man Ihnen gesagt haben. Alles dies werden Sie vielleicht glauben, aber Sie werden nie an meiner Wahrheit zweifeln, was Sie auch sonst mir Ungünstiges glauben mögen. Nein, George, der furchtbare Beweis, den ich Ihnen einst

gegeben, daß ich der Täuschung unfähig bin, wird von Ihnen noch unvergessen sein. Nehmen Sie daher mein einfaches Wort gegen Alles, was die Welt zu sagen vermag, an, daß jener heilige Kuß meine Lippe bis zu dieser Stunde jungfräulich gemacht hat, mit Ausnahme der kalten, vom Todesschweiß feuchten Stirn meines sterbenden Vaters, hat sie seitdem kein Mann wieder berührt und kein Lächeln hat sie entweiht, seit ich sie in jenem Augenblicke der Tugend widmete."

„Sie werden es daher nicht verschmähen, die traurige Geschichte eines Mädchens zu hören, welches Sie großmüthig vor dem Untergange zu retten gesucht haben. O, wären Sie mir nur um eine Stunde früher zu Hilfe gekommen; aber Gott ist gerecht und weise und gut. Mein Stolz mußte gebeugt werden. Die Sünde, durch welche die Engel gefallen sind, hätte mich des Glücks des Himmels unfähig gemacht, wenn sie nicht hier bestraft worden wäre. Der Stolz führte mich an den Abgrund, der Stolz machte die Tiefe unter mir noch furchtbarer, der Stolz trieb mich zum Fall und der Stolz bereitete das Steinbett der Scham, Reue und des Schreckens, auf dem alle Hoffnungen auf erneu'tes Glück zerschmettert worden sind."

„Ich gehe zu dem Schreckenstage zurück, bis zu welchem mein Leben vor Ihnen offen lag wie ein Buch; ich wende mich wieder zu dem thränenbe-

fleckten Blatte, welches wohl die Gnade aus den Akten der Ewigkeit reißen kann, das aber die Erinnerung nicht unbeschrieben zu machen vermag."

„Montague kehrte nach Raby Hall zurück. Seiner Furcht vor Ihnen folgte die Furcht vor meinem Vater. Der arme alte Mann hat die Wahrheit nie erfahren, und, wie ich hoffen will, nie geahnt; aber er hatte die plötzliche Abreise Montague's bemerkt; er sah meine Niedergeschlagenheit, er sah mich allem Anschein nach dem Grabe zusinken, er hatte um unsere Verlobung gewußt, und sie gebilligt, und er schloß natürlicherweise, daß Montague mich verlassen habe. Ich besaß Selbstbeherrschung genug, um ihn nicht zu enttäuschen. Mein erster Kampf mit meinen Gefühlen, — wiewohl sie damals über mich triumphirten — hat mich sie beherrschen gelehrt. Ich bedauerte nicht etwa, daß sie damals die Oberhand behalten hatten, nein, George, ich bedauere jetzt noch nicht; als Ihre geliebte und geehrte Gattin würde ich weniger Frieden besessen haben, wie in der Erinnerung, daß ich bei jenem Anlasse gegen Sie gerecht war. Aber warum sollte ich meinem armen alten Vater das Herz brechen?"

„Ich enttäuschte ihn nicht und wenn auch sein Groll gegen Montague in seiner Brust wie ein Vulkan glühte, so loderte er doch nie in Flammen auf. Er beschloß, den Elenden zu vermeiden, und

als er ihm auf mein Ersuchen die Rückkehr auf das Gut verbot, warnte er ihn zugleich davor, jemals, wenn ihm sein Leben lieb sei, seinen Pfad zu durchkreuzen."

„Der Wink war nicht hinweggeworfen. Mein Vater verließ das Gut nur selten und sie trafen nie zusammen. Der arme alte Mann wurde bald kränklich und härmte sich ab und starb zollweise."

„Ich konnte mir nicht verhehlen, daß er von meiner Hand seinen Todesstreich erhalten hatte. Ich war der Gegenstand seiner zärtlichen Liebe gewesen, mein Unglück wurde als das schlimmste Uebel gefühlt, welches ihm noch zugestoßen war. Die Sorge für meine künftigen Tage beschäftigte alle seine Gedanken. Ich that, was ich konnte, um meinen Fehler wieder gut zu machen, um in die Wunden, die ich geschlagen, Balsam zu flößen und die letzte traurige Stunde hinauszuschieben. Er schrieb Alles der kindlichen Liebe zu, zerriß mein Herz dadurch, daß er mich die beste Tochter von der Welt nannte, und starb mit einem Segen für mich auf den Lippen."

„Unsere Mittel, um Bequemlichkeit und selbst unsern Lebensunterhalt zu erlangen, starben mit ihm. Sein Tod machte die Thatsache offenkundig, daß seine zärtliche Neigung gegen seine geliebte Tochter sein ganzes Einkommen verzehrt und ihn sogar in einige Schulden verwickelt hatte. Dies nahm so viel von dem, was er hinterlassen hatte,

hinweg, daß wir nur wenig mehr hatten, als die Mittel, eine bescheidene Hütte auf dem Gute einzurichten, worin der gütige alte Herr uns ein Obdach gestattete. Mein Vater hatte ihm zwanzig Jahre treu gedient und er wollte es nicht zugeben, daß wir obdachlos in die weite Welt getrieben würden. Er gab uns daher das Häuschen auf lebenslang zinsfrei. Es ist bescheiden genug, aber für uns hinlänglich und mehr, als wir zu erwarten ein Recht hatten."

„Hier wollte bald nachher Montague seine Besuche erneuern. Ich weigerte mich ihn zu sehen und drang in meine Mutter, ihn aus dem Hause zu weisen, aber sie wurde von seinen Betheuerungen und Versicherungen überwältigt und bat mich, mit ihm zusammenzutreffen. Ich fühlte, daß ich, ohne sie zu enttäuschen, meinen Widerstand nicht weiter treiben könne, und willigte ein."

„Es war für mich eine Erleichterung, daß er sich eine geheime Zusammenkunft ausbedungen hatte. Ich hätte es nicht wagen können, mich meinen Gefühlen in ihrer Gegenwart anzuvertrauen, und ich fürchtete von dem entlarvten Verräther nichts. Wir kamen zusammen und er näherte sich mir, blieb aber, dem Anscheine nach, von meinem Wesen in Erstaunen gesetzt und eingeschüchtert, stehen. Er wagte es nicht, näher zu kommen, sondern stand wie ein überwiesener Verbrecher zitternd da. Ich

ließ ihn stehen, ohne ihn auf einen Sitz einzuladen, und sagte blos:"

„Was verlangen Sie, Sir?"

„Ich wünsche Sie zu sehen," antwortete er, „um einen Irrthum auszugleichen, zu dem Sie, wie ich fürchte, Balcombe veranlaßt hat."

„Welchen Grund haben Sie, um zu vermuthen, daß Mr. Balcombe mir Nachricht gegeben hat?"

„Ich vermuthe es, weil er mir gesagt hat, daß es thun werde."

„Sie setzen großes Vertrauen in sein Wort. Wollen Sie, daß ich es bezweifeln soll?"

„Nein, Mary," sagte er.

„Ich fühlte, wie mein Auge dieser Annäherung zu vertraulicheren Verhältniß trotzte; er sah es, erschrak und fuhr fort:"

„Nein, Miß Scott, ich bezweifle Mr. Balcombe's Worte nicht, aber das, was er im Augenblick unsrer Trennung zu mir sagte, bewies, daß er mich mißverstanden hatte."

„Warum folgten Sie ihm dann nicht und erklärten ihm die Sache?"

„Nach dem, was so eben vorgefallen war?"

„Elender!" rief ich mit ebensowohl von Zorn erstickter, wie von der Furcht, gehört zu werden, gemäßigter Stimme; „noch eine Anspielung auf diesen Gegenstand und ich kann Ihr Leben nicht mehr gegen die Hand eines Weibes sichern."

„Er war jetzt völlig besiegt. Ich hatte ihn seine Stellung kennen gelehrt und ließ ihn nie wieder über diese hinaus-schreiten."

„Ich wagte es damals bei dem aufgeregten Zustande Ihrer Gefühle nicht, in Gegenwart einer dritten Person eine Auseinandersetzung zu geben," sagte er.

„Das ist plausibel," entgegnete ich, „aber welcher Grund ist zu einem Irrthum vorhanden. Haben Sie Erwartungen in Folge jenes Testaments oder nicht?"

„Allerdings," sagte er, „wenn die Verhältnisse bis zu Mr. Raby's Tode so bleiben, wie sie jetzt stehen, so werde ich sicherlich ein Vermögen erhalten, das uns auf Lebenslang in behagliche Umstände versetzen kann."

„Dies wurde in einem so demüthigen und bittenden Tone gesprochen, daß ich meine Entrüstung über den Gebrauch des Wortes uns unterdrückte und nur fragte:"

„Wie können Sie dann leugnen, was Balcombe mir mitgetheilt hat, daß Sie gesagt hätten, denn dies ist die gleiche Geschichte."

„Sein Irrthum bestand darin," sagte Montague, „daß er glaubte, ich habe gesagt, daß mir durch jenes Testament liegende Güter vermacht seien. Dies würde unwahr gewesen sein und er würde gewußt haben, daß es unrichtig war. Da

aber das Vermächtniß sich nicht auf liegende Güter bezieht, so ließ sich die Folgerung, durch welche er zu jenem Schlusse gelangte, nicht anwenden, wovon ich ihn hätte überzeugen können, wenn er mich angehört hätte."

„Aber warum haben Sie diese Auseinandersetzung bis jetzt verschoben?"

„Weil mir von Ihrem Vater das Haus verboten war. Da er keinen Grund angegeben hatte, konnte ich seinen Beweggrund nur vermuthen, und ich will nicht sagen, welche Vermuthung ich aufgestellt hatte. Ich habe allerdings den wahren nicht gesagt, und überdies will ich offen gestehen, daß ich Anfangs nicht fühlte, wie sehr mein Glück von Ihrer Annahme dieser Erklärung und meiner Reue über meinen Fehler abhing. Ich kam um Ihnen beide darzubringen, und die einzige Vergütigung, welche in meiner Macht steht, anzubieten."

„Und worin besteht diese? — Nahrung und Kleidung für Diejenige, die Sie zur Wittwe gemacht haben — die Mittel zum Lebensunterhalt und die der Erziehung des armen kleinen verwaisten Knaben, dessen schöne, frühreife Fähigkeiten durch die Nothwendigkeit, sich für die Haushaltung abzumühen, verschwendet werden."

„Dies sowohl, wie alles Andere, was ein Ihnen geweihtes Leben gewähren kann."

„Hören Sie mich an, Montague!" sagte ich,

„ich werde nie etwas von Ihren Händen annehmen — für mich nicht das Geringste; nein! selbst in meiner letzten Stunde nicht einen Trunk frischen Wassers.“

„Auch nicht meine Hand?“

„Nein, diese am wenigsten. Nein, Montague! ohne Liebe werde ich keinen Mann heirathen. Welchen Trost habe ich für meine frühern Irrthümer, als den Gedanken, daß ich durch die besten und reinsten Gefühle des Herzens verführt worden bin, und soll ich diese Entschuldigung dadurch Lügen strafen, daß ich gegen das Herz selbst sündige? Nein! ich wiederhole es, ohne Liebe werde ich keinen Mann heirathen!“

„Und liebten Sie mich denn damals nicht?“

„Wagen Sie es, diese Frage zu stellen?“ fragte ich; „wenn Sie schnell, und ehe noch die Illusion, die Sie mit Eigenschaften bekleidete, die von denen anderer Männer abwichen, verscheucht war, zurückgekehrt wären, so würde ich Sie vielleicht mit Freuden angehört haben. Dieser Zauber ist nun einmal gelöst und auf ewig verschwunden.“

„Ich will es nicht hoffen! Für jetzt wenigstens werde ich Ihren Willen thun. Was Sie mir zu thun gestatten, soll geschehen. Mein Benehmed gegen Sie soll von Ihnen selbst diktirt werden, unn ich will Sie nicht häufiger besuchen, als Sie für angemessen halten. Ich sehe, daß ich Sie jetzt

verlassen muß. Das, was sich jetzt thun läßt, will ich mit Ihrer Mutter besprechen."

„Er verließ mich und ergriff nach einer Unterredung mit meiner Mutter, geeignete Maßregeln, um ihr ein behaglicheres Leben und dem armen kleinen James eine Erziehung zu sichern."

„Es ist nicht wahr, George! wie Manche gesagt haben, daß die Liebe nie sterben könne. Ich will nicht wiederholen, daß ich Montague geliebt hatte. Sie wissen es nur zu gut. Als er aber an jenem Tage vor mir erschien, war er für mich der verhaßteste Gegenstand auf Erden. Es ist aber wahr, daß, so lange die Achtung dauert, die Liebe nicht untergehen kann. Eben so wahr ist es, daß jenes — die gröbste Sünde, die ein Mann an einem Weibe begehen kann — eine solche ist, die die Liebe der Liebe nie bereitwilliger verzeiht. Montague hatte Alles bis auf Jenes befriedigend erklärt, und als ich sah, wie er sich mit geduldigem Eifer der Aufgabe widmete, meiner Familie ein angenehmes Leben zu verschaffen, ohne sich meiner Beachtung aufzudrängen — ohne sich herauszunehmen ein Wort oder einen Blick der Dankbarkeit oder Billigung zu erwarten, konnte ich da seine Liebe bezweifeln? Ich that es sicherlich nicht, und wenn auch die eisige Schranke, die ich zwischen uns aufgerichtet hatte, nie zerschmolz, so sah ich doch, daß er zu hoffen begann, und ich gab mir keine Mühe,

die Hoffnung ihm zu rauben, daß er dereinst seinen Platz in meinem Herzen wieder erlangen könne."

„Sie werden hierin nicht sehen, daß er denselben bereits zur Hälfte wieder erlangt hätte. Vielleicht war es so, denn außer dem, was ich bereits gesagt habe, war er der einzige Mann, den ich je geliebt hatte, der einzige Mann, den ich mit nur alltäglicher Ehrbarkeit zu lieben mir gestatten konnte, das einzige Wesen, auf welches die „starke Nothwendigkeit des Liebens" ihre Bestrebungen richten konnte."

„Um diese Zeit starb der gute alte Mr. Raby. Wir sahen Montague zwei Monate lang nicht wieder. Wir hörten allerdings von ihm, und wenn er sich auch nicht bestimmt aussprach, so schlossen wir doch aus dem, was er sagte, daß das Testament seine Erwartungen nicht getäuscht hatte."

„Endlich kam er in Begleitung des englischen Gentleman, welcher jetzt das Vermögen besitzt. Er gab mir zu verstehen, daß Alles in Ordnung sei, und ersuchte mich um ein Privatgespräch. Ich bemerkte eine große Veränderung in seinem Benehmen, er war ernst, nachdenklich und förmlich geworden und ließ einige Ausdrücke fallen, die eine Veränderung in seinen religiösen Gefühlen bewiesen, kurz er heuchelte tiefe Zerknirschtheit und Reue und die Hoffnung, daß ihm seine Sünden vergeben

seien, so wie die feste Absicht, in Zukunft ein besseres Leben zu führen."

„Ich nahm diese Zusicherung mit großer Genugthuung auf. Ich will Ihnen nicht die Geschichte meiner Idee und Gefühle über diesen wichtigen Gegenstand mittheilen. Sie werden aber leicht glauben, daß ich, nachdem ich die Bitterkeit des Todes in Krankheit und Schmerz, in Armuth, in Entwürdigung, in Selbstvorwürfen und in der Vernichtung aller meiner irdischen Hoffnungen habe kosten müssen, nicht mehr das gedankenlose Geschöpf bin, als welches Sie mich einst gekannt haben."

„Ich freute mich über Montague's Bekehrung, ich sah keinen Beweggrund zur Heuchelei und hielt ihn für aufrichtig. Ich sehe noch jetzt keinen, aber ich weiß, daß einer vorhanden war, denn ich kann nicht glauben, daß der Geist Gottes einem Manne inne wohnen kann, der eines Benehmens, wie sein späteres, fähig war. Er gab mir jetzt zu verstehen, daß er endlich ein hübsches Auskommen erlangt habe, und deutete, wie es schien, in einiger Besorgniß, mich zu beleidigen, auf die Hoffnung hin, es mit mir zu theilen. Ich war nicht darauf vorbereitet, die Andeutung aufzunehmen, oder ihn zu einer deutlicheren Sprache aufzumuntern, wiewohl ich nicht weiß, welche Antwort ich gegeben haben würde, wenn er es gethan hätte. Mein Herz fand

einen gewissen Trost in dem Gedanken, daß ich endlich aus dem Abgrunde emporsteigen könne, in den mich meine Thorheit gestürzt hatte, und in meinen Gefühlen gegen Montague lag mehr vertrauensvolle Liebe, als ich je seit Ihrer Abreise empfunden."

„Ich glaube, daß er dies sah, und er sprach, ohne weitern Nachdruck auf seine eignen Hoffnungen oder Wünsche zu legen, aufmunternd zu mir, ermuthigte mich, glücklicheren Tagen entgegen zu blicken, und theilte mir mit, daß er die Pension, welche er meiner Mutter und meinem Bruder auszahlte, vermehrt habe."

„Hierauf folgte etwas, das die Absicht zu verrathen schien, eine Gunst, welche er mir zu erweisen gedacht, einzuleiten, aber ich unterbrach ihn dadurch, daß ich meine Nadel als das Einzige, dem ich mein Brod verdanken wolle, empor hielt. Er schien ärgerlich und verwirrt zu sein, beklagte sich über meine Hartnäckigkeit und sagte, daß sie ihn verhindere, von mir einen Dienst zu verlangen, den ihm kein anderer Mensch leisten könne. Ich antwortete ihm, daß meine Lage bereits drückend genug sei, um mir es lieb zu machen, wenn ich eine passende Gelegenheit finden könne, ihm zu nützen, und betheuerte meine Bereitwilligkeit und meinen Wunsch, es zu thun."

„Hierauf legte er ein Packet, welches so groß, wie wohl ein Dutzend Zeitungen, in starkes, brau-

nes Papier gewickelt und gut mit Bindfaden und Siegeln versehen war, in meine Hände. Er bat mich, ihm dies aufzubewahren, und ich versprach es."

„Ich wünsche, daß Sie ferner versprechen," sagte er, „daß kein Auge den Inhalt dieses Packets sehen soll."

„Ich that es."

„Er dachte eine Zeitlang nach und fügte darauf hinzu:"

„Es ist von großer Wichtigkeit für mich, daß dieses Packet nie an das Tageslicht kommt."

„Warum vernichten Sie es dann nicht?"

„Ich wünsche es nicht zu vernichten," sagte er, „es kann später einige Wichtigkeit erlangen. Legen Sie es bei Seite."

„Ich trug es in mein Zimmer und verschloß es dort. Nach meiner Rückkehr sprach er wieder über andere Dinge, bis er aufstand, um Abschied zu nehmen. An der Thür blieb er stehen und sagte zaudernd:"

„Sie werden vielleicht am besten daran thun, das Packet zu vernichten."

„Ich will es thun!"

„Er wendete sich um und blieb wieder stehen."

„Nein! vielleicht ist es doch besser, es nicht zu thun."

„Wie Sie wollen — welches soll ich thun?"

„Ich weiß es wirklich nicht," sagte er nach einer

nachdenklichen Pause, „machen Sie damit, was Sie wollen. Wenn es Ihnen im Wege ist, werfen Sie es ins Feuer; wo nicht, bewahren Sie es auf, bis ich es verlange.“

„Schon gut,“ sagte ich, „ich werde es thun!“

„Er wendete sich abermals ab, wie um fortzugehen, kam zurück, trat vor mich und blickte mich forschend und zweifelnd an.“

„Mary,“ sagte er, „werden Sie diese Versprechungen auch nicht vergessen?“

„Gewiß nicht,“ sagte ich durch den Zweifel, welchen er andeutete, und die verbotene Freiheit, die er sich mit meinem Namen herausnahm, beleidigt.

„Wenn mein Vertrauen auf Ihr Wort nicht eben so groß wäre, wie das auf den Eid einer andern Person, so würde ich von Ihnen verlangen, daß Sie Ihr Versprechen mit einem Eide besiegeln, denn seine Wichtigkeit ist ungemein groß.“

„Ihre Worte,“ sagte ich, „enthalten gerade den Zweifel, von dem Sie sich lossagen. Aber kennen Sie mich noch nicht, Montague? Meine Worte sind Alle im Beisein Gottes gesprochen. Was ich behaupte und was ich verspreche, ist ein Eid. Gott hat mich gehört, ohne angerufen worden zu sein. Mein Versprechen ist vor seinen Augen gegeben worden. Es ist nicht die Form, die einem Eide seine Verbindlichkeit für das Gewissen ertheilt.“

„Sie haben also geschworen!“ sagte er; „es ist genug, Gott ist zwischen uns Zeuge.“

„Mit diesen Worten verließ er mich, ohne eine Entgegnung abzuwarten.“

„Ich blickte ihm verwirrt und erstaunt nach.“

„War dies eine neue Schurkerei — war seine Bekehrung nur erheuchelt? sollten meine aufdämmernden Hoffnungen wieder von Finsterniß verschlungen werden? Diese Fragen enthielten wenigstens so viel Zweifelhaftes, daß sie mich bestimmten, das Packet aufzubewahren. In diesem Punkte wenigstens war ich frei. Was meine Befürchtungen betrifft, so werde ich von einem blinden Aberglauben zurückgehalten. Ich weiß, daß Gott den Lügner haßt, und ich thue das Gleiche. Ich erinnere mich nicht, daß sich noch heutigen Tags der Flecken der Lüge auf meinen Lippen befindet, aber ich bin keine solche Kasuistin, daß ich mir Gewissensbedenken von der Art gestatte, daß sie mich zum Werkzeug der Schurkerei eines Andern machen könnten.“

„Ich sah Montague in den nächsten zwei Monaten nicht wieder. Ich empfing ihn kalt, aber er erschien mit ängstlicher und ungeduldiger Miene vor mir, als wünsche er zu sagen, was er doch zu sagen fürchtete. Ich beschloß, die Sache sofort in's Reine zu bringen.“

„Wollen Sie das Packet haben?“

„Er schrak zusammen und sagte mit bestürzter Miene:“

„Nein! und ich will auch nicht wissen, was Sie damit gethan haben!“

„Aber ich wünsche es nicht länger zu behalten.“

„Dann vernichten Sie es, wenn Sie wollen! Sie haben mir versprochen,“ fügte er mit Nachdruck hinzu, „entweder dies zu thun, oder es aufzubewahren, bis ich es verlangen würde. Jetzt verlange ich es nicht und werde es auch nie thun. Vernichten Sie es also oder nicht, wie Sie wollen. Ich wünsche nicht zu wissen, was Sie damit anfangen!“

„Mit diesen Worten verließ er mich.“

„Von jener Zeit an behandelte ich ihn mit Verachtung und fand ihn stets in Unruhe und unbehaglich. Eine gewisse Aengstlichkeit im Verein mit einem doppelten Antheil von Grimasse und Scheinheiligkeit bezeichnete stets sein Benehmen, aber seine Besuche wurden jetzt seltener und er schien stets fortzugehen, ohne das gethan zu haben, was zu thun er gekommen war. Ich konnte nicht errathen, ob er wieder seinen Heirathsantrag vorbringen, oder ob er von dem Packet sprechen wollte. Für beide Fälle war meine Antwort bereit.“

„Endlich bot er Entschlossenheit genug auf, um mich zu fragen, was ich mit dem Packet angefangen habe.“

„Ich werde es Ihnen nicht sagen!" antwortete ich.

„Aber ich wünsche, es wirklich zu wissen!"

„Aber ich habe nicht versprochen, es Ihnen zu sagen, und Sie versprachen damals, nicht danach zu fragen," entgegnete ich.

„Sie wollen mich doch nicht verrathen?" fragte er mit bestürzter Miene.

„Sie verrathen! ich bin keine Verrätherin!"

„Dann geben Sie mir das Packet."

„Sie vergessen, daß Sie nicht wissen wollen, ob ich es noch habe."

„Aber ich will es wissen!" rief er wüthend.

„Welche Dreistigkeit ist dies!" sagte ich, mein Auge fest auf ihn heftend. Der Blick besiegte ihn, er sank in sich zusammen und schlich davon.

„Es lag mir jetzt klar am Tage, daß mit dem Packet eine Schlechtigkeit verbunden war, zu welcher ich nicht mitwirken wollte. Ferner ließ mich diese ungewöhnliche Explosion erkennen, daß er verzweifelt zu werden anfing, und ich besorgte, daß er seine Zuflucht zur Gewaltthätigkeit nehmen könne, um seinen Willen durchzusetzen. Das Haus war klein und ließ sich leicht durchsuchen, und ich besaß keinen sichern Ort im Gebäude. Ich fand jedoch Mittel, um das Packet auf wirksame Weise aus seinem Bereich zu bringen, und that dies. Das war ein Glück. Als er das nächste Mal wieder

kam, verschloß er die Thür und steckte den Schlüssel in seine Tasche, untersuchte alle Ecken und Winkel des Zimmers, schloß mich darauf ein und durchstöberte das ganze Haus. Natürlich war Alles vergebens, und er kehrte vor Zorn und Bestürzung außer sich, in das Zimmer zurück.

„Nach dieser Frevelthat sah ich ihn nicht wieder.

„Ich hörte bald, daß er das Land verlassen habe, erfuhr aber erst vor Kurzem, wo er war. Unterdessen wurde die Pension meiner Mutter eingestellt. Vermuthlich dachte er, daß eine neue Aufreizung die Sache schlimmer machen könne, und daß es besser sei, den Folgen eines Verraths zu entrinnen, als einen vergeblichen Versuch zu machen, mich zu beschwichtigen. Ich denke ferner, daß er mir die Gerechtigkeit erwies, anzunehmen, daß seine Niederträchtigkeit mich nicht achtlos gegen mein Wort machen würde. Selbst, wenn ich es aber gewesen wäre, so hatte ich doch keinen Menschen, mit dem ich zu Rathe gehen konnte — kein Mittel, um auch nur zu einer Vermuthung über die Natur jenes räthselhaften Packets, oder über die Person, deren Interesse es berühren mag, zu gelangen.“

„Eine dreizehnjährige vollkommene Abgeschiedenheit von der Welt, während welcher unsere kleine Wohnung gemieden worden ist, als ob sie von der Pest angesteckt wäre, hat mich völlig unbekannt mit meinen Nachbarn und ihren Angelegenheiten

gemacht. Meine Nadel erwirbt mir mein Brod, meine Bücher — die, Dank der Güte meines armen Vaters, in ziemlicher Zahl vorhanden sind — sind meine Gesellschaft. Ich habe die Welt vergessen und wünsche nichts mehr, als von ihr vergessen zu werden."

„Wenn aber auch mein Loos ertragen werden muß, so bin ich doch verbunden, womöglich das Uebel, das ich über Andere gebracht habe, zu mildern. Die Gebrechlichkeit des Alters hat meine Mutter ereilt und der arme James, der aus der Schule genommen worden ist, wo seine Fortschritte meine Ansichten von seinen Fähigkeiten gerechtfertigt hatten, ist gezwungen gewesen, eine Beschäftigung zu suchen, deren Lohn nur eben hinreichend ist, um sie mit dem Nothwendigsten zu versehen."

„Das sollte nicht sein und es darf nicht so fortgehen, wenn ich dem abhelfen kann."

„James ist der Ueberbringer dieses Briefes. Sie werden ihn sehen und urtheilen, ob er ein Mensch ist, von dem man verlangen kann, daß er Fähigkeiten, die eine Zierde seines Vaterlandes werden könnten, den mechanischen Arbeiten eines Kramladens auf dem Lande weihen soll. Ich wollte hinzufügen, „ein Stolz für seine Familie," aber was habe ich mit Stolz zu thun?"

„Wenn aber auch der Gedanke an das, was ich bin, jedes derartige Gefühl unterdrückt, so verbietet er mir doch nicht, zu wissen, was ich war und was ich hätte sein können. Die Demuth fordert nicht, daß ich daran zweifle, daß ich, wenn Montague nicht gewesen wäre, nicht nur Vortheile hätte genießen können, die ich ohne Murren hingab, son-

dern daß ich auch dazu hätte beitragen können, meiner Mutter ein behagliches Leben und dem armen Jungen die Mittel zum Vorwärtskommen zu verschaffen. Er hat sich einst dazu verstanden, das zu thun, woran er mich verhindert hat, und er soll sich wieder dazu verstehen und sein Versprechen erfüllen."

„Ich habe durch einen Gentleman, der sich zu seinen eignen Zwecken bemüht hat, ihn ausfindig zu machen, so eben erfahren, wo er ist. Ungefähr zu gleicher Zeit erfuhr ich zufällig, daß Sie, mein einziger Freund, sich in demselben Theile des Landes befinden. Das Zusammentreffen schien mir den Weg, welchen ich einschlagen sollte, vorzuzeichnen. Ich möchte gern Ihren Rath erhalten und habe beschlossen, mir den ganzen Vortheil desselben zu sichern, indem ich nichts thue, was Sie nicht billigen würden. Ich habe daher James angewiesen, Sie aufzusuchen und Ihnen diesen Brief zu übergeben. Er hat außerdem einen für Montague bei sich, welcher das Verlangen einer angemessenen Versorgung meiner armen Mutter und einer hinlänglichen Hilfe enthält, um James in den Stand zu setzen, seine Studien von Neuem zu beginnen und sich für einen von den gelehrten Ständen vorzubereiten. Heißt dies zu viel fordern? Ich setze Sie darüber zum einzigen Richter ein. Wenn Sie die Maßregel mißbilligen, so schicken Sie James zurück, wie er gekommen ist; wenn Sie dieselbe billigen, so muß ich bitten, Ihre Gerechtigkeit und Ehre bestimmen zu lassen, was geschehen soll. Ihre Bekanntschaft mit der Vergangenheit und mit der gegenwärtigen Lage Montague's wird Sie zum

besten Richter darüber machen, was zu thun für ihn angemessen ist. Indem ich diese Forderung stelle, beabsichtige ich nicht fortwährend ein Damokles-schwert über ihm hängen zu lassen. Es könnte zu sehr den Anschein haben, als ob ich die Mittel behalten wollte, ihm künftig unbestimmte Summen abzupressen. Ich habe daher James eine zweite Mittheilung übergeben, deren Empfang Montague in den Stand setzen wird, das Packet wieder zu erlangen. Das Letztere wird ihm übergeben werden, wenn Sie die Weisung ertheilen, aber nicht eher, und ich bitte nur, daß Sie dazu die Weisung geben werden, wenn das, was Ihrem Urtheil nach Montague als angemessen thun soll, geschehen, oder so versprochen ist, daß die Ausführung gesichert erscheint."

„Der arme James weiß nichts von der Natur seiner Reise. Es ist nicht Recht, daß er es erfährt. Er weiß nichts von Montague's Geschichte. Wenn er es wüßte, so würde ich, statt ihn dem Bösewicht nachzuschicken, eher bemüht sein, die halbe Welt zwischen Beide zu legen. Er ist mild und sanft und weichherzig wie ein Mädchen, aber er ist reizbar, eifrig und muthig, und wenn seine Entrüstung einmal erregt wird, ihre Heftigkeit furchtbar."

„Verlange ich also zu viel, wenn ich Sie bitte, selbst Montague aufzusuchen, und ihm den ersten Brief, den James Ihnen geben wird zu überreichen, und wenn er gethan haben wird, was recht ist, James anzuweisen, ihm das Packet, welches er in Verwahrung hat, zu übergeben. Sie bemerken, daß ich nicht wünsche, dem armen Jungen etwas von dem, was geschieht, verstehen zu lassen, damit

er nicht etwa zur Kenntniß von Dingen gelangen könnte, die ihn vielleicht zu verzweifelten Rachethaten treiben würden. Die geringste mir zugefügte Benachtheiligung oder Kränkung würde er mit Gefahr seines Lebens zurückweisen und bestrafen."

„Ich weiß, daß ich keinen gewöhnlichen Dienst verlangt habe; ich erbitte ihn aber von einem Manne, den ich einst als George Balcombe kannte. Wenn jenes edle und großmüthige Wesen nicht mehr vorhanden ist, und ein Anderer seine Gestalt und seinen Namen trägt, so ist dieser Brief nicht an ihn gerichtet, dann möge er den Flammen übergeben werden und der Rauch davon zu demjenigen emporsteigen, welcher verheißen hat, das Schreien der Mühseligen und Bedrückten zu hören. Ich habe nicht das Recht anzunehmen, daß die Zeit, welche Alles Andere verwandelt, keine Veränderung bei Ihnen hervorgebracht habe. Eines bin ich jedoch gewiß, Sie können sich nicht so sehr verändert haben, daß Sie im Stande wären, das Elend, welches Sie nicht zu erleichtern vermögen, zu vermehren. Wenn Sie nicht helfen können, so werden Sie doch weder kränken noch verrathen die unglückliche

Grafschaft Essex, Virginien,
10. Juli 1820.

Mary Scott."

Sechzehntes Kapitel.

Während ich las, ging Balcombe mit geräuschlosen Schritten im Zimmer auf und ab, als ob er den Jüngling nicht wecken wolle, welcher noch in einer Ecke lag und seine Müdigkeit verschlief. Endlich erwachte er. Balcombe setzte sich neben ihm nieder und sie unterhielten sich mit leiser Stimme.

Nachdem ich durch war, wendete ich mich zu Balcombe und sagte:

„Um Gotteswillen, wie sind Sie hierzu gekommen?"

„Er hat es überbracht," antwortete mein Freund, indem er auf den Jüngling deutete, worauf er sich zu ihm wendete.

„Es ist recht, James, daß mein junger Freund hier den Brief Ihrer Schwester sah. Sie müssen mir vertrauen."

„Ich vertraue Ihnen, Sir; ich habe die Weisung, mich in allen Dingen Ihrer Leitung anzuvertrauen und Ihre Güte macht mich geneigt, dies rückhaltlos zu thun. Meine arme Schwester hat mich gelehrt, in Ihnen einen Freund zu erwarten, der ihr nicht mit

karger Hand oder zur Hälfte dienen würde, und ich sehe, daß sie Recht hatte."

„Ihr dienen!" sagte Balcombe bewegt; „die liebe, liebe Mary, das theure, herrliche Mädchen! was würde ich nicht thun, um ihr zu dienen."

„O, Sir!" sagte James, „welch' ein Trost ist es, Sie so von ihr sprechen zu hören. Meine arme Schwester." Seine Stimme wurde erstickt; er vergrub sein Gesicht in dem Sophakissen und schluchzte laut. Sobald er sich wieder gefaßt hatte, fuhr er fort:

„Sie ist wirklich das beste Frauenzimmer auf Erden, aber sie ist unglücklich und die Welt blickt aus irgend einem Grunde mit Kälte auf sie. Sie ist die beste Tochter und eine solche Schwester, wie sie nie ein Mensch gehabt hat, und doch scheint sie dazu verurtheilt zu sein, nicht nur diese Tugend, sondern auch Talente, die einen Thron zieren würden, in Dunkelheit zu vergraben. Ich sehe in ihr nichts als Vortrefflichkeit und ich habe nur eine unbestimmte Erinnerung daran, gegen Sie Reden führen gehört zu haben, ehe ich die Bedeutung derselben verstand, die jetzt kein Mann von Gefühl oder Klugheit in meiner Gegenwart aussprechen würde. Aber Sie kennen sie gut, Sir, und es tröstet mich und wird sie trösten, daß Sie in solchen Ausdrücken von ihr sprechen."

„Ich habe wohl Veranlassung das thun, James, denn sie ist gegen mich die treueste und hochherzigste Freundin gewesen."

„Es freut mich, das zu hören. Es wird mich einigermaßen mit der Mühe, die sie Ihnen vielleicht machen wird, aussöhnen."

„Es wird mir nur wenig Mühe machen. Mon=

tague ist in der Gegend, ich werde ihn heute und Sie ihn morgen sehen. Ihr Geschäft soll bald zu Ihrer Zufriedenheit abgemacht sein, und Sie werden sich in acht Tagen auf dem Heimwege befinden. Ich weiß nicht, ob ich Sie nicht begleiten werde."

„O, Sir!" sagte der Jüngling entzückt, „wie sehr würde mich das freuen."

„Nun, nun!" sagte Balcombe, „stehen Sie auf und machen Sie Toilette; wir haben noch keine Zeit zum triumphiren."

Er ging hinaus und wir folgten ihm bald.

Nach dem Frühstück sagte er uns, daß wir uns in unsere Zimmer zurückziehen möchten, und forderte James auf, den ganzen Morgen über dort zu bleiben.

Ich sollte darin verweilen, bis Montague sitzen und in ein Gespräch verwickelt sein würde. Dann sollte ich nachlässig hereinschlendern und einen Stuhl nehmen, ohne vorgestellt zu werden.

Er erschien bald, aber wie Balcombe vorausgesagt hatte, ungemein freundlich. Als ich eintrat, war Oberst Robinson eben im Begriff, seinen Preis für das Land anzugeben. Montague sah mich, da er aber fand, daß mein Eintreten keine Beachtung bei den Andern erregte, wendete er seine ganze Aufmerksamkeit dem Geschäft, welches er vorhatte, zu. Er war ein langer, kräftiger Mann und würde, wenn sein Ausdruck gut gewesen wäre, sehr hübsch gewesen sein. Seine Züge sahen kalt und mürrisch aus und verkündeten, wie es mir vorkam, eine große Concentrirtheit und Zähigkeit des Willens. Als ich dies bemerkte und seine athletische Gestalt mit der schmächtigen Figur Balcombe's verglich, wußte ich kaum, wie ich

den Berichten, die mir der Letztere über einige zwischen ihnen vorgefallene Scenen gegeben hatte, Glauben schenken sollte. Als ich mich aber zu ihm wendete und die Heiterkeit, Munterkeit, Gefaßtheit und das Selbstvertrauen seiner Miene, den verdeckten Spott, der auf seiner Lippe spielte, und den Adlerausdruck seines Auges wahrnahm, sah ich, daß er der Falke war, der über dem trägen und unbehilflichen Geier schwebt.

Montague machte einige Einwendungen gegen die Forderung des Obersten und versuchte zu handeln. Jener unterbrach ihn jedoch sogleich:

„Sie können nur mit sich selbst über diese Sache zu Rathe gehen, Mr. Montague. Reiten Sie auf dem Lande umher, und wenn Sie nicht denken, daß es das Geld werth sei, so brauchen Sie es nicht zu kaufen.“

Montague fügte sich in dieses Arrangement und Balcombe wendete sich jetzt zu mir und sagte:

„Zwei Dollars für den Acker solchen Bodens wie jener! Es ist seltsam, wie man den innern Werth der Dinge über der Betrachtung ihres relativen Werthes aus dem Auge verliert. Ich möchte wissen, wozu der Boden in Virginien gut ist, ohne sich hier zum gleichen Zwecke verwenden zu lassen.“

„Aber so ist es. Der Werth hängt davon ab, in welchem Verhältniß etwas verlangt und geliefert wird. So sprechen die Staatshaushaltskundigen, und ich vermuthe, daß sie in jeder Beziehung, bis auf eine, Recht haben. Wenn Wahrheit und Ehre im Ueberfluß vorhanden sind, so werden sie am meisten geschätzt. Sie nehmen desto mehr im Werthe ab, je seltener sie werden. Wenn es ein Land giebt,

worin Geld und Ehre gleich selten sind, so muß das der echte Schurkenhafen sein — das Paradies glücklicher Schufte, der rechte Platz für Denjenigen, der „die Wittwe beraubt und das Erbtheil der Waise verschlingt" und seine Taschen mit dem Raube Derjenigen, die ihm vertrauen, füllt — der Platz, wo sich der Verräther der vertrauensvollen Unschuld mit Reichthum und Schönheit vermählen kann. Dorthin mag er gehen und sich einen durch seine Infamie berühmten Namen gründen. In der nächsten Generation wird ihn die verschönernde Zeit, welche alle Dinge so verändert, daß sie dem vorwaltenden Geschmack zusagen, zu einem ehrenvollen Glanze gebleicht haben."

Dies wurde zu keiner Person insbesondere gesprochen und weder ein Ton, noch ein Blick bezeichnete den Gegenstand der Rede. Es wurde mit dem nachlässigen Wesen gesagt, welches Balcombe auszeichnete, wenn er der Phantasie den Zügel schießen und sich von ihr in's Blaue hinaustragen ließ.

Es war stets die Wirkung solcher launischen Gedankenflüge, das Gespräch völlig zu unterbrechen, bis es ihm selbst beliebte, es wieder anzuknüpfen. Er warf sich jetzt in seinen Stuhl zurück und schien für den Augenblick in zerstreuten Gedanken versunken zu sein; dann hörte man seine Stimme von Neuem wie seiner selbst unbewußt in den tiefen, leisen Tönen einer feierlichen Verwünschung Worte sprechen:

„Wenn je ein Kind er hat, so sei es mißgeboren,
Vorzeitig an das Licht gebracht und schauerlich,
Und wenn die hoffnungsvolle Mutter es erblickt,
So möge seine Häßlichkeit sie schrecken!"

Dies war nicht geeignet, das Gespräch wieder zu beleben, und es herrschte eine Grabesstille. Endlich

wendete sich Oberst Robinson zu Montague, um mit ihm zu reden, blieb aber vor Ueberraschung stumm.

Ich hatte ihn die ganze Zeit über angeblickt. Die auf seinem Gesicht eingetretene Veränderung war furchtbar. Ich will keinen Versuch machen, ihre Fortschritte zu beschreiben, aber als er bemerkte, daß wir ihn sämmtlich anblickten, schien sich das Maß seiner Leiden zu füllen. Da saß er! Sein steinernes Auge war niedergeschlagen, aber die Lider waren erhoben und in das Blaue hinausgerichtet; sein Gesicht hatte eine aschgraue Blässe überzogen, das Fleisch schien straff auf die Knochen gespannt zu sein und auf seiner Stirn standen große Schweißperlen.

Balcombe warf nur einen Blick auf ihn, lächelte, warf seinen Kopf zurück und pfiff einige muntere Töne. Montague schien, als er dieselben vernahm, langsam sein Bewußtsein wieder zu erlangen, und Balcombe sagte jetzt mit größter Gleichgiltigkeit:

„O, Mr. Montague, ich habe Sie nie gefragt, was aus dem Testamente des alten Mr. Raby geworden ist, welches Sie und ich im Jahre 1802 als Zeugen unterschrieben, und das darauf Ihnen zur Verwahrung übergeben wurde?"

Montague schaute ihn entsetzt an, gab aber keine Antwort.

„Ist es je von ihm oder auf seinen Befehl vernichtet worden?"

„Ich — ich weiß es wirklich nicht."

„Haben Sie es ihm je zurückgegeben?"

„Wahrhaftig, Sir! — ich weiß nicht — ich kann mich nicht recht erinnern, Sir! — ob ich es je gethan habe."

„Erinnern Sie sich des Inhalts jenes Testa-

ments, Mr. Montague! Sie hatten es ja, wie ich glaube, selbst geschrieben."

„Ja, Sir! ich hatte es geschrieben, aber ich glaube nicht, daß ich mich des ganzen Inhalts recht erinnern könnte."

„Mr. Napier!" sagte Balcombe zu mir gewendet und meinen Namen mit auffallendem Nachdruck aussprechend, „erinnern Sie sich des Inhalts der Notiz, welche Ihr Vater aufgezeichnet hat, was ihm Mr. Raby über jenes Testament sagte?"

„Ja, Sir! und ich habe die Notiz selbst in meiner Brieftasche. Hier ist sie!"

Das plötzliche Aussprechen meines Namens ließ Montague erkennen, daß er sich im Netze befinde, und er wurde abermals von jener übermächtigen Bestürzung ergriffen. Balcombe nahm kaltblütig das Papier und las Folgendes:

„Weihnachtstag 1802. Besuchte meinen Schwiegervater Charles Raby, Esq., wurde von ihm benachrichtigt, daß er vor Kurzem ein Testament gemacht habe, worin er das frühere Testament widerrufe und sein ganzes Vermögen in zwei gleiche Theile scheide, von denen der eine wieder unter seine beiden Töchter und ihre Erben getheilt und der andere dem ersten seiner Enkel, welcher das einundzwanzigste Jahr erreichen würde, und dessen Erben zufallen solle. Fügte hinzu, daß er dieses Testament einem vertrauten Freunde zur Verwahrung übergeben habe."

„Entspricht diese Notiz Ihrer Erinnerung an jenes Testament, Mr. Montague?"

„Ich kann es wirklich nicht sagen, Sir! ich habe es meinem Gedächtniß nicht genau anvertrauen können."

„Das weiß ich, Sir! aber das Gedächtniß be-

wahrt zuweilen Dinge, ohne daß sie ihm anvertraut werden. Nehmen Sie eine Verschiedenheit zwischen der Notiz und dem Inhalte des Testaments wahr?"

„Nun wahrhaftig! Mr. Balcombe," sagte Montague in einem entschuldigenden Tone, und als ob er in seiner äußersten Noth Muth aufzubieten anfange, um den Angriff seines Feindes abzuwehren.

Balcombe veränderte plötzlich seine Lage und setzte sich Montague gerade gegenüber. Hierbei wendete er dem Obersten Robinson den Rücken zu, war aber mir vollkommen sichtbar. Seine Miene enthielt nichts Drohendes, aber ich fühlte, daß ich in diesem Moment den gleichen mächtigen Blick sah, vor welchem Montague gezittert hatte, als er über seine Absichten auf Mary Scott befragt wurde. Ich sah Montague's Muth vor demselben sinken und er hielt inne. Balcombe wiederholte langsam seine Frage:

„Ich frage Sie jetzt," sagte er, „ob Sie einen Unterschied zwischen jener Notiz und dem Testament bemerken, soweit Sie sich dessen erinnern können."

„Ich kann nicht sagen, daß ich es thue," stotterte Montague.

„Genug!" sagte Balcombe. „Oberst Robinson, ich bitte Sie, zu bemerken, daß Mr. Montague sagt, daß er sich nicht an jenes Testament erinnern kann, welches er selbst geschrieben hat, daß ihm zur Verwahrung übergeben, nie von ihm dem Testator zurückgestellt und, so viel er weiß, nie von demselben oder auf seinen Befehl vernichtet worden ist, der von mir vorgelesenen Notiz entspricht. Hier ist die Notiz, Sir! ich bitte Sie, dieselbe zu lesen und sich zu überzeugen, daß ich sie genau so vorgelesen habe, wie sie dasteht,

und ein Zeichen auf das Papier zu machen, an welchem Sie es wieder erkennen werden. Mr. Montague, ich will Sie nicht weiter bemühen!"

Die letzten Worte brachen den Zauber, welcher Montague an seinen Stuhl fesselte. Er stand auf, murmelte einige Worte, die einen Abschiedsgruß bedeuten sollten, und verließ das Haus.

Ende des ersten Bandes.

Druck von Oswald Kollmann in Rochlitz.

und ein Zeichen auf das Papier zu machen, an welchem Sie es wieder erkennen werden. Mr. Montague, ich will Sie nicht weiter bemühen!"

Die letzten Worte brachen den Zauber, welcher Montague an seinen Stuhl fesselte. Er stand auf, murmelte einige Worte, die einen Abschiedsgruß bedeuten sollten, und verließ das Haus.

Ende des ersten Bandes.

Druck von Oswald Kollmann in Rochlitz.

Tucker, Beverly

George Balcombe Ein Roman von Beverly Tucker. Aus dem Englischen von Win E. Drugulin

Bd.: 1

Leipzig 1854